

AMTSBLATT

DES OBERNRATES

DER SALESIANER DON BOSCO

49. Jahrgang

Juli 1968

Nr. 252

INHALT:

I. BRIEF DES GENERALOBERN

Die Jahrhundertfeier der Basilika – Die Salesianische Ausstellung und der „Marianische Wettbewerb 1968“ – Der Aufruf für Lateinamerika – Der 9. Juni 1968 – Unsere kontinentalen Provinziale-Konferenzen – Eine schwere Verpflichtung: Informieren – Eine wertvolle Lehre: Hinhören können – Die Funktion der neuen Strukturen – Unsere Sendung heute – Arbeiten wir für die arme Jugend – Pastorale Funktion unserer Schule – Ein lebendiges und heikles Problem: Die Einheit in der Vielfalt – Ein notwendiger Hinweis – Die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem – Die „Erfahrungen“ – Das Jahr des Glaubens ermöglicht uns ein Leben aus dem Glauben – Stärken wir unseren Glauben – Wie die Laien uns sehen möchten.

Beschlüsse der Provinziale-Konferenzen von Bangalore, Como und Caracas

II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN

Das wirtschaftliche Rendiconto – Baumaßnahmen und wirtschaftliche Vorhaben.

III. MITTEILUNGEN

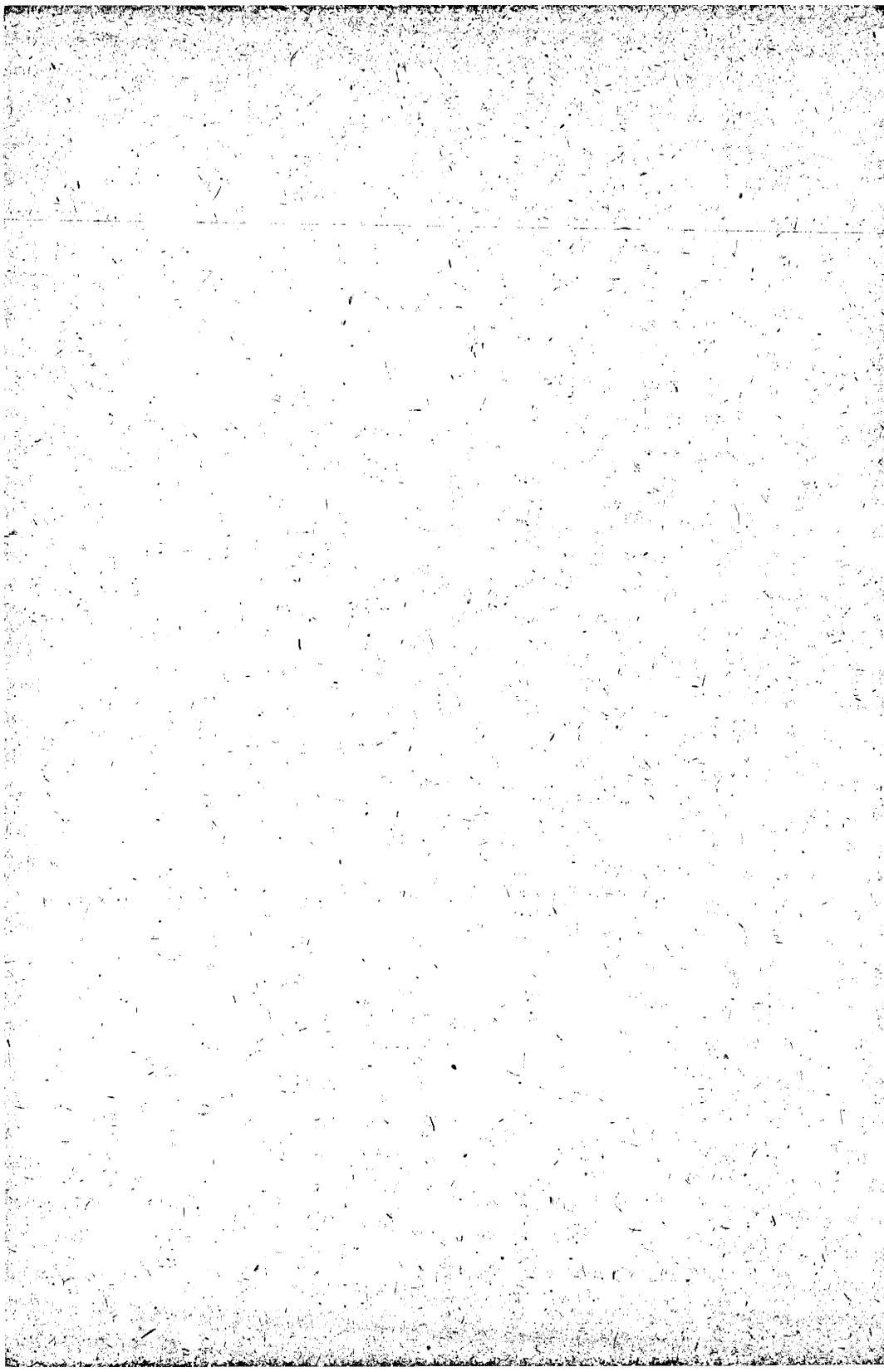
Ernennung von Bischöfen – Provinzials-Ernennung – Die Regionalräte.

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

V. DOKUMENTE

Brief Seiner Eminenz, des Kardinals A. G. Cicognani, Staatssekretär Seiner Heiligkeit Pauls VI., an den Generalobern zur Jahrhundertfeier der Konsekration der Basilika Maria Hilfe der Christen – Feierliches Glaubensbekenntnis des Heiligen Vaters Papst Paul VI. zum Abschluß des „Jahres des Glaubens“ – Ansprache des Heiligen Vaters Paul VI. an die Priester anlässlich der Schlußfeier zum „Jahr des Glaubens“.

VI. NEKROLOG (2. Liste von 1968)



Turin im Juli 1968

Meine lieben Mitbrüder!

Diese Zeilen schreibe ich Ende Juni. Er war gewissermaßen die Krönung einer Summe von Unternehmungen und Ereignissen, die den ersten Teil des Jahres 1968 kennzeichneten und Beweggrund besonderer Bedeutung und reicher Genugtuung für unsere gesamte Familie waren. Denkt an die Eröffnung der Hundertjahrfeier unserer Basilika mit allen damit verbundenen Kundgebungen, an die drei großen Kontinentalkonferenzen der Provinziale, an den feierlichen Abschluß des Jahres des Glaubens.

Ich möchte Euch über diese großen und erfreulichen Ereignisse, die uns die göttliche Vorsehung erleben ließ, einige Worte sagen.

Bevor ich jedoch zum Thema komme, möchte ich all denen herzlich danken, die anlässlich meines Namenstages auf die verschiedenste Art jenem ihre Zuneigung zeigten, der Don Bosco vertritt, sowie ihre Treue zum gemeinsamen Vater, ihren Einsatz für die Erneuerung, indem sie den von der Kirche und von der Kongregation gezeichneten Weg gehen.

Da es mir unmöglich ist, jedem einzelnen meinen herzlichen Dank zu sagen, soll mein aufrichtiger Dank über diese Zeilen zu ihnen gelangen. Niemand, denke ich, wird sich wundern, wenn ich behaupte, daß mir die Glückwünsche aus der Tschechoslowakei, aus Cuba, Ungarn und Vietnam besonders lieb waren, und zwar aus Gründen, die ihr alle gut versteht.

Ein Mitbruder schrieb mir anlässlich des Namenstages:

„Wir wissen, daß es einen Preis zu zahlen gilt und daß Ihre Arbeit ein tägliches Sichverzehren bedeutet. Sie sind unser Brandopfer. Wir danken Ihnen für den Mut, den Sie uns in diesen schwierigen Tagen vermitteln.“

Ich halte mich nicht damit auf, die Behauptungen zu prüfen, die aus dem guten Herzen dieses Mitbruders kommen. Doch ist es mir ein dringendes Anliegen, das Feingefühl dieses lieben Mitbruders herauszustellen, der sich Gedanken macht über den „Preis, den der Obere für alle zu zahlen hat“. So scheint es mir, daß ich keine geeignetere Form finden kann, meinen Dank zu äußern, als meinen ganzen Willen zu bekräftigen, „diesen Preis zu zahlen“, ohne mich zu schonen, für das Wohl der geliebten Kongregation, für einen jeden von Euch, für die Kirche, deren umso treuere Kinder und Diener wir sind und sein wollen, je schwieriger die Zeiten wer-

den. Und Ihr, geliebte Mitbrüder und Söhne, helft mir das Kreuz tragen, indem Ihr es durch Euer ständiges Gebet erleichtert, durch edelmütige Mitarbeit in aufrichtiger Treue zu Don Bosco. Dies soll nicht so sehr im Abstrakten geschehen, sondern sich in gewollter Gelehrigkeit gegenüber den Direktiven dessen äußern, der den Auftrag hat, Don Bosco zu vertreten und zu interpretieren.

Helft mir, der Kongregation und Euch demütig zu dienen, damit wir alle gemeinsam der Kirche und Jesus Christus dienen können.

Die Hundertjahrfeier der Basilika

Während ich schreibe, habe ich noch das Schauspiel marianischen Glaubens vor Augen und im Herzen, das man in diesen Monaten erleben konnte und das seinen Höhepunkt am 9. Juni hatte, dem Datum der Konsekration der Basilika Maria Hilfe der Christen.

Seit der letzten Aprilwoche, dem Zeitpunkt zum Beginn der Kundgebungen, gab es eine immer engere Aufeinanderfolge von Pilgerfahrten – Salesianer, Don-Bosco-Schwestern, Jugendliche, Mitarbeiter, Ehemalige, Gläubige. Pfarreien usw. –; in einem Zeitraum von etwa fünfzig Tagen zählte man rund fünfhundert. Das Fest Maria Hilfe der Christen sah Tausende und Abertausende Gläubige an der Seite von Salesianern und Don-Bosco-Schwestern, die gekommen waren, um der Gottesmutter ihre kindliche Verehrung zu bekunden.

Besonderes Kennzeichen aller Kundgebungen war die fromme und gesammelte Teilnahme von Scharen Jugendlicher, Tausender von Männern und Frauen an der Heiligen Messe und der hl. Kommunion.

Bei der Prozession des 24. Mai erlebte man das Schauspiel einer ungezählten Volksmenge, die sich Klerus und Volk der vorbeiziehenden Prozession in innigem und erbaulichem Gebet spontan anschloß.

Die Salesianische Ausstellung und der Wettbewerb „M. A. 68“

Wie Ihr wißt, gab es auch verschiedene andere Initiativen, um diese hundert Jahre zu feiern. Die Salesianische Dauerausstellung, die in Gegenwart vieler Autoritäten und aller Provinziale eröffnet wurde, die am Konvent von Como teilnahmen, wurde zu einer Kundgebung, die Wertschätzung und Interesse eines breiten Publikums von Journalisten, Erziehern und zahlreicher Jugend erweckt.

Es ist hier nicht der Ort, eine Beschreibung davon zu geben. Doch kann man sicherlich feststellen, auch anhand der Eindrücke, welche die Besucher auf gezielte Fragen hinterließen, daß die Veranstaltung nicht nur einen wirksamen Beitrag liefert, vielen Leuten unsere Sendung in der Kirche und Welt von heute bekanntzumachen, sondern daß sie auch eine Menge Jugendlicher interessiert, die zu großmütigen, edlen und konkreten Aufgaben bereit sind.

Mit diesen Zeilen möchte ich nicht nur meinen herzlichen Dank, sondern den der Kongregation äußern gegenüber den Mitbrüdern und Don-Bosco-Schwestern, die sich für den Erfolg dieser Veranstaltung eingesetzt haben, besonders aber gegenüber P. Michael Mouillard, der die Seele der Ausstellung war. Alle arbeiteten mit großem Verständnis und großer Liebe für diese Veranstaltung. Sie wird für die Besucher immer eine glückliche Ergänzung zum Besuch des Heiligtums darstellen.

Eine andere Veranstaltung war der Wettbewerb „M.A. 68“, der bei Tausenden von Jungen und Mädchen aller Kontinente ein lebhaftes und fruchtbares Interesse geweckt hat. Wo man ernsthaft arbeitete, wo die Grundidee verstanden, geschätzt und gebührend in die Praxis umgesetzt wurde, sah man die Jugendlichen mit großer Begeisterung mitmachen. Hier in Valdocco konnte ich der Endphase des Wettbewerbs zwischen den Provinzen Italiens beiwohnen. Es war beeindruckend, zu sehen, wie Jungen und Mädchen der Mittelschule, der höheren Schule, zwanzigjährige Jugendliche eine gute Kenntnis marianischer Geschichte und Lehre zeigten. Es bewirkte sodann tiefe Bewunderung, Gemälde, Skulpturen, Photographien usw. zu sehen, Gedichte und Lieder zu hören, die marianisch inspiriert und alle von Jugendlichen verfaßt waren, und zwar oftmals mit beachtenswertem Geschmack.

Während ich darauf warte, am Immaculatafest die Nationalsieger aus den verschiedenen Ländern auszeichnen zu können, ist es mir eine Freude, jenen Salesianern und Don-Bosco-Schwestern mein tief empfundenes Lob aussprechen zu dürfen, die den wirksamen Beitrag zum Verlauf und Erfolg des Kongresses gegeben haben.

Eine Bemerkung möchte ich anfügen. Die Erfahrung aus diesem Wettbewerb zeigt folgendes: Wo man mit dem nötigen Einfühlungsvermögen in die Forderungen der modernen Seele arbeitet, besonders wenn man echten und tiefen Glauben an die eigene Sendung hat, die unbedingt eine geistige ist, dann gelingt es einem auch heute, die Jugend mit Erfolg für Probleme und Themen wie jene des Wettbewerbs „M.A. 68“ zu interessieren.

Der Aufruf zugunsten Lateinamerikas

Ein Wort zu dem anlässlich der Hundertjahrfeier erlassenen Aufruf zugunsten Lateinamerikas. Es sind weitere Meldungen eingetroffen. Immer waren sie von Bekundungen edler und demütiger Bereitschaft begleitet. Allen sage ich nicht nur meinen Dank, sondern den der Kongregation, besonders den der Mitbrüder Lateinamerikas, die mit dieser Hilfe gestärkt werden.

In diesen Tagen wird man jedem einzelnen Antragsteller die endgültige Antwort geben, während man zusammen mit den Regionalobern jene Gebiete und Werke studiert, wo die Hilfe am vordringlichsten und fruchtbarsten ist. Inzwischen wird ein Vorbereitungs- und Einführungsprogramm in die Arbeit aufgestellt, welche die Mitbrüder in jenen Ländern zu leisten haben werden.

Der 9. Juni

Laßt mich Euch ein Wort über den Tag der Hundertjahrfeier unserer Basilika sagen.

Am 9. Juni feierte Seine Eminenz Kardinal Traglia, Kanzler der Heiligen Römischen Kirche, im Beisein der höchsten Autoritäten und zahlreicher Vertreter unserer Kongregation in Konzelebration mit den Obern das hl. Meßopfer. Es wurde vom Fernsehen übertragen. Am Nachmittag hielt Seine Eminenz die Gedächtnisrede zur hundertjährigen Wiederkehr des Konsekrationsdatums der Basilika. Dabei zeichnete er deren Geschichte und hob das Gute hervor, das von jenem Heiligtum in tausenderlei Weise ausstrahlte, das die Liebe Don Boscos zu seiner himmlischen Beraterin errichtete.

Das Te Deum, das wir alle – Salesianer, Don-Bosco-Schwestern, Jugendliche, Mitarbeiter, Ehemalige und Gläubige – in begeisterter Einmütigkeit gesungen haben, brachte nicht nur die Gefühle derer zum Ausdruck, die den Vorzug hatten, persönlich dabei zu sein, sondern von Euch allen, unserer ganzen Familie. In jenem Augenblick war es mir, so möchte ich sagen, als ob auch unser Vater, zusammen mit den vielen Salesianern, die während der hundert Jahre in dieser geliebten Basilika weilten, sich unserem Dankhymnus an den Herrn anschlossen wie auch unserem Lobgesang an unsere himmlische Patronin für all die Gnaden, die während der hundert Jahre in dem ihr erbauten Haus ausgespendet wurden.

In jenen so bewegenden Augenblicken dachte ich auch an den Heiligen Vater Papst Paul VI. Er, der gegen unsere bescheidene Kongregation immer gütig und liebenswürdig ist, wie schon seinerzeit sein Vorgänger Papst Pius IX. Don Bosco gegenüber, wollte durch einen Brief seines Staatssekretärs an unseren Hundertjahrfeiern teilnehmern. Der vollständige Text findet sich an anderer Stelle dieses Amtsblattes.

Hier möchte ich einen Gedanken hervorheben, der beitragen soll, unsere Hundertjahrfeier reich an dauernden und zeitgemäßen Früchten zu machen. Im Brief lesen wir: Die Hundertjahrfeier...“ bringt für jenes Institut die Verpflichtung, sich an den Quellen der eigenen Spiritualität neu zu kräftigen, um die Treue zu seinen echten Traditionen zu wahren und besonders die Bande der eigenen Zugehörigkeit zu Maria zu stärken, der sich die ganze Salesianische Kongregation bezgl. Existenz und blühendem Leben zu Dank verpflichtet fühlt.

Es ist die Einladung, die wir vom Papst und zugleich von unserem Vater annehmen müssen. Unsere Familie soll sich nach dem Beispiel des Vaters in all ihren Mitgliedern als aufrichtig und echt marianische Familie fühlen und zeigen, weit entfernt, sich von gewissen umstürzlerischen und verheerenden Ideen mitreißen zu lassen, die hier und dort bezüglich der Marienverehrung im Umlauf sind.

Ich komme zum Schluß. Von Herzen hoffe ich, daß die Begeisterung dieses marianischen Jahres, die in so vielen Veranstaltungen konkrete Gestalt annahm, nicht verlöschen wird. Sie möge sich in unseren Provinzen in eine lebendige Marienverehrung umsetzen. Sie möge nach unserer besten Familientradition und im Geist der konziliaren Richtlinien praktiziert werden.

Unsere Kontinentalkonferenzen der Provinziale

Nun möchte ich mit Euch über die drei Kontinentalkonferenzen sprechen die drei Jahre nach dem Generalkapitel alle Provinziale der Kongregation mit einer beträchtlichen Zahl erfahrener Mitbrüder und mit vielen Mitgliedern des Obernrates versammelt sahen.

Diese Konferenzen dienten vor allem dazu, festzustellen, was und wie man in den verschiedenen Provinzen gearbeitet hat, die Beschlüsse des Generalkapitels in die Tat umzusetzen und seinen Geist zu verbreiten und aufzufassen.

Denn die Beschlüsse des Generalkapitels sind von größter Bedeutung, als daß wir uns damit abfinden dürften, sie nur als Dokumente für das Archiv zu sehen.

Aufgabe und Verantwortung der Obern auf den verschiedenen Ebenen ist es, wie auch eines jeden Mitbruders, sich wirksam für deren Verwirklichung einzusetzen. Hier passen gut die Worte unseres Vaters jenem gegenüber, der sich über die traurigen Zeiten beklagte; er meinte, es sei nützlicher, lieber die Zeit zum Handeln zu nutzen und einig zu handeln.

Die Arbeit nun, zu der wir von den jüngsten Kontinentalkonferenzen aufgefordert wurden, ist genau folgende: Die Gedanken, Leitlinien und Normen des 19. Generalkapitels zum Tragen zu bringen. Man stellte nämlich

fest, daß, besonders in gewissen Gebieten, nicht nur vieles noch zu verwirklichen bleibt, ja erst kennenzulernen und dem Generalkapitel anzupassen ist.

Diese Konferenzen dienten auch dazu, über die Lage in den verschiedenen Gebieten, in denen wir unsere apostolische Tätigkeit entfalten, Rechenschaft zu geben. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß es für das Leben der Kirche kritische Augenblicke gibt, die auch auf unsere Kongregation fühlbare Auswirkungen haben. So versuchten wir in einer Atmosphäre familiärer Offenheit aus echter Liebe zur Kongregation mit gesundem Realismus in diesen Situationen die positiven und negativen Werte, die Fehler, Gefahren und Gegenmittel zu sehen, und zwar immer im Licht des Generalkapitels und des Konzils.

Es waren Tage intensiver Arbeit, gehaltvoller Debatten, doch auch eifrigen Gemeinschaftsgebetes, besonders in Konzelebration und heiligem Breviergebet. Die Euch mitgeteilten Beschlüsse sind die Frucht jener Tagungen. Sie können jedoch keinen vollen Begriff von all der geleisteten Arbeit geben. Daher müssen sie aufmerksam gelesen werden. Man hat den Provinzialen den dringenden Rat gegeben, sie zu vervollständigen und zu kommentieren, indem sie das reiche Material, das in den Akten der betreffenden Konvente enthalten ist, eingehend erklären.

Eine schwere Pflicht: Die Information

Zu diesem Punkt möchte ich eine von mir gehegte Befürchtung äußern, die von bestimmten Nachrichten verstärkt wird, wie ich sie bei gewissen Gelegenheiten hören mußte.

Man sagte, in bestimmten Gebieten der Kongregation schienen die Akten des Konzils wie auch jene unseres Generalkapitels überhaupt nicht eingetroffen zu sein, oder sie erscheinen abgewürgt oder verkürzt, und man möchte, was noch schwerer wiegt, meinen, daß sie bisweilen toter Buchstabe bleiben.

Das gleiche gilt für das Amtsblatt des Obernrats, für die Dokumente der Provinzialkonferenzen und Bischofskonferenzen und für jene des Heiligen Stuhles.

Entsprächen diese Behauptungen der Wahrheit, so wäre dies sicherlich sehr traurig und schädlich. Man fände dann eine Erklärung für gewisse Auflösungen und Willkürlichkeit, für bestimmte Haltungen der Entmutigung und Enttäuschung, die sicherlich nicht konstruktive Elemente im Leben der Kongregation darstellen. Denn gerade diese Zeiten erfordern entschiedenes Handeln, das auf die Leitlinien gut abgestimmt ist, die von jenem gegeben werden, der Recht und Pflicht hat, sie zu zeigen.

Damit rufe ich allen, die leitende Verantwortung tragen, die Pflicht in Erinnerung, rechtzeitig und hinreichend die Dokumente zur Kenntnis zu bringen, die der Heilige Stuhl, die Hierarchie, der Obernrat usw. herausgeben. Wie anders könnte man sonst jenes Feingefühl und damit jene Gesinnung schaffen, die notwendig sind, um jene Dokumente mit Überzeugung und von Herzen zu verwirklichen, die alle, wenn auch in verschiedenen Formen, darauf abzielen, unser Leben als Christen, Ordensleute und Salesianer zu erneuern – und zwar gerade in dieser Reihenfolge? Aus diesem Blutkreislauf belebender Ideen, die in diesen Dokumenten enthalten sind, erhalten die Mitbrüder Licht und Antrieb, um für die wahre und echte Erneuerung zu arbeiten, wie sie von der Kirche und der Kongregation gewollt ist.

Provinziale und Direktoren sind wegen des Lehrauftrags, der ihrem Amt eignet, die natürlichen Vermittler und zugleich die Kommentatoren, dazu die beseelenden und vor allem die aktualisierenden Kräfte. Ferner muß eine Vermittlung immer mit Eifer und Treue geschehen, ohne Einklammerungen und Betonungen, mit einem Wort: vollständig und auf die wirksamste, die durchschlagendste Weise.

In diesen Zeiten der Verwirrung, Maßlosigkeit und Willkür könnten das Fehlen einer rechtzeitigen und angemessenen, einer genauen und autoritativen Information, das Schweigen der Obern und besonders eine gewisse Trägheit in der Verwirklichung dessen, was die Dokumente enthalten, wenigstens objektiv eine Zustimmung zu leidigen Situationen werden, deren Folgen nicht leicht abzuschätzen sind.

Alle müssen wir vereint dahin wirken, daß Konzil, Generalkapitel und Konferenzen nicht archivarisches Material bleiben und zu Worten, zu bloßen Worten werden. Sie sollen in unseren Händen vielmehr lebendige und wirksame Instrumente echter Erneuerung werden.

Eine wertvolle Lehre: Die Kunst des Zuhörens

Ich möchte nun eine sehr nützliche und wertvolle Lehre herausstellen, die sich aus den drei Konferenzen ergibt. Wer eine Gemeinschaft leitet, sei es auf Weltebene, auf regionaler oder lokaler Ebene, kann nur gewinnen, wenn er auf den Gedanken, den Gesichtspunkt, die Erfahrung anderer hört, die nicht nur die für die Leitung verantwortlichen Obern selbst sind. Ich habe es den Teilnehmern der Konferenzen gegenüber festgestellt und betont, wo wir alle, Obere oder nicht, zugleich Lehrer und Schüler waren, zum unschätzbaren gegenseitigen Nutzen.

Tatsächlich konnte sich eine Vielzahl von Situationen, Problemen und Lösungen aus dieser brüderlichen Zusammenarbeit ergeben. Und dies in einer Atmosphäre des Freimuts und der Achtung, des leidenschaftlichen und ernstesten Suchens nach den Interessen der Kongregation. Dabei herrschte die gemeinsame Überzeugung, Obere und Mitbrüder würden nur dann die gemeinsamen Ziele gemeinsamer Berufung und Sendung erreichen, wenn sie sich in Demut und echter Liebe ergänzen.

Hier entsteht von selbst die Frage: Wie werden innerhalb unserer verschiedenen Gemeinschaften ein derartiges Beispiel und diese so glücklich auf den Kontinentalkonferenzen mit großem Nutzen und großer Genugtuung durchlebten Gegebenheiten praktiziert?

Übrigens handelt es sich um ein vom Dekret „*Perfectae Caritatis*“ (über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenlebens) klar definiertes und gewolltes Prinzip, das wir in den Beschlüssen des Generalkapitels wiederfinden und das vom Schreiber dieser Zeilen wiederholt in Erinnerung gerufen wurde.

„Die Obern sollen die Religiösen bereitwillig anhören und ihr Mitplanen zum Wohl des Institutes und der Kirche fördern, bei voller Wahrung freilich des Rechtes, zu entscheiden und anzuordnen, was zu tun ist.

Die Kapitel und Räte sollen das ihnen für die Leitung anvertraute Amt gewissenhaft ausüben und je auf ihre Weise die sorgende Teilhabe aller Mitglieder am Wohl des ganzen Instituts zum Ausdruck bringen“ (P. C. 14). Es geht darum, die Einheit aller Mitglieder der Gemeinschaft zum Wohl des Instituts und der Kirche zu fördern, also um ein Unterfangen von vitalem Interesse. Dann versteht man die Worte, die wir diesbezüglich unter den Beschlüssen des Konvents von Bangalore lesen. Hier sind sie: „...In dieser Sicht gewinnen die Rendiconti und das richtige Funkzionieren des Aktionsrats, die Zusammenkünfte der verschiedenen Sonderräte (wie Lehrerrat, die Gruppe von Mitbrüdern in Pfarrei und Oratorium, die Leiter und Assistenten der Werkstätten, die Assistenten mit den Studienleitern und Katecheten, die Leiter und Assistenten der Vereine, das Laienpersonal usw.) besonderes Gewicht. Sie werden zu erstrangigen Pflichten, die keine Einschränkungen dulden. Ausdrücklich wurden sie vom 19. Generalkapitel betont (Akten des 19. Generalkapitels S. 33–46)“.

Es handelt sich also um dringende Pflichten der verantwortlichen Mitbrüder, denen niemand zuwiderhandeln darf, sei nun die Gemeinschaft klein oder groß, sei die dortige Aktivität von einfacher oder komplexer Art.

Sicherlich ist eine Reihe Schwierigkeiten verschiedener Art zu überwinden. Ja, ich möchte sagen, darin liegt das psychologische, menschliche und technische Geheimnis einer wirksamen Leitung in ausgeglichener Atmosphäre, die Mitbrüder durch die oben genannten Mittel wirksam zur Geltung zu bringen.

Wer diese Gegebenheiten weiterhin ignorieren wollte, zöge sich vor der Kongregation eine schwer lastende Verantwortung zu. Die Kongregation bedarf ja eines ungehinderten Fortschritts und darf im Prozeß der Erneuerung nicht behindert werden, den vor allem das Konzil und ihre echten vitalen Interessen fordern. Diese Methode und dieser Stil der Leitung bilden gerade einen sicherlich nicht zweitrangigen Gesichtspunkt unserer Erneuerung.

Funktion der neuen Strukturen

Auf allen drei Konferenzen prüfte man auch, wie die vom 19. Generalkapitel beschlossenen Strukturen funktionieren.

Ist auch der Zeitraum noch begrenzt, so konnte man dennoch nützliche Bemerkungen machen.

Die Einsetzung von Regionalobern erscheint im wesentlichen sehr positiv. Man erkennt an, daß gerade durch die Anwesenheit solcher Obern der Kontakt zwischen Peripherie und Zentrum viel lebhafter und nutzbringender ist. Das nächste Generalkapitel wird durch die Nutzung noch ausstehender Erfahrungen in der Lage sein, bei dieser Institution Änderungen und Verbesserungen anzubringen. Diese werden ein noch wirksameres Funktionieren gewährleisten, indem sie die Aufgaben klarer umreißen.

Auch das neue Amt des Provinzialvikars, das an der Seite des Provinzials erstanden ist, wirkt entschieden positiv. Es entspricht offenkundigen Bedürfnissen in der Leitung einer Provinz für diese unsere Zeit.

Was die Provinzialräte angeht, erkennt man immer deutlicher, daß der Provinzial wenigstens einiger sachkundiger Personen bedarf, die Ansehen und Erfahrung besitzen. Sie sollen ihm gewöhnlich immer nahe sein, um aus dem Rat ein Zentrum dynamischer Anstoßkraft und erleuchteter Führung für die ganze Provinz zu machen.

In diese Übersicht ordnen sich die Provinzialdelegierten ein, als erster von allen jener für die Jugendpastoral. Wenn man auch die Schwierigkeiten und die Sonderlage einiger Provinzen anerkennt, so zeigt die Erfahrung der vergangenen Jahre, welche Fülle an Initiativen, Ideen und Ausführungen auf Grund der Anwesenheit dieser Delegierten in den Provinzen aufgekomen ist, falls es sich um fähige, vorbereitete, tätige und eifrige Leute handelt. In Abhängigkeit vom Provinzial leisten sie den Häusern, den Mitbrüdern einen wertvollen Dienst, denen sonst allmählich Ideen, Führungsimpulse, Koordinierung und Anregung zu fehlen beginnen.

Man muß mit Weitblick sehen und zu sehen verstehen; zugleich muß man sich einen klaren Sinn für Proportionen wahren. Kurz gesagt: Wir müssen aufrichtig sagen und uns davon überzeugen: Für die Tätigkeit einer ganzen

Provinz ist es viel einträglicher, über solche Leute zu verfügen – selbstverständlich über vorbereitete und fähige –, als irgendeine lokale Tätigkeit mehr aufweisen zu können. Wie ich oben sagte, verstehe ich die Schwierigkeiten, besonders in bestimmten Provinzen, sehr gut. Beschäftigt man sich aber mit diesem Gedankenkreis und gibt man sich über die Bedeutung dieser Werte Rechenschaft, so sind die Schwierigkeiten zu überwinden, auch wenn das Problem auf Umstrukturierung der Werke hinausläuft. Ich gebe zu, daß sowohl für die Provinzialräte wie für die Delegierten, wie sie das Generalkapitel wünscht, noch weite Wege zu machen sind. Doch die im ganzen positive Erfahrung dessen, der die Dinge ernst angepackt hat, und der von den Teilnehmern an den Konferenzen geäußerte aufrichtige Wille, wirksame Vorsorge zu treffen, geben für die nächste Zukunft Zuversicht. Der Weg ist abgesteckt und erscheint immer deutlicher als nutzbringend und gut.

Es bleibt noch ein Wort über den Vikar des Hauses zu sagen.

Wenn einerseits die Notwendigkeit seiner wirksamen Gegenwart anerkannt wird, so hat man andererseits aufrichtig eingestanden, daß wir diesbezüglich noch weit vom Ziel entfernt sind.

Das Problem ist wichtig und zutiefst mit der Gestalt und Aufgabe des Direktors verbunden, der wesentlich religiöse, geistliche und erzieherische Verantwortung hat. Er darf kein Organisationsleiter sein, sondern die Triebkraft der Gemeinschaft der Religiösen und der Erzieher. Daher muß dieses Problem auf dem nächsten Generalkapitel neu aufgegriffen werden. Inzwischen bleiben die vom 19. Generalkapitel gegebenen Kriterien und Leitlinien immer gültig.

Bevor ich jedoch zu einem weiteren Thema übergehe, scheint mir noch eine andere Bemerkung angebracht.

Einigen mag scheinen, als ob man den Strukturen allzu große Bedeutung zumesse und daß diese fast Selbstzweck würden.

Es ist klar, daß die Strukturen kein Selbstzweck sind noch sein können. Doch wie in den Bauten jene von Eisen und Zement, so sind auch die unsrigen „tragend“; ... doch ... wofür?

Lassen wir das Bild beiseite! Sieht man den Dingen ein wenig auf den Grund, so denkt niemand an Strukturen außer als Mittel zum Zweck. Für das Generalkapitel, das sie gewollt hat, und für uns, die wir sie zu verwirklichen haben, besitzen die Strukturen die Funktion eines wesentlichen Dienstes, einer grundlegenden Leistungssteigerung für das religiöse und apostolische Leben der Kongregation, auch wenn dies nicht immer allen einsichtig erscheint.

Kurz: Das Generalkapitel und die Obern bestehen hierauf, weil sie die enge Verbindung mit dem religiösen Leben unserer Gemeinschaft und mit der Fruchtbarkeit des Apostolats sehen. Denken wir z. B. an den Provinzial-

vikar! Wie immer wieder gesagt werden muß, hat er die Aufgabe, den Provinzial zu entlasten und zu ergänzen, damit dieser für alle religiös-apostolisch-menschlichen Interessen der Salesianer immer zur Verfügung stehen kann. (Denken wir nur an die so wichtige Aufgabe der Visitationen, die Zeit und Ruhe erfordern.)

Ähnliches kann man vom Vikar des Direktors sagen, wie auch von anderen Strukturen.

Verwirklicht man nun diese Strukturen nicht oder werden sie nur schlecht verwirklicht, so ist klar, daß sie dem zgedachten Zweck nicht entsprechen können. Die Folge davon ist, daß derartige Mängel das Ordensleben, das Apostolat und unsere gesamte Tätigkeit auf den verschiedenen Ebenen negativ beeinflußt werden.

Ganz richtig bemerkte diesbezüglich jemand, in jenen Provinzen sei ein merklicher Fortschritt in der vom Konzil und Generalkapitel gewollten Erneuerung des religiösen und apostolischen Lebens zu spüren, wo diese Strukturen ernsthaft verwirklicht wurden.

Um zum Schluß zu kommen: Wir haben mit Opfern verschiedener Art – nicht zuletzt mit wirtschaftlichen – die drei Kontinentalkonferenzen gehalten. Im ganzen wurde gute Arbeit geleistet. Voll guten Willens sind die Teilnehmer abgereist; doch reicht dies nicht! Man erkannte, daß die Verwirklichung der wichtigen Konferenzbeschlüsse zu nicht geringem Teil gerade vom guten Funktionieren der Strukturen abhängt. Sie sollen also existieren, und nicht nur dem Namen nach. Sie sollen wirksam funktionieren. Mutig suche man die Schwierigkeiten zu überwinden; aber man bleibe vor ihnen nicht stehen. Das Interesse und das Leben der Kongregation erfordern dies.

Unsere Sendung heute

Auf allen Konferenzen behandelte man nicht nur ausführlich das Thema Jugendpastoral, es war vielmehr in jeder Arbeitsphase als Zentralproblem des salesianischen Charismas und bei der nicht leichten Suche nach dem Weg unserer Erneuerung gegenwärtig und wurde immer wieder angesprochen.

Eine Feststellung, überall durch Tatsachen belegt, zeichnet sich ab, im Orient, im Okzident und noch deutlicher in Lateinamerika: Nie erwies sich unsere Sendung – die wesentlich Jugendarbeit ist – als so aktuell, als so dringend gefordert.

Denken wir einen Augenblick an das, was in diesem Jahr die Chroniken aller Kontinente füllte – oft dramatisch und beunruhigend.

Die Jugendlichen sind mit ihrer so widerspruchsfreudigen, von der unsrigen

oft sehr verschiedenen und entgegengesetzten Mentalität, mit ihren Protesten, die die verwirrendsten Formen annehmen, aber oft positive Keime enthalten, insofern sie auch ein aufrichtiges Suchen nach Werten und Pflichten bekunden, sind bei allen für die Politik, die Industrie, die Wirtschaft und den sozialen Fortschritt in der Welt Verantwortlichen ein bedeutsames und lebendiges Zentrum des Interesses.

Sehr vielsagend ist z. B. die Tatsache, daß bei der Regierung zahlreicher Länder und der Verwaltung großer Städte ein Amt besteht, das sich mit Jugendproblemen beschäftigt.

Auch der Papst – und dies nicht nur einmal – bekundete das tiefe Interesse der Kirche für diese Jugendscharen, welche die Ruhe der Erwachsenengeneration aufrütteln. Denkt man nun angesichts dieser weltweiten Tatsache beispielsweise, daß in den nächsten 30 Jahren allein in Lateinamerika mehr als 200 Millionen armer, unterentwickelter Jugendlicher nach Hilfe, Ausbildung und Förderung rufen oder mit fortschreitender Revolution die konkrete Anerkennung ihrer Rechte fordern werden, wie könnten wir nicht daran denken, daß unsere Sendung, so wie sie Don Bosco verstand, in der heutigen Welt nicht nur aktuell, sondern wahrhaft providentiell ist? Es kommen hier Worte ins Gedächtnis, die unser Vater eines Tages gewissen Geschäftsleuten gegenüber äußerte: „Leistet ihr diesen Jugendlichen heute keine Hilfe, so werden sie diese morgen mit der Pistole in der Hand fordern.“ Diese Worte des Vaters enthalten für uns noch größere Wahrheit.

Nehmen wir uns dieser Jugend nicht mit allen verfügbaren Mitteln an und, falls nötig, mit neuen, mutigen Formen sowie mit einem klugen, konkreten Programm, so laufen wir Gefahr, für die Kirche und die geordnete Gesellschaft große Scharen Jugendlicher zu verlieren. Diesbezüglich wird es nützlich sein, die Beschlüsse von Caracas zu lesen, wo auf das Problem genauer hingewiesen wurde.

Arbeiten wir für die arme Jugend!

Wenn nun wahr ist, daß die jüngsten Konferenzen einmütig eine Anerkennung der Aktualität unserer Aufgabe feststellten, insofern sie Jugendarbeit ist, wurde zugleich betont, daß unsere Berufung nur echt sei, insofern sie nicht nur die Jugend, sondern auch das Volk angeht.

In Bangalore und in Caracas wie auch in Como wurde deutlich gesagt (wenn auch mit verschiedenen Worten), daß die Kongregation ihr Charisma nur dann verlebendige, wenn sie ihrer Berufung inmitten der Armen entspricht. Mit Befriedigung wurde auch festgestellt, daß unsere Kongregation in vielen Gebieten der Welt edelmütig für die armen Bevölkerungsschichten arbeitet. Doch gibt es noch mehr zu tun.

„Mutig muß man zur Arbeit unter der armen und verlassenen Jugend dort zurückkehren, wo diese Zeugenschaft verdunkelt und das Bild unserer Kongregation entstellt wurde.“ „Unser kollektives Zeugnis der Armut findet seinen zutiefst salesianischen Ausdruck in der tatsächlichen Bevorzugung armer Jugend“ (Beschlüsse von Caracas).

Sicher ist das Gebiet salesianischer Tätigkeit weit, komplex und vielgestaltig, doch gibt es ein deutliches Grundelement der charismatischen Absichten Don Boscos: die privilegierte Einstellung zur armen Jugend.

Diese Wahrheiten können nicht nur platonische und angenehme Erkenntnisse bleiben, sondern müssen konkret umgesetzt werden. Nur so werden wir ein deutliches Zeugnis des armen Christus und der Treue zu Don Bosco sein; d. h. wenn „alle in der Welt feststellen können, daß in unserem Werke jener Jugend der erste Platz eingeräumt wird, die in den verschiedenen Ländern als arm und verlassen betrachtet wird“ (Beschlüsse von Bangalore).

Pastorale Funktion unserer Schule

Auf den drei Konferenzen wurde ein weiterer, dringender Aufruf formuliert. Unsere volksnahe Jugendarbeit muß, um ihr Hochziel zu erreichen, in wirksamer Art *pastoral* sein. Dies gilt für jede Art unserer Tätigkeit, vor allem für die Schule. Es ist klar, daß man nicht an ein Aufgeben der Schultätigkeit denken kann. Die Kirche, das Konzil, das Generalkapitel, die Hierarchie selbst haben hierzu deutlich gesprochen. In der jüngsten Botschaft Pauls VI. an die Priester liest man: „Die Missionen, die Jugend, die Schule, die Kranken und heute noch mehr die Welt der Arbeit bestürmen das priesterliche Herz.“ Man sieht hier, daß der Papst das Schulapostolat neben die Missionen und die Welt der Arbeit stellt. Das Problem besteht also nicht darin, die Schule aufzugeben. Es liegt anderswo.

Die Konferenz von Caracas hat mutige Worte zu diesem Thema: „In Anbetracht der gegenwärtigen Lage der Kongregation in Lateinamerika und geleitet von gesundem Realismus, erkennen wir die Notwendigkeit an, uns gründlich dafür einzusetzen, die Pastoralisierung unserer Schultätigkeit um jeden Preis zu verwirklichen . . . Die Dringlichkeit, dies zu tun, wird umso schwerwiegender und verpflichtender, wenn man über die ernstesten Worte des Generalkapitels nachdenkt. Es gelangt dahin, die Schließung nicht lebenswichtiger Werke in Betracht zu ziehen, jener nämlich, die unfähig sind, eine Pastoral zu verwirklichen, die mittels der Schule christlich erzieht und bildet.“

Ich bitte einen jeden, die Aussagen zu überdenken und, je nach der verantwortlichen Stellung, die man hat, die nötigen Schlüsse zu ziehen, auch

wenn es Opfer verschiedener Art kosten sollte. Wie ich im Einführungsbrief der Beschlüsse von Caracas schrieb, wird vielleicht eine mutige Wendung nötig. Sie ist durchzuführen, um in der Tat dem zu entsprechen, was die Kirche und Don Bosco selber von uns für diese Jugend fordern: sie christlich machen, und zwar christlich für unsere Zeit.

Die Schlußfolgerungen für diese Umstrukturierung, wenn sie die Frucht klarer und mutiger Gewissenserforschung sind, können für die pastorale Gestaltung unserer Schule sehr dienlich sein, was ja ihre Daseinsberechtigung bedeutet. Und das wird auch beitragen, den zahlreichen Mitbrüdern Vertrauen und Ermutigung zu geben, die auf diesem großen Sektor unserer Tätigkeit arbeiten.

Ein lebendiges und heikles Problem: Die Einheit in der Vielfalt

Mehrmals sprach man auf den drei Konferenzen über ein Problem, das heutzutage immer deutlicher spürbar wird: das Problem der Einheit der Kongregation in der Vielfalt. Mir scheint es nützlich und interessant, ja notwendig, zu wiederholen, was man zu diesem Thema auf den Konferenzen hervorgehoben hat.

Diese Aussage ist – oder scheint – glücklich, insofern sie zwei Forderungen klarstellt, die heute niemand leugnen darf, ohne sich gegen die Konzilsdokumente oder die Wirklichkeit zu stellen. Sie behauptet nicht nur, daß die beiden Forderungen nebeneinander bestehen müssen, sondern daß sie sich auch gegenseitig zu durchdringen haben, so daß die Einheit auch in der Vielfalt bestehen bleibt, sich behauptet und wirksam ist.

Die Forderung nach Einheit entsteht aus der Einzigartigkeit des „Charismas“ des Gründers. Dieses lebendig und lebenskräftig zu erhalten, ist jede Kongregation aufgerufen, ihm Dauer zu geben, um es für eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort als „Spiritualität“ und als „spezifische apostolische Arbeit“ im Dienst der Kirche anzubieten.

„Aut sint ut sunt, aut non sint“ („Entweder sollen sie sein wie sie sind, oder sie sollen nicht sein“)!

Das Konzil fordert uns zur Rückkehr zu den Quellen auf; diese finden sich selbstverständlich im Gründer, der einer ist (P. C. 2) und für uns Don Bosco heißt.

Andererseits entsteht die Forderung der Vielfalt grundsätzlich aus dem heutzutage dominierenden Motiv der „Inkarnation“, das bei jedem Apostel der Kirche Anwendung findet (vgl. P. C. 2–3, 8, 18; vgl. auch „Ad Genes“ und „Institutionis Sacerdotalis“, passim). Sich inkarnieren setzt Kenntnis, Hochschätzung und Achtung für die Kulturen, die örtliche Denkart und

Lage voraus, um unseren Dienst den besonderen Erwartungen und Bedürfnissen angepaßt sein zu lassen.

Bei Annahme des Prinzips ist die Frage theoretisch leicht zu stellen und zu lösen. Doch ist die volle Harmonisierung in der Praxis nicht ebenso leicht. Und fehlten in der Vergangenheit keine Übertreibungen in der Interpretation der Einheit, so daß man sie sogar als Einförmigkeit auffaßte und unter Verzicht auf jede Gliederung verwirklichte, die doch offenbar nötig ist, so könnte man heute in den entgegengesetzten Fehler fallen, d. h. die Einheit aufs Spiel setzen in erbitterter, unkontrollierter Betonung der Vielfalt.

Der Irrtum wäre verheerender, denn die Wiedergewinnung der kompromittierten Einheit zeigt sich in der Geschichte immer schwerer und langwieriger als die des Gefühls für die Vielfalt.

Ein notwendiger Hinweis

In essentia unitas (im Wesentlichen Einheit)! Es ist allgemein anerkannt, daß das Charisma des Gründers darin keine Änderungen erfahren darf, was zu seinem Wesen gehört. Doch erneut entsteht in der Problematik des konkreten Lebens die fundamentale Frage: Worin besteht jenes Wesentliche? Was ist die Abgrenzung zwischen dem Wesentlichen – die Einheit darzulegen und zu bewahren – und dem Nebensächlichen, das sich auf besondere Situationen von Zeit und Ort reduzieren läßt, in denen sich während der Vergangenheit das Charisma inkarnierte, das jedoch vom Prinzip der Vielfalt geregelt werden kann und muß?

Auch hier kommt eine geschichtliche und psychologische Bemerkung zu Hilfe: *Mentalität und Zeitläufte* zielen von Natur dahin, die Sphäre und Vorherrschaft des Wesentlichen ins Ungemessene auszuweiten. Und so ist man geneigt, zum Charisma des Gründers jede seiner Handlungen und Behauptungen schlechthin zu zählen, als ob die heiligen Gründer in jedem Augenblick und bei jeder Gelegenheit ihren Geist definieren wollten. Abgesehen von allem andern, leugnete man auf diese Art ihr Verdienst, Männer ihrer Zeit und folglich in der Lage gewesen zu sein, die Zeichen der Zeit zu verstehen und ihnen konkret mit geeigneten Lösungen zu entsprechen.

Doch gibt es auch *Mentalität und Zeitläufte* (und dies ist unser Fall), wo die Tendenz entgegengesetzt ist, nämlich bis zum äußersten das Feld des Unwesentlichen auszuweiten. Auf Grund verbissener Analysen, die sich an nicht immer kontrollierter und ausgewogener Kritik inspirieren, ist man geneigt, das Wesentliche im Charisma des Gründers auf ein Skelett zu reduzieren, das nunmehr unfähig ist, als lebendes Wesen zu handeln. In-

folge des Versuchs, ein Element nach dem andern, eine Regel nach der andern, eine Tradition nach der andern... als unwesentlich und zeitgebunden erscheinen zu lassen, riskiert man es, sich mit leeren Händen vorzufinden.

Die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem

Aus dem Gesagten ist klar, daß eine Kongregation, die ihre Einheit in der Vielfalt behaupten will, es nicht der Entscheidung der einzelnen überlassen darf, die Grenzen zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen zu bestimmen. Wie das Dekret „Perfectae Caritatis“ erklärt, ist dies die Hauptaufgabe der Generalkapitel, auf denen alle Mitglieder der Kongregation das Recht und die Pflicht haben, ihren Beitrag zu leisten.

Das 19. Generalkapitel hat sich mit seinem überaus reichen Inhalt und den auf verschiedener Ebene geschaffenen Strukturen für die Bewahrung der Einheit und entschiedene Verwirklichung eingesetzt.

Über diese Einstellung hinaus liegt Willkür vor. Auch wenn sie von subjektiv guten Intentionen diktiert würde, könnte gerade sie das Leben der Kongregation nur kompromittieren.

Damit soll selbstverständlich das Werk des 19. Generalkapitels nicht dogmatisiert und als vollkommen und endgültig betrachtet werden. Ganz im Gegenteil! Doch können die Ergänzungen, die Vervollkommnungen, die Abänderungen, die Anpassungen, welche die Geschichte gerade den Zielen im vitalen Charisma unseres Stifters aufdrängt, nicht willkürlich vorweggenommen werden, denn keiner ist bevollmächtigt, sich in einer solch delikaten Materie als die Stimme und den Gedanken der Kongregation zu betrachten.

Die „Erfahrungen“

In diesem Zusammenhang sind die „Erfahrungen“ zu betrachten. Das Konzil spielt häufig darauf an; desgleichen das Generalkapitel, wenn es von „Experimenten“ spricht.

In einer Welt schneller Umgestaltung ist es klar, daß man nicht für jeden Fall die beste Gesetzgebung, gut eingespielte Strukturen und voll qualifizierte Männer haben kann, um immer neue Probleme anzupacken. Nicht nur das! Sehr oft – vielleicht in der Mehrzahl der Fälle – ist der einschlagende Weg alles andere als klar und im Verlaufe weit davon entfernt, keine Unsicherheiten aufzuweisen. All das sind Gründe, heutzutage oft

von „Erfahrungen“, „Experimenten“ usw. zu sprechen. Es erscheint wertvoll, sich einige Kriterien zu vergegenwärtigen:

a) *Ziele, für die es sich lohnt, Erfahrungen zu sammeln*

Ganz entschlossen einen Weg suchen, eine Leistungssteigerung im religiösen Leben zu erreichen, in der Bildung des Salesianers oder unserer Pastoral, und zwar entsprechend dem Geiste und den Beschlüssen des Konzils und des Generalkapitels.

b) *Grenzen*

Die Experimente sind demnach „Mittel“ und dürfen und können als solche nicht im Gegensatz zu den Zielen stehen, die zu erreichen sie eingesetzt sind. Sie haben daher als solche nicht die Vollmacht, sich selbst zu rechtfertigen. Das Werturteil über sie kommt vom Gegenstand, in dessen Dienst sie stehen. Die Gegenstände werden von zuständiger Stelle bezeichnet und angegeben (Konzil, Konstitutionen, Generalkapitel usw.), man kann sie nicht verwischen oder gar ihnen widersprechen.

c) *Sektoren der „Erfahrungen“*

Sie können das Ordensleben und die Apostolatsformen sein. Natürlich haben beide Gebiete besondere, ihnen eigene Forderungen, die aus ihrer besonderen Natur kommen. Ein Experimentieren auf einem Sektor kann nicht mit den Kriterien gewertet werden, die dem anderen eigen sind, wenn auch die dauernden Wechselbeziehungen und Einflüsse beider Gebiete unbezweifelbar sind.

d) *Autorisierung der „Erfahrungen“*

Es ist Sache der *Autorität*, der es – nach den Konstitutionen und, was die neuen Strukturen betrifft, nach dem Generalkapitel – übertragen wurde und von der es abhängt, den besonderen Zweck zu verwirklichen, zu dessen Erreichung die Erfahrung gewollt ist.

Es ist klar, daß jene Autorität, die eine Autorisierung zu geben oder zu versagen hat, sich nicht auf das persönliche und ausschließliche Urteil gründen darf, vielmehr durch aufmerksames Studium, Dialog und Verantwortlichkeitssinn zur Schlußfolgerung kommen wird.

e) *Die Bedingungen*

Ein Experiment ist gemäß seiner Definition eine durchaus konkrete Gegebenheit. Es ist daher selbstverständlich von konkreten Faktoren bedingt, wie Personen (ihre Verfügbarkeit, entsprechende Vorbereitung usw.), vom sozialen und kulturellen Milieu, von der örtlichen religiösen Situation usw.

Die Erfahrung wird darüber hinaus kontrolliert, je mehr sie gemacht wird, und sie wird von Zeit zu Zeit bei den zuständigen Ratsversammlungen auf den verschiedenen Ebenen einer Revision unterworfen, um ihre Gültigkeit objektiv zu ermessen und die nötigen Verbesserungen anzubringen. Das Ziel ist jene Bereicherung der Formation und des Ordenslebens und jene apostolische Leistungssteigerung, die wir alle erhoffen.

Aus dem Gesagten scheint klar, daß man weise, klug und nach den Weisungen vorgehen muß, die Hilfe und Garantie sein wollen, aber keine ungerechtfertigte Verzögerung, damit etwaige Erfahrungen nicht ausarten und anstelle echter Bereicherung zu negativen Faktoren werden.

Nur bei solchem Vorgehen kann die Kongregation den Nutzen der Bestimmungen und des Geistes spüren, der sich aus dem Konzil und dem Generalkapitel ergibt: was uns allen am Herzen liegt, das echte Wohl der Kongregation.

Das Jahr des Glaubens ermöglicht uns ein Leben aus dem Glauben!

Zu Beginn meines Briefes wies ich auf die Bedeutung zweier großer Zeitereignisse hin: Am 30. Juni ging das Jahr des Glaubens zu Ende. In der Vesper jenes Sonntags wiederholte Petrus in der Person seines Nachfolgers Paul VI. vor der Welt sein Glaubensbekenntnis: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Das Jahr konnte nicht bezeichnender und geeigneter beschlossen werden. Das von Paul VI. gesprochene Glaubensbekenntnis war nicht nur Teil eines feierlichen Papstgottesdienstes, sondern eine besonnene und klare Antwort auf das Bombardement der „neuen Ideen“, die, heftig und andauernd, auch bei gewissen Seelsorgern und einigen Theologieprofessoren Verwirrung auslösen.

Während wir dankbar und vertrauensvoll das Wort aufnehmen, das vom Lehrstuhl Petri kommt, wollen wir sicherlich all den Reichtum und das Licht auswerten, die uns das Jahr des Glaubens schenkte. Wir wünschen, daß das nunmehr abgelaufene Jahr des Glaubens auf unser Leben und unsere Tätigkeit ausstrahlt, denn nur aus dem Glauben gewinnen sie Anregung, Bedeutung und Wert.

In diesem Augenblick scheinen die Worte von Jean Guitton sehr angemessen: „Die Kirche ruht einzig auf dem Glauben. Ohne den Glauben ist die Liebe nur menschliche Brüderlichkeit. Was wären die Sakramente ohne den Glauben? Magische Symbole! Was wäre das Gebet? Leeres Gerede! Und die Liturgie? Ein sakrales Spiel! Die Beichte? Psychoanalyse! Der Katechismus? Eine Sammlung widersinniger sittlicher Normen! Das Evange-

lium? Ein ehrwürdiger Mythos! Was wäre ohne den Glauben der Ökumenismus? Eine fromme Komödie, denn man kann sich nicht vereinigen außer in einem gemeinsamen Glauben.“

Diese Worte bieten Betrachtungsstoff. Wir wollen aber noch etwas hinzufügen, das uns zunächst berührt:

Ohne den Glauben würde alles, sowohl in der Kirche wie in unserem religiösen Leben, unverständlich oder verlöre seine echte Bedeutung. Welchen Sinn hätten ohne den Glauben das Gnadenleben, die Sakramente und die Liturgie? Wie könnten wir freudig unsere Gelübde leben, wenn nicht der Glaube sie vor unseren Augen erleuchten und sie als Mittel lebendigerer Nachfolge Christi und vollständigerer Verfügbarkeit im Dienst des Vaters und der Brüder aufweisen würde?

Ohne den Glauben wären wir wirklich, wie der heilige Paulus sagt, die armseligsten unter den Menschen.

Doch die Verpflichtung, die der Glaube uns auferlegt, ist nicht nur eine Art intellektueller Bindung an Gott und die von Ihm geoffenbarten Wahrheiten. Es handelt sich um eine die ganze Person erfassende Verpflichtung: Intellekt, Wille, Gemüt; d. h. also lebendiger und wesenhafter Einsatz.

„Glauben heißt, in Gedanken, mit dem Herzen, mit dem Gefühl für Recht und Unrecht in die Schule Christi gehen, mit all dem, wovon das menschliche Leben durchwirkt ist“ (Guardini).

Wir können nur dann sagen, vom wahren Glaubensgeist beseelt zu sein, wenn wir unser Urteil über die irdischen Gegebenheiten, die Ereignisse unseres Lebens und die treibenden Motive für unser Handeln aus der Betrachtung des Gotteswortes nehmen wie aus den immer vor Augen gehaltenen Lehren Christi und der Kirche. Das Beispiel unseres Vaters sei uns Licht und Kraft! Don Ceria schrieb über ihn: „Don Bosco war begierig, die Glaubenswahrheiten zu lernen, er war fest, sie zu glauben, glühend, sie zu bekennen, eifrig, sie einzuschärfen, stark, sie zu verteidigen.“

Stärken wir unseren Glauben!

Ganz von selbst stellt sich die Frage: Wie stärken wir unseren Glauben? Welche wirklich geistliche Lektüre – solide und zuversichtlich –, kann unseren Glauben bereichern und festigen und unsere Seele stärken? Sicher können unsere bedürftigen Seelen nicht die Seiten bestimmter Zeitschriften nähren, die Elaborate von Schriftstellern aufnehmen, die reicher an Anmaßung als echter Gelehrsamkeit sind, oder jene, die alles in Frage stellen, angefangen von der Autorität des Papstes bis zu den sittlichen Normen. Die Dokumente des päpstlichen und kirchlichen Lehramts sind bestimmt eine gehaltvolle, sichere, den Zeiterfordernissen entsprechende Nahrung.

Ich hoffe, daß diese Veröffentlichungen in jedes Haus gelangen; ich erinnere daran, daß der Osservatore Romano wöchentlich in verschiedenen Sprachen herausgegeben wird. Die Lehren des Papstes und der Hierarchie werden dort aktuell und zuverlässig veröffentlicht. In keinem Hause soll er fehlen.

Schließlich muß man ehrlich gestehen: der Glaube kann auch bei Ordensleuten und Priestern verloren gehen; es gibt schmerzliche Beispiele dafür. Wie schützt man sich vor dieser Gefahr? Wenn andererseits der Glaube, um echt zu sein, unser ganzes Leben erfassen muß, wie stärkt man ihn ohne Betrachtung, durch welche die Wahrheit vertieft, angeeignet, in Überzeugungen, Lebenshaltung und Tat umgesetzt wird?

Deshalb möchte ich jedem von Euch wie in väterlicher Zwiesprache sagen: Wie steht es mit Deiner Betrachtung? Beseelt sie Dein Tagewerk, Deine Tätigkeit?

Hören wir auch auf die bewegten Fragen, die Paul VI. den Priestern, den Aposteln, stellt: „Wie brennt in uns die Lampe der Kontemplation? Wie lassen wir uns von diesem innersten Brennpunkt unserer Persönlichkeit anziehen und dadurch für eine kleine Pause, für ein kurzes inneres Gespräch, von der äußeren Hast und Verpflichtung ablenken? Haben wir uns die Liebe zum persönlichen Gebet, zur Betrachtung, zum Breviergebet bewahrt? Wie können wir hoffen, unserer Tätigkeit den größten Erfolg zu geben, wenn wir am inneren Quell der Zwiesprache mit Gott nicht die besten Kräfte zu schöpfen verstehen, die nur Er geben kann?“ (Botschaft Pauls VI. an die Priester)

Wie kann man ohne Betrachtung, ohne geistliche Lesung, ohne die betrachtende und methodische Lektüre der Heiligen Schrift die Seele des Ordensmannes und Priesters inmitten vielerlei Angriffe stützen, denen sie von allen Seiten unterliegt? Ohne echte Betrachtung als Beseelung wahren und tätigen Glaubens wird sogar die Eucharistie zu einer Art äußerlicher Schaustellung.

Die tägliche Erfahrung bestätigt es uns immer schmerzlicher, daß ohne Betrachtung (und die ganze Glaubens- und Liebesfülle, die das Wort einschließt) die Seele leer wird und der praktische Laizismus Einzug hält. Man macht die Arbeit um der Arbeit willen oder wegen anderer zweitrangiger Ziele; das Gewissen wird abgestumpft, so daß es leicht zu Kompromissen und zum Nachgeben kommt; das Apostolat wird zu sozialer Tätigkeit herabgewürdigt. Der so ausgehöhlte Ordensmann wird vor den Augen der Menschen nicht zum Träger, Vermittler und Offenbarer Christi, sondern zu etwas ganz anderem: zum Organisator schöner Feste, zum Professor, sei es auch der Religion, zum Kultdiener oder zum Direktor sozialer Werke . . . Und mit welchen Folgen für ihn und – nicht weniger – für die Seelen?

Wie die Laien uns sehen möchten

Gestattet mir, einem Brief einige Gedanken zu entnehmen, den ein Jugendlicher dem Herausgeber einer unserer Zeitschriften schrieb. Es ist der harte und bittere Stil der Jugendlichen von heute. Doch entdeckt man dort die Sehnsucht, im Priester, im Apostel, den Mann zu finden, der durch das Leben seines Glaubens den Seelen die Gaben Gottes offenbart. Er ist Anlaß für eine fruchtbare Gewissensforschung aller, nicht nur der Priester, und wird uns helfen, als Apostel unseres Glaubens zu leben.

„Es genügt nicht, den Priester ‚zu spielen‘, man muß Priester ‚sein‘.“

„Ich habe nichts Hassenswerteres gefunden, als einen Menschen, der die eigene Sendung verrät. Und heutzutage, in dieser Zeit großer Begriffsverwirrung, ist dies für den Priester eine Versuchung, die Versuchung, vom Übernatürlichen herabzusteigen und sich auf das Menschliche zu beschränken, mit all seinen Folgerungen, ‚um sich den Zeitgenossen verständlich zu machen‘. Das bringt verschiedene Priester dazu, Versager zu sein, Entwurzelte, Leute, die ihre Stellung als Zeugen des Übernatürlichen verlassen. Für uns seid Ihr mehr als einfache Menschen. Für unsere Augen seid Ihr Wächter von „etwas, das frei macht“, das befreit, Freude, Friede und Frohsinn gibt. Ihr sprecht zu uns im Namen Christi, deshalb hören wir Euch an. Die Stellung von Zeugen eines Gekreuzigten ist unbequem, doch ist dies Eure Sendung, ihr habt sie ‚frei‘ gewählt.“

„Bisweilen hatte ich bezüglich einiger Priester das Gefühl, mich vor Verzichtleistenden zu befinden, vor solchen, die mit dem Leben unzufrieden sind, ich hatte das Gefühl, daß auch unter den Priestern eine Umkehrung der Wertordnung besteht.“

„Heutzutage sucht der Priester oft das Auto um des Auto willen; im Hause hat er alle möglichen Bequemlichkeiten, Fernsehen, Plattenspieler, Tonbandgerät, Kühlschrank. Unseren Augen erscheinen diese Dinge bisweilen nur wie ein Entrinnen aus dem wahren Leben, vielleicht als bewußte ‚Entfremdung‘, als eine Flucht. Ich sage nicht, daß Ihr ein armseliges Leben führen sollt, nein! Doch zeigt uns wenigstens, daß nicht diese Dinge die ersten Interessen eines Menschen sind.“

„Habt Mitgefühl mit uns . . . Wir haben es nicht nötig, daß Ihr unsere, an sich schon wenig klaren Begriffe verwirrt. Von Euch erwarten wir mehr als nur eine Schachtel Zigaretten oder ähnliche Beruhigungsmittel. Von Euch erwarten wir Christus, erwarten wir Gott. Ihr müßt ihn mit Eurem Leben geben.“

In der jüngsten Botschaft Pauls VI. an die Priester glauben wir eine Antwort auf den Anruf jenes Jugendlichen zu finden: „. . . Die gegenwärtige Lage muß deshalb den Priester zu einer Vertiefung des eigenen Glaubens aneifern, d. h. zu einem immer klareren Bewußtsein darüber, wer er ist,

mit welchen Vollmachten er ausgestattet ist und mit welcher Sendung er betraut ist.“

Meine lieben Mitbrüder! In den Worten dieses zwanzigjährigen Jugendlichen können wir den Anruf von abertausend heutigen Jugendlichen wiedererkennen.

Nehmen wir ihn auf! Leben wir unseren Glauben, indem wir ihn täglich stärken und verteidigen. Seien wir seine leuchtenden Zeichen, die wirksam ausstrahlen, besonders in der Welt der Jugendlichen, die mit Augen lebendiger Hoffnung auf uns blicken.

Der Herr segne uns alle! Er gebe uns Kraft und Mut, jeden Tag würdige Söhne der Kirche und Don Boscos zu sein! Allen und jedem einzelnen meinen ergebenen Gruß! Betet für mich! Ich versichere Euch meines ständigen Gedenkens beim Brotbrechen, Euer in Jesus Christus ergebener

Priester Alois Ricceri
Generaloberer

Beschlüsse der Provinziale-Konferenz von Asien,
Bangalore 20.-26. 2. 1968

Erneuerung des religiösen Lebens

1. Notwendigkeit der Verpflichtung und Vertiefung

Eine echte Erneuerung des religiösen Lebens kann nur in einer ernsten und persönlichen Vertiefung des Zeichens und Wertes unserer religiösen Weihe an Gott geschehen. (Perfectae caritatis I, 1 – A.C.G., p. 76) Aus diesem Grunde ist es unbedingt erforderlich, einige Beschlüsse des 19. Generalkapitels zu verwirklichen, auf die der Generalobere und die Obernräte bereits mehrmals ausdrücklich hingewiesen haben. Es muß daher den Mitbrüdern Gelegenheit gegeben werden, die Konzilsdokumente und insbesondere jene über das religiöse Leben zu studieren, zu vertiefen und zu betrachten. Aus diesem Grunde ist erforderlich:

1. Die Bücherei eines jeden Hauses muß in genügender Anzahl die Konzilsdokumente und eine gute Auswahl von Kommentaren zu diesen Dokumenten enthalten. Der Direktor des theol. Studentates von Bangalore übernimmt den Auftrag, eine genaue und geordnete Liste entsprechender Werke in englischer und italienischer Sprache zusammenzustellen, die alle Provinziale und Direktoren des Orient unterrichten soll.

2. Die Mitbrüder müssen Gelegenheit bekommen, päpstliche Dokumente und Papstansprachen kennenzulernen, da sie häufig authentische Erklärungen und weise Kommentare zu verschiedenen Lehren und Vorstellungen des Konzils enthalten. Jedes Haus soll den „Osservatore Romano“ in seiner Wochenausgabe in englischer Sprache abonnieren.

3. Auf Ebene einer oder mehrer Provinzen sollen theologische, aszetische und pastorale Fortbildungskurse gehalten werden, die sich auf die Konzilsdokumente und die Akten des Generalkapitels stützen. Um diese Fortbildung zu ermöglichen, sollen die Mitbrüder auch an solchen Kursen teilnehmen, die von kirchlichen Stellen oder anderen religiösen Institutionen abgehalten werden. Für Kurse, die in eigener Regie veranstaltet werden, können die Tonbänder empfohlen werden, die für diesen Zweck in den USA hergestellt wurden.

4. Man gebe Gelegenheit zur Teilnahme an Fortbildungskursen für Exerzitienprediger, seien die Referenten Salesianer oder auch Nichtsalesianer, die über besondere Erfahrung verfügen. So werden die eigenen Vorträge eine echte Bereicherung und eine solide Nahrung für das geistliche Leben und die apostolische Tätigkeit der Mitbrüder.

5. Um den Direktoren zu helfen, die Mitbrüder zu orientieren bei der Auswahl eines Buches für die persönliche Betrachtung und der Texte für die Geistliche Lesung der Gemeinschaft, wird eine Liste erstellt, die der Notwendigkeit und der Vertiefung entspricht, um die es geht. Don Lo Groi übernimmt die Verpflichtung, diese Aufstellung mit Werken in englischer und italienischer Sprache zu erstellen.

6. Im Rahmen des Fünfjahresplanes der Ausbildung des Personales soll ein besonders geeigneter Mitbruder für Aszetik geschult werden, der später seiner Provinz wertvolle Dienste leisten wird.

7. Der Ablegung der ewigen Gelübde soll ein mehrwöchiger Vorbereitungskurs vorausgehen. (A.C.G., p. 253)

8. Für die Gewissenerforschung nach der Geistlichen Lesung gebe man die vom 19. Generalkapitel geforderte Zeit, damit sie auch fruchtbar und ernstlich durchgeführt werden kann.

9. Die vierteljährlichen Einkehrtage, die von den Mitbrüdern bereits mit großer Befriedigung durchgeführt werden, sind fortzusetzen, auch wenn gelegentlich Schwierigkeiten und Hindernisse auftauchen. Man Sorge aber dafür, daß sie nicht den eigentlichen Zweck verfehlen, jedem Salesianer eine Möglichkeit zu geben, einen Rückblick auf sein geistliches, religiöses und apostolisches Leben zu werfen, zu einem inneren Gespräch mit Gott zu kommen, zu einer Erneuerung der durch einen Gottgeweihten übernommenen Verpflichtungen. Auch der monatliche Einkehrtag finde immer nach den Richtlinien des Generalkapitels statt.

10. Angelpunkt für das religiöse Leben der Gemeinschaft ist der Direktor, dem das Generalkapitel einen ganz besonders wichtigen Abschnitt gewidmet hat. „Der Direktor halte sich frei von Beschäftigungen und Ämtern, die nicht in seinen Aufgabenbereich gehören – innerhalb und außerhalb des Hauses – und die seine Hauptverpflichtung beeinträchtigen könnten: Koordinieren und im geistlichen Bereiche führen. Er beschäftige sich nicht mit der Verwaltung (Präfektur!), mit der Schule (Schulleiter und Lehrer!) mit der Disziplin (Studienleiter!) und besonderen pastoralen Verpflichtungen (Pfarrer!).

Es ist also eine fortgesetzte und wirkliche Annäherung an die vom Generalkapitel gegebenen Weisungen erforderlich. Wir müssen bekennen, daß auf dieser Ebene noch mehr zu tun bleibt als bereits geschehen ist. Unabdingbare Voraussetzung ist, daß jeder Direktor sich vergegenwärtigt, daß seine erste Aufgabe die des „Hirten“ für seine religiöse Gemeinschaft ist. Es wird daher dem Generalobern vorgeschlagen, die Möglichkeit zu überprüfen, baldmöglichst für die Direktoren des Orient – aufgeteilt in 2 oder 3 Gruppen – geistliche Exerzitien zu geben, denen 3 Tage besonderen Studiums folgen sollen. Ein Mitglied des Obernrates soll anwesend sein; die Prediger wären für diese Kurse ausdrücklich zu schulen.

II. Liturgische Frömmigkeit und Gebetsleben

Ohne den Geist der Frömmigkeit kann sich kein religiöses Leben entfalten und die salesianische Gemeinschaft kann nicht das sein, was sich das Generalkapitel unter ihr vorstellt: „Eine Gemeinschaft des Glaubens, des Kultus und der apostolischen Tätigkeit“ (A.C.G. p. 67 und 68). Aus diesem Grunde ist erforderlich:

1. Man fahre fort, mit besonderem Interesse bei jedem Mitbruder der Gemeinschaft den „liturgischen Sinn“ zu pflegen und zu vertiefen. Wenn die Liturgie „der Höhepunkt ist, dem die ganze Tätigkeit der Kirche zustrebt und die Quelle, aus der sie ihre ganze Kraft schöpft“ (Li. Konst. 7), muß sie auch Mittelpunkt der Bildung im Leben des Christen und Ordensmannes sein. Alljährlich sollen deshalb in den Niederlassungen oder auf Provinzebene Kurse für die liturgische Weiterbildung der Mitbrüder durchgeführt werden.

2. Die Konzelebration als hervorragendstes und deutlichstes Zeichen der Einheit im Glauben und im Kult möge immer mehr verwirklicht, geübt und geliebt werden. Die Provinziale und Direktoren mögen mutig, jedoch mit Besonnenheit, Änderungen des Tagesplanes, der Räume und die Anordnung der Altäre in Angriff nehmen, damit die Konzelebration für die Mitbrüder angenehm, gefällig und Zeichen der liturgischen Erneuerung werden kann.

3. Das geistliche Leben soll vom Ablauf des liturgischen Jahres geprägt sein, das so zum immerwährenden und tragenden Ausgangspunkt und zur Bezugnahme bei den verschiedensten Unterweisungen wird, die in der Kommunität gegeben sind, bis hin zur Guten Nacht.

4. Ein echtes religiöses Leben läßt sich nicht führen ohne persönliche und regelmäßige Selbstbesinnung und eine ernste Betrachtung jener Wahrheiten, von denen Sinn und Wert unserer Ganzhingabe an Gott, die Nachfolge Christi und das Zeugnis der Gelübde abhängen. Der Gebrauch eines persönlichen Buches zur Betrachtung, klugerweise vom Generalkapitel eingeführt, will eigens dieser persönlichen Besinnung dienen. Es genügt nicht, an die Pflicht zur Betrachtung zu erinnern, als ob damit alles erledigt wäre; es ist notwendig, den Mitbrüdern Hinweise zu geben, wie man die Betrachtung gut machen kann. Direktoren und Beichtväter sollen sich erinnern, daß sie dieses Ziel immer vor Augen haben müssen bei ihrer Aufgabe, die Seelen der Religiösen zu führen und zu leiten, sowohl im Rendikonto als auch im Beichtstuhl.

5. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß die besondere Verehrung der Gottesmutter durch das Rosenkranzgebet als blühend bezeichnet werden kann. Dennoch wird es gut sein, die Überzeugung über den Wert dieses Gebetes immer noch zu vertiefen, durch welches das Salesianerleben so vieler Mitbrüder bisher getragen war und das auch heute noch geistige, moralische und apostolische Kräfte auszulösen vermag.

III. Geheiligtetes Leben

Das 2. Vatikanum hat den Stand des Religiösen so hervorgehoben: Als Folge des Rufes Gottes, vertieft durch die Berufung zum Glauben und mittels der freien Entscheidung genährt durch die Liebe des Heiligen Geistes, vollzieht der Religiöse eine besonders innige und erfüllte Weihe seines ganzen Ich an Christus und den Vater, um ihnen zu dienen und sie in der Kirche zu verherrlichen (L.G. 42).

In hervorragender Weise wird daher der Religiöse das Taufgelöbnis auf diesen drei Ebenen zu verwirklichen trachten:

- *persönlich-mystisch*, durch möglichst innige Vereinigung und möglichst vollkommene Übereinstimmung mit Christus,
- *kirchlich*, durch möglichst tiefes Versenken in das Geheimnis, das Christus mit seiner Kirche verbindet,
- *apostolisch*, durch möglichst aktive Beteiligung an der Sendung dieser Kirche. (A.C.G. p. 73)

In diesem Sinne sind die Religiösen wirksame Zeichen Christi in seiner Heiligkeit, in seiner Ausübung der Liebe, in seiner Wirkung der Gnade. (L.G. 44 und 46)

Um dieses Zeugnis zu geben, oder noch besser, um dieses Zeugnis zu „sein“, verpflichtet sich der Religiöse durch die öffentliche Profeß zur Übung der drei evangelischen Räte, die einen so hohen und echten Wert darstellen, als das Zeugnis dieses Menschen mit jenem übereinstimmt, das Gott selber geben wollte.

A. *Das Zeugnis der Armut*

Die derzeitige Welt mit ihrem Gegensatz von Wohlstand und Elend und die Kirche, die während des Konzils eindeutig sich als Kirche der Armen erkannt hat, haben dieses unser starkes Zeugnis bitter nötig, schließlich hatte ja auch Don Bosco gerade hierfür eine ausgeprägte Empfindung. Daraus ergibt sich:

1. Es gehört sich, daß selbstverständlich jeder Mitbruder die Armut als eine persönliche Verpflichtung erkennt. (P.C. 13) Für den größten Teil der Menschen ist die Armut sozial bedingt und nicht frei gewählt. Sie hat deshalb keinen geistigen Wert in sich. Die religiöse Armut ist freigewählt in der Nachfolge Christi; dies hat natürlich nichts zu tun mit der Mentalität jener Mitbrüder, die glauben, einmal das Gelübde der Armut abgelegt, durch Dispensen sich alle möglichen nicht notwendigen Bequemlichkeiten leisten zu können und so in Ordnung zu sein. Der Religiöse ist selber der Erstverantwortliche für die Armut und muß in erster Instanz vom Heiligen Geist erleuchtet beurteilen, ob sich etwas gehört oder nicht. Diesen Gedanken hat Don Bosco so ausgedrückt: „Wer die Armut üben will, muß sie im Herzen haben.“

2. Man sehe in der Arbeit einen ausgesprochenen und unersetzbaren Ausdruck der Armut. (P.C. 13,3)

Arm ist nicht, wer mit zerrissenen Kleidern daherkommt, auch nicht, wer seine Suppe aus einem Napf ißt; arm ist der, der sein Brot im Schweiß seines Angesichtes, Tag für Tag in harter Arbeit und mit Zuversicht verdienen muß.

3. Der Arme hat eine zuverlässige Vorstellung vom Wert der Dinge, vom Geld und der Arbeit. Dieses Bewußtsein muß auch in jedem Mitbruder grundgelegt werden, indem man ihn mitinteressiert am wirtschaftlichen Fortgang des Hauses.

4. In besonderer Weise zeigt sich der Sinn für die Armut im Gebrauch der freien Zeit (Ferien, Reisen, Vergnügungen usw.) sowie der Verkehrsmittel.

5. Der Religiöse befindet sich oft in der Notwendigkeit oder Möglichkeit, Geld unter den verschiedensten Titeln zu verwalten oder zu gebrauchen: Zufällige Gelegenheiten oder Verpflichtungen, apostolische und wohltätige Anlässe, Propaganda, Organisation, und zwar innerhalb und außerhalb des Hauses . . . Unter welchem Gesichtspunkt auch immer dies geschieht, stets hat sich der Ordensmann nicht als der Besizende, sondern als der Verwalter jener Güter zu sehen, die wir der göttlichen Vorsehung verdanken. Es gilt daher:

- Geld darf nur für den Zweck und in den hierfür gesetzten Grenzen verwendet werden; für jeden anderweitigen Gebrauch ist ausdrückliche Erlaubnis erforderlich,
- es ist eine angepaßte und erschöpfende Buchhaltung zu führen, um sie regelmäßig dem für die Kontrolle verantwortlichen Obern vorzeigen zu können,
- die Intention des Gebers ist, wenn es sich um eine Spende handelt, genau einzuhalten,
- die persönlichen Bedürfnisse dessen, der Verwaltungsaufgaben hat, müssen mit dem gleichen Kriterium geprüft werden wie jene der anderen Mitbrüder.

6. Es ist notwendig, daß die religiösen Gemeinschaften sich Mühe geben, gewissermaßen auch in ihrer Gesamtheit ein Zeugnis der Armut abzugeben. (P.C. 13) Das Konzil gebraucht Formulierungen, die seinen Sinn für die Wirklichkeit abschätzen lassen. Es weiß, daß z. B. eine Institution, die ein Unternehmen von bestimmter Größenordnung zu errichten hat – ein großes Krankenhaus, ein großes Kolleg, eine Handwerkerschule, eine moderne Druckerei – nicht gut ein Zeugnis für die Armut abgeben kann; die staatlichen Mittel sind bedeutend, die Objekte sind groß und lassen sich nicht leicht kleiner verwirklichen. In diesen Fällen – so meint das Konzil – muß ein Stil gewählt werden, der auf die Erreichung des Zweckes, die geeignete Örtlichkeit, auf Zivilisation, Klima, Rassen und andere Umstände die erforderliche Rücksicht nimmt. Immer und überall ist jedoch zu vermeiden, daß nicht ein gewisser Luxus zum Gegenzeugnis für die Armut wird. (P.C. 13)

7. Das Armutszeugnis der Gemeinschaft ist nach dem Konzil immer verpflichtend, wo es um die Verpflegung, die Lebensführung und die für die Religiösen bestimmten Wohnbereiche geht.

8. Unser Armutszeugnis der Gemeinschaft findet seinen spezifisch salesianischen Ausdruck in der Bevorzugung der armen Jugend. Sicher ist das salesianische Arbeitsfeld groß, vielfältig und verschieden. Dies aber ist ein bevorzugtes Betätigungsfeld und charismatisch bei Don Bosco: Wir haben das Privileg für die arme Jugend!

Von unserer Treue zu diesem Charisma des Stifters hängt unser Sinn für die Armut ab. (A.C.G. p. 82) Wir werden immer überzeugter für die Armen leben und lebendiges Zeugnis für den armen Christus sein, je mehr wir in den verschiedenen Ländern, in denen wir arbeiten, allesamt bestätigen können, daß den ersten Platz bei unserer Arbeit die arme und verlassene Jugend jener Länder einnimmt.

Das Ridimensiamento muß Rücksicht nehmen auf dieses lebendige Zeugnis unserer Treue zu Don Bosco.

B. Das Zeugnis der Keuschheit

Dieses Zeugnis ist heute unter zwei Gesichtspunkten zu geben:

– Existentiell: Die Keuschheit ist in einer weitgehend heidnischen Welt zu leben. Das Erotische, die sexuelle Freiheit breiten sich aus im sittlichen Bereiche, in der Presse, im Kino, im Liedgut, in den Veröffentlichungen . . . so daß man schon von einer aphrodisischen Kultur gesprochen hat.

– Logisch: Über die Jungfräulichkeit denkt man weit und breit und in allen Schichten der Menschheit: Dafür gibt es kein Verständnis!

Hier nun haben wir zu bezeugen: Unsere Keuschheit ist, wie das Konzil sagt, „eine Freiheit um mehr zu lieben“. Hier finden wir den eigentlichen Wert der gelobten Jungfräulichkeit: sie ist vollkommen gerechtfertigt durch die Liebe auf die Liebe eingestellt. Wäre dem nicht so, würde sie den andern unverständlich und uns selber unerträglich sein. Unter diesem Gesichtspunkt ist zu beachten:

1. Jeder Salesianer hat zur Kenntnis zu nehmen, daß er den besonderen Auftrag des Herrn hat, der Welt die Reinheit zu verkünden, in dem Sinne, daß sie ein grundlegendes Zeichen unseres Geistes und eine pädagogische Notwendigkeit für unser Apostolat an der Jugend ist.

2. Diese Botschaft der Reinheit verliert voll und ganz ihren Wert, wenn sie nicht übersetzt wird in eine Fülle der Freude, der Heiterkeit und Vornehmheit.

Aus diesem Grunde muß bei der salesianischen Ausbildung Wert gelegt werden auf die Kenntnis und Achtung der positiven Werte der Jungfräulichkeit und daß solche nicht zugelassen werden, die „keine angemessene psychologische und gefühlsmäßige Reife“ erreicht haben.

3. Die Keuschheit muß den Salesianer befähigen, die Glieder der menschlichen Gesellschaft tiefer und inniger zu lieben. Sie hilft eine Gemeinschaft der Liebe aufzubauen, da sie die Wurzel brüderlicher Liebe ist und unterstützt lebhaft das Klima guter und wahrer Freundschaft, das in der Gemeinschaft herrschen soll und davor bewahrt, sich zum Ausgleich außerhalb der Gemeinschaft eine solche Geborgenheit zu suchen. (P.C. 12)

4. Die gottgeweihte Jungfräulichkeit befähigt den Salesianer, die Jugendlichen hingebend und mit einer glaubwürdigen, geistigen Vaterschaft zu lieben. Die wahre Keuschheit bringt die Quellen echter Zuneigung nicht zum versiegen, sondern belebt sie immer wieder. Die Keuschheit verleiht dem Salesianer ein väterliches Herz für seine Jungen und nicht das eines Schulmeisters oder Aufsehers, nicht das Herz eines Erzieher-Funktionärs, sie gibt den Schwung, die Kraft, das Gefühl, und – früher oder später – das sorgende Herz eines Vaters für seine Kinder.

Wenn Don Bosco uns ganz rein haben will, dann nur deshalb, weil er uns ganz als Väter wissen will, die lieben und fühlen lassen, daß sie die Jugendlichen lieben und diese selber zur Reinheit und Liebe erziehen wollen. All dies ist aber nicht ohne Schaden für uns und diese zu verwirklichen, wenn nicht, wie das Konzil sagt, unsere persönliche Keuschheit reif und gefestigt erscheint.

5. Die Mißdeutung und Mißachtung der herkömmlichen Mittel zur Bewahrung der Keuschheit sind ein gefährliches Zeichen der Auflösung und können nicht unter Berufung auf das Konzil gerechtfertigt werden, das vielmehr im Dekret „*Perfectae caritatis*“ den Glauben an alles empfiehlt, das der Herr über die Jungfräulichkeit gesagt hat, dazu das Vertrauen auf die Hilfe Gottes durch Gebet und Sakramentenempfang, ebenso wie die Klugheit, alles zu meiden, wodurch die Keuschheit in Gefahr geraten könnte und schließlich die Abtötung und Wachsamkeit über die Sinne, ohne auch zu übersehen, daß es natürliche Mittel gibt, die der Gesundheit an Leib und Seele dienlich sind.

6. Die oben erwähnten echten Werte und die Hinweise des Konzils auf die herkömmlichen Mittel zur Bewahrung der Keuschheit erlangen besondere Bedeutung für unser Apostolat und für Tätigkeiten im Bereiche der Frau. Wenn eine solche Tätigkeit zu unseren Aufgaben gehört oder wenn wir im Gehorsam damit beauftragt werden, sollen wir sie ohne besondere Umstände übernehmen und sie wird uns zur seelischen und geistigen Bereicherung werden wie auch zur Erbauung der uns anvertrauten Seelen. Allerdings sollen wir solche Tätigkeiten nicht ausdrücklich suchen und dadurch unsere Hauptpflicht, das Apostolat an den Jugendlichen, vernachlässigen, sie sollen nicht bezüglich Zeitaufwand und Bereich die vom Gehorsam angewiesenen Grenzen überschreiten, schließlich seien sie auch dort nicht angesetzt, wo sie klugerweise unterlassen werden sollten, weil tatsächlich ernste Gefahren drohen oder sie bei reifen und ausgeglichenen Personen einen wenig guten Eindruck hinterlassen.

C. Das Zeugnis des Gehorsams

Im natürlichen Bereiche erfährt die Tugend des Gehorsams so wenig Achtung, weil sie sehr oft tatsächlich nur als Zerrbild und in der Ablehnung in Erscheinung tritt. Für den Großteil der Menschen ist der Gehorsam Sache der Kinder. Hingegen ist der Gehorsam, weit entfernt nur Äußerung kindlicher Mentalität zu sein, ein ausgesprochen freier Akt, der nur einer voll entwickelten und reifen Haltung entspringen kann, die zu einem bewußten „ja“, und zwar mit voller Bereitschaft gegenüber einem klar erkannten Befehl, angenommen und in die Tat umgesetzt wird.

Diese Tugend beim Erwachsenen war die fundamentale Grundlage für das Leben Christi, der gesagt hat, daß es seine Speise sei, den Willen des Vaters zu tun und der gerade mittels dieser Tugend der Welt das Heil gebracht hat, so wie durch den Ungehorsam einst die Sünde gekommen war (Röm. 5, 19). Der Religiöse will sich dem Gehorsam Christi angleichen. Dies ist aber nur möglich durch einen gereiften, freien und verantwortungsbewußten Gehorsam. Daraus ergibt sich:

1. Das Zeugnis und der Wert des gereiften, freien und verantwortungsbewußten Gehorsams zeigt sich bei jedem Mitbruder in drei Formen, durch die er dieses Gelübde erfüllt:

– *Beim Bemühen*, den Willen Gottes zu erfüllen bei einer besonderen Gelegenheit, hat der Religiöse die Pflicht, dem Oberrn seine Meinung vorzutragen, seine Vorhaben, seine Erwartungen und Wünsche darzulegen bezüglich seines Vorschlages, jedoch von vorneherein in der Bereitschaft, sich dem Entscheid des Vorgesetzten zu beugen,

– *Beim Annehmen* einer Weisung handelt der Religiöse gereift, frei und verantwortungsbewußt, wenn er bei der Erfüllung des Willens des Oberrn sich mit dem Willen Gottes verbunden fühlt und als eine Teilnahme am heilsamen Gehorsam Christi, der „gehorsam wurde bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze“ (Phil. 2, 8),

– *Beim Ausführen* einer Weisung wird der gereifte, verantwortungsbewußte Religiöse sich mit allen Kräften des Verstandes und Willens, mit allen natürlichen und allen Gnadengaben anstrengen, in dem Bewußtsein, so in jedem Falle mitzuwirken am Aufbau des „Corpus Christi“.

2. Die Ausübung der Autorität von seiten des Oberrn hat so zu geschehen, daß dem Mitbruder ein gereifter, freier und verantwortungsbewußter Gehorsam möglich wird. Er wird sich deshalb zuerst („beim Bemühen“) bereit zeigen zum Dialog, bereit ihn zu beginnen und durchzuführen, in der bescheidenen Überzeugung, daß er nicht versucht, seinen Willen, sondern die Durchführung des Willens Gottes zu suchen, wozu die Mitarbeit des

Mitbruders unentbehrlich erscheint. Des weiteren gebe sich der Obere als Vater („beim Annehmen“), besonders wenn der Auftrag sehr beschwerlich ist, jedoch ohne Verdemütigung, sondern mit liebevollem Nachdruck um dem Mitbruder zu helfen, den Willen Gottes trotz seiner Widersprüchlichkeit anzunehmen. Schließlich wird der Obere („beim Ausführen“) die Persönlichkeit des Mitbruders respektieren, indem er ihm je nach Alter, Begabung, Amt und Art der Tätigkeit eine gewisse Selbständigkeit und Freiheit der Ausführung überläßt. Hierfür gibt es ein schönes Wortspiel: „Man behalte die Initiative beim Fordern des Gehorsams, gewähre aber die Initiative beim Ausüben desselben.“

3. Ein solches Verhalten pflege der Obere nicht nur gegenüber dem einzelnen Mitbruder, sondern auch gegenüber der Gemeinschaft. Seine Autorität fordert, daß er sich immer zwei Pole vor Augen hält: Den Dienst für Gott und den Dienst für die Brüder, denn diese verwirklichen den Willen des Vaters, der sich in der Aufgabe darstellt, welche die Kirche, die Kongregation, die Regel, die Obern und die Geschichte uns anvertraut haben. Um diesen zweifachen Dienst zu erfüllen, muß der Obere ein „Mann Gottes“ sein, der würdig ist, die Stimme Gottes zu vernehmen und zu verstehen; ein „Mann des Dialoges“, der hinzuhören und disponieren kann, der fähig ist, die Gemeinschaft der Mitbrüder zu verstehen und zu bewerten.

In solcher Sicht gewinnen das Rendikonto, die persönlichen Gespräche mit den Mitbrüdern, die richtige Beurteilung und das ordentliche Funktionieren des Aktionsrates, die verschiedenen besonderen Beratergruppen (Lehrrat, die der Pfarrei und dem Knabenhort zugeteilten Mitbrüder, die Leiter und Helfer in den Werkstätten, die Erzieher, Studienleiter und Katecheten, die sonstigen Hilfskräfte und die Laien-Mitarbeiter) einen beachtlichen Wert, erscheinen als bedeutungsvolle Verpflichtungen, die kein Ausweichen zulassen und schließlich ausdrücklich vom 19. Gen. Kapitel erneut betont worden sind. (A.C.G. pp. 32–43)

4. Die Kunst einen Dialog zu führen ist für die Obern schwer und für die Mitbrüder nicht leicht. Für alle besteht die Versuchung, den Dialog so zu führen, daß einziges Ziel der Sieg der eigenen Meinung ist und man den Dialog als Mangel betrachtet, wenn er nicht so ausgeht. Die Selbstherrlichkeit steht immer als Gefahr im Hinterhalt. Die Kunst des Dialogs fordert Demut, Bescheidenheit, Achtung vor jedem Mitbruder, in der Überzeugung, daß jeder Mensch seine persönlichen Werte besitzt, die ihn und andere bereichern. Deshalb müssen alle diese Kunst erlernen, weil jeder Mitbruder für seinen Teil zum Gespräch mit anderen Mitbrüdern, mit Jugendlichen und den Menschen aufgerufen ist. In jedem Bereiche unserer

Tätigkeit bleibt uns heute keine andere Wahl: Entweder Dialog oder Scheidewand, die jede Zusammenarbeit unmöglich macht, Kräfte verschleißt, Wirkungen zerteilt, die Möglichkeit und die Schlagkraft unseres Apostolates vermindert.

5. Jeder Dialog und jede Ausübung der Autorität in einer religiösen Gemeinschaft finden ihre festen Beziehungspunkte und ein sicheres Beweismittel in der Regel, und in dieser Hinsicht muß gerade der Direktor der erste Gehorsame der Kommunität sein. Gerade der Gehorsam gibt ihm die beste Grundlage bei der Ausübung seiner Autorität, besonders dann, wenn er Veranlassung sieht, zurechtzuweisen und zu korrigieren. Andererseits darf der Dialog aber auch nicht dazu führen, daß man die Regel aufhebt, sie übersieht oder umgeht; sie muß den besseren Weg finden helfen und die geeignetsten Wege aufzeigen, auf denen der einzelne und die Gemeinschaft Don Bosco treu bleiben, der durch die Regel zu ihnen spricht.

6. Die schönste Frucht des Gehorsams ist der Friede. „Gehorsam und Friede“ war der Wahlspruch von Papst Johannes während seines langen Lebens.

Unzufrieden gewordene Mitbrüder mögen die Gründe für diesen Zustand überlegen und die in den Akten des Gen. Kapitels enthaltene tiefe Wahrheit durchbetrachten: „Der Salesianer, für den Christus und der Vater nicht mehr die bedeutendsten Begleiter seines Lebens sind, hat die Quelle echter Freude und übernatürlicher Großherzigkeit verloren“. (A.C. G. p. 79) Die Obern mögen mit Liebe und Verständnis jenen Mitbrüdern helfen, mit ihren Schwierigkeiten fertig zu werden. Scheint dies unmöglich, sollen sie dieselben einladen und ihnen beim Suchen einer Lösung behilflich sein. Der Glaube allein gibt uns die Sicherheit und die Hoffnung, läßt uns vertrauen, daß wir in der Liebe zu Christus das Geheimnis finden und die Kraft in freudiger Treue dem Rufe des Vaters zu folgen.

IV. Der Salesianer in der Welt

Der echte Ordensmann „verzichtet auf die Welt und lebt ganz für Gott“. (P.C. 5) An anderer Stelle weist das Konzil darauf hin, daß die Ordensleute immer deutlicher und wahrnehmbarer das Zeugnis ihres Wirkens in der Welt ablegen. (L.G. 44, P.C. 5 und 8) Aus all dem ergibt sich eine unvermeidbare Spannung für den Religiösen, gleichzeitig sich mit aller Kraft in der Weltabgeschiedenheit zu retten und mitten in der Welt wirkungsvoll Zeugnis zu geben. Hieraus die Folgerungen:

1. Wir vergegenwärtigen uns die Empfehlung des Generalobers: „Ein wichtiger Punkt bei der Bildung der Mitbrüder ist jener, den ich als die Erziehung zur verantwortlichen Selbstbestimmung bezeichnen möchte. Dies erfordert viel Klugheit, viel Aufmerksamkeit, viel Weisheit, viel Verstand, viel Mut und klare Ideen.

Verantwortliche Selbstbestimmung will sagen, daß es darum geht, daß ein jeder Salesianer in seinem Leben gesicherte Prinzipien zu integrieren hat, weil die Salesianer dann immer in Übereinstimmung mit diesen Prinzipien wirken, auch bei Gelegenheiten, die sie außerhalb eines beschützenden Tagesplanes oder eines Gemeinschaftslebens zu meistern haben. Eine verantwortungsbewußte Selbstbestimmung erhält die Prinzipien! Warum? Weil es notwendig ist, daß wir heute in diesem Sinne erziehen – und morgen noch mehr! –, denn das Leben und das Apostolat nehmen infolge der Entwicklung Formen an, die eine vermehrte Gegenwart in der Selbstverantwortung vervielfältigen.“ (Gute Nacht am 24. 2. 1968)

2. Für das Apostolat, das unsere besondere Gegenwart in der Welt erforderlich macht, sei an die Übung der Weisungen des 19. Gen. Kapitels erinnert: „Die Ausübung all dieser Apostolatsformen kann nicht der Privatinitiative einzelner Mitbrüder überlassen werden. Sie obliegt der ganzen Kongregation. Sie muß sich im Rahmen des Gehorsams und des Gemeinschaftsleben vollziehen und unsere eigenen Aufgaben als Ausgangspunkt haben, deren Vervollkommnung und Bereicherung sie darstellt. Das Generalkapitel verlangt, daß reife Mitbrüder mit sicherer salesianischer Haltung ausgewählt und für die verschiedenen Sparten dieses Spezialgebietes – technisch, pastoral, religiös – gut ausgebildet werden.“ (A.C.G. p. 142)

3. Für unsere Kontakte mit der Welt in jedweder Form gelten zwei besondere Kriterien:

– Ein negativer Gesichtspunkt: Alle jene Kontakte sind zu meiden, die im Widerspruch stehen zu unserer religiösen Weihe; in diesem Falle wäre unsere Anwesenheit in der Welt eher ein Gegenbeweis.

– Ein positiver Gesichtspunkt: Es ist erforderlich, im Kontakt mit der Welt in jeder möglichen Form des Gegenwärtigseins das Zeichen und den Wert unseres christlichen Zeugnisses darzustellen. Die Menschen unserer Zeit wünschen unsere Nähe und unser mitten-drinnen-sein, aber selbstverständlich als Künder der besonderen Werte unserer Berufung.

4. Familienbesuche soll der erledigen, dessen pastorale Aufgabe es ist, dazu immer in solcher Art, daß der Salesianer sich präsentiert, so wie Don Bosco wollte: „immer als Priester“!

5. Besondere Zeichenhaftigkeit und apostolische Klugheit gebührt den Kontakten mit den externen Lehrern, die an unseren Schulen unterrichten, besonders dort, wo die Umstände es erfordern, daß von den verantwortlichen Obern weibliche Kräfte eingestellt werden.

6. Die beste Möglichkeit unsere Anwesenheit in der Welt zu repräsentieren, ist die Vollkommenheit, mit der wir uns als gottgeweihte Ordensleute darstellen. Je ähnlicher wir dem armen Christus werden, arm, keusch, gehorsam, um so mehr werden wir IHN der Welt zur Kenntnis bringen und die Menschen unserer Zeit bewegen, IHN zu lieben.

DIE AUSBILDUNG

Im göttlichen Heilsplane ist die Wirksamkeit der Priester- und Ordensberufe wesentlich für ihre Selbstheiligung und ihr Apostolat.

Die salesianische Kongregation weiß um das Problem des quantitativen und qualitativen Wachstums der Berufe . . . ein brennendes Problem sind die in vielen Nationen festgestellten Krisenzeiten für Berufe und die Unfruchtbarkeit für den geistlichen Beruf in Einrichtungen für Jugendliche, die einst sehr fruchtbar gewesen sind.

Für die Salesianische Kongregation war das Interesse an geistlichen Berufen immer eine der ersten Zweckbestimmungen. Begeistern wir uns mit Wort und Tat zu diesem von Don Bosco so intensiv gepflegten Apostolat! Es ist geschriebene und gelebte, äußerst lebendige salesianische Tradition! (A.C. 9. XIX, p. 48)

Auf Grund dieser Erwägungen beschließt die Versammlung die Durchführung folgender Punkte zur besseren Pflege und Weiterbildung der Berufe, die die göttliche Vorsehung der Kirche und der Kongregation geschenkt hat.

Die Suche nach Berufen

1. Der naheliegendste Bereich für die Weckung und Gewinnung von Berufen sind unsere eigenen Werke, wenn nur jeder Salesianer sich erinnert, „daß das Beispiel seines eigenen Lebens die beste Propaganda für die eigene Gemeinschaft und die beste Einladung zur Erwählung des Ordensstandes ist“ (P.C. n. 24). Alle Nachforschungen haben ergeben, daß am Anfang jeder Berufung immer das Beispiel sowie ein begeisterndes und aufmunterndes Wort einer gottgeweihten Person steht, deren Lebensführung ein Ideal verkörperte und offenbarte.

Nichts kann aus diesem Grunde den geistlichen Beruf mehr anziehen und sicherer fördern als das Klima der Freude, der Liebe und des guten Beispiels eines Hauses in dem der Geist Don Boscos regiert. Das Generalkapitel ermahnt: „Jede Niederlassung sei eine Pflanzstätte für Berufe“ (A.C.G. p. 51).

2. Bei jeder Art Aufmunterung gewähre man die Freiheit der Wahl. Obwohl es peinlich wäre, wenn jemand mit sanftem Druck zum Berufe genötigt würde, wäre es traurig, wenn jemand aus Mangel an Interesse junge Menschen, die Anzeichen eines Berufes geben, nicht über das Studium und den Beruf informieren wollten.

3. Bei der Auswahl von Berufen halte man sich gewissenhaft an die Weisung des Generalkapitels: „gesunde, christliche Familie“ (A.C.G. p. 49). Ohne Voreingenommenheit gegen die mit christlicher Hingabe angenommene gelebte Armut, die ein ausgezeichneter Gnadenerweis ist, ein bedauernswerter Zustand, der Leib und Seele bedrückt, scheint nicht, daß für gewöhnlich dort Berufe erblühen oder in Ruhe reifen können. Minderwertigkeitskomplexe und geistige Armut sind in solchen Fällen im allgemeinen zu erwarten.

4. Jeder Kandidat, besonders Spätberufene, sollen psychologisch getestet werden, um auch von dieser Sicht her einen Beweis für die Berufung zu bekommen. Vorsicht ist auch bei Neubekehrten erforderlich, sie sollen nicht zu bald nach ihrer Konversion angenommen werden, nicht ohne gewissenhafte Nachprüfung der Familienverhältnisse und des sozialen Bereiches aus dem sie stammen, selbstverständlich auch unter Berücksichtigung der Weisungen und Vorschriften der kirchlichen Behörden in solchen Fällen.

5. Der mit der Berufswerbung beauftragte Mitbruder (er sei sich seiner Aufgabe bewußt!) mache es sich zur besonderen Aufgabe, die Familien und die Lebensbereiche eines jeden Kandidaten kennenzulernen bevor er in das Aspirantat oder das Formationshaus aufgenommen wird.

6. Bevor ein Kandidat zum Aspirantat oder in ein Formationshaus aufgenommen wird, besorge und prüfe man auch gewissenhaft die vorgeschriebenen Zeugnisse und hole alle notwendigen Informationen ein.

Die Aspirantate

1. Für jene Knaben, die noch zu jung sind, um ein echtes Zeichen der Hinneigung zum Ordens- oder Priesterberuf zu geben und deren Begabung noch nicht feststeht, errichte man Vorschulen zur Orientierung über

den geistlichen Beruf. Dort werden die Jungen „mittels besonderer religiöser Bildung und angepaßter geistlicher Leitung“ vorbereitet um „Christus dem König mit Großmut und einem reinen Herzen folgen zu können“, wohin immer er sie ruft. Das Hauptgewicht lege man hier nicht auf die Vorbereitung zum Priestertum, sondern auf ein christliches und apostolisches Leben.

2. Das Aspirantat ist für Jugendliche der höheren Schulen gedacht, die schon Neigung zum Salesianer- oder Priesterberuf zeigen. (A.C.G. p. 52) Dort helfe man den Jugendlichen, unter Vermeidung jeglichen Druckes, eine freie und einsichtsvolle Entscheidung für jenen Lebensstand zu treffen, der ihnen entspricht. Die Vorschulen für die Orientierung und die Aspirantate sollen sich unterscheiden von Häusern, in denen Novizen oder Ordensleute leben, jedoch eine gesunde und überzeugte christliche Bildung sowie eine angepaßte geistliche Führung vermitteln, auf daß jedem der Unterschied zwischen einem Laien, einem Priester und einem Ordensmann klar wird.

3. In all diesen Häusern halte man jene Gefahren fern, von denen bekannt ist, daß sie den Charakter und den noch schwachen Willen der Jugendlichen belasten, man bemühe sich vielmehr, sie mit apostolischen Tätigkeiten vertraut zu machen. Natürlich sind auch diese Tätigkeiten dem Alter entsprechend einzuteilen und zuzuteilen, und zwar unter Führung eines erfahrenen und einsichtsvollen Salesianers, dazu immer in der Gruppe oder der Equipe. Hierfür eignen sich die Bündnisse und freien Gruppen, denen man einen Auftrag und einen apostolischen Impuls geben muß.

4. Die Ferien in der Familie sollen nicht länger als einen Monat dauern. Auch für diese Zeit leite man die Jungen an, sich nach Möglichkeit irgendwie apostolisch zu betätigen. Dem Teil der Ferien, der in der Kommunität verbracht wird, gebe man Raum für soziale und apostolischen Unternehmungen.

5. Dieses pastorale Ziel in der Ausbildung setzt eine kluge und vernünftige Öffnung der Aspirantate und Ausbildungshäuser nach außen voraus. Sie dürfen nicht isolierten Inseln gleichen, die nur sich selber sehen, sondern müssen gesunde Kontakte mit der sie umgebenden Welt pflegen und mit der notwendigen Erfahrung das künftige Apostolat vorbereiten, das für uns in besonderer Weise das Jugendapostolat sein wird.

6. Die christliche Sicht des Lebens fordert eine Einheit im Religiösen und Moralischen, die Vollkommenheit im sittlichen Bereiche aber garantiert die Entwicklung des ganzen Menschen gemäß dessen Naturanlagen und wie er sich mit ihnen gegenüber der Gnade verhält.

Allerdings hüte man sich auch vor einer Überbewertung des Übernatürlichen, das ohne feste Wurzeln trügerisch ist, und während man die jungen Menschen zur Frömmigkeit erzieht, übersehe man nicht die Bedeutung der natürlichen Tugenden: die Arbeitsamkeit, den Sinn für Verantwortung, die Ehrbarkeit, das Stehen zu einem gegebenen Wort, die Wahrhaftigkeit, die Treue, eine gesunde Unabhängigkeit des Charakters usw. Besser ist es, einen guten Grund zu legen für standfeste Überzeugungen, als Gewohnheiten, sollten es auch nützliche sein, zu kultivieren.

7. „Wenn auch die Erziehung des Aspiranten zunächst von der Klugheit der Weisungen abhängt, so doch noch mehr von der Geeignetheit der Erzieher, der Obern und Lehrer, daher sind diese, besonders für die Formationshäuser aus den Besten auszuwählen, über die eine Provinz überhaupt verfügt.“ (O.T. n. 5)

Diesen Häusern gebührt die erste Garnitur bei der Auswahl der Erzieher, sei es in Bezug auf die akademischen Titel, sei es besonders in Bezug auf ihre Eignung zum Erzieher und ihren religiösen Geist. Von der Beobachtung dieser Regel hängt der religiöse Geist einer ganzen Provinz ab, so wie auch der erzieherische und apostolische Erfolg in all ihren Niederlassungen. Diese doch so gerechtfertigten Argumente nicht berücksichtigen, wäre ein Verstoß gegen die grundlegenden und echten Interessen der Kongregation und der Kirche.

Die Studentate

1. Das Leben des Ordensmannes ist, in der Weiterentwicklung und Vertiefung des Taufgelöbnisses, ganz wesentlich ein Leben aus dem Glauben, die vorausgeschauten Verwirklichung des künftigen Reiches, in dem Gott „alles in allem“ ist, Zeugnis für die Wirklichkeit der Gnade, Verkündigung des Primates der göttlichen Ordnung. (L.G.) Die religiöse Bildung des Ordensmannes ist daher wesentlich eine fortgesetzte Übung im Geiste und im Leben des Glaubens, ohne das jede Zeichenhaftigkeit er stirbt. Aus diesem Grunde sind in jedem Studentat nicht nur die Liturgie, die Predigten, die Konferenzen, die „Gute Nacht“, die Schule, die Feste usw. von Bedeutung, sondern man bemühe sich zuerst um eine Vertiefung und Verwurzelung der Tugend des Glaubens bei den Klerikern.

Auch der apostolische Eifer muß Ausdruck und Prägung zeigen, gleichsam als eine Folgerung aus dem Glauben und darf nicht nur als Aktivität oder Bekehrungssucht erscheinen. Die Einbeziehung der Pädagogik, Psychologie und Soziologie werde mehr als eine Hilfsfunktion angesehen, selbstverständlich als eine notwendige, da ja die Gnade die Natur nicht ausschließt.

2. Sowohl die theoretische als auch die praktische pastorale und apostolische Ausrichtung sei grundlegend für die salesianische Ausbildung in den philosophischen und theologischen Studentaten. (P.C. 48, O.T. 4) Man leite deshalb mit klugen Maßstäben bereits in den Aspirantaten und Ausbildungshäusern die Jugendlichen an, in den verschiedenen Formen salesianischen Apostolates wirksam zu sein, um ihnen so umfangreich und verschieden als möglich das Sammeln von Erfahrungen zu vermitteln.

3. Man setze auch in den Studentaten die bereits für die Aspirantate und Ausbildungshäuser vorgeschlagene theoretische und praktische Öffnung nach außen fort. „Um jedoch die Gefahr zu vermeiden, daß die Anpassung an die Bedürfnisse der Zeit nur eine rein äußerliche ist, oder daß jene, die auf Grund der Regel mit dieser Aufgabe betraut sind, dieser Aufgabe nicht gewachsen sind, sind die Religiösen entsprechend ihrer geistigen Fähigkeiten und der persönlichen Veranlagung eines jeden einzelnen eingehend bezüglich der Mentalität und der Sitten des heutigen sozialen Lebens zu unterrichten.“ (P.C. 18)

4. Die apostolischen Unternehmungen mögen nicht guter Überlegung und geistiger Formung entbehren, damit der erwartete pastorale Zweck auch erreicht wird und sie des weiteren direkt oder indirekt, unmittelbar oder entfernt auf das Apostolat vorbereiten. Diese Übungen seien immer bezüglich der Methode vorgeplant, eingehend vorbereitet und von Salesianern geleitet, die in der Ausübung solcher Unternehmungen als eifrig und erfahren gelten. Nach der Ausführung soll ein gemeinsames Gespräch durchgeführt werden, das der Auswertung dient.

5. Man vermeide eine Art der Ferien, wie sie Weltmänner erleben, sie vereinbaren sich nicht mit der Würde des geistlichen Standes. Nach Don Bosco bedeutet schon der Wechsel in der Beschäftigung soviel wie Urlaub. Um die notwendigen Perioden für eine Entspannung dennoch zu gewährleisten, organisiere man gezielte Unternehmungen, gut vorbereitet und in Gruppen, auch während der Ferien. Aus der Erfahrung ist bekannt, daß solche Ferien die größte Genugtuung bringen für junge Menschen, die sich nach dem Apostolate sehnen.

6. Der Knabenhort, die Jugendgruppen und die Katechese sind die klassischen Ebenen der apostolischen Ausbildung. Man übe jedoch auch den Erfordernissen entsprechend, der Reife der Kleriker entsprechend und nach den Möglichkeiten gerade während der Ferien, weitere Formen des Apostolates und sozialer Werke, allerdings unter Berücksichtigung möglicher Gefahren: Stadtranderholungen, Arbeit in den Gefängnissen, bei Missionen, Sorge für Kranke, Mithilfe in Pfarreien usw.

7. Für jede apostolische Tätigkeit und auch für die theoretische Ausbildung des Personals seien allen Religiösen die Richtlinien von „*Perfectae caritatis*“ in Erinnerung gebracht:

„Alle religiösen Institute nehmen teil am Leben der Kirche und wirken gemäß ihres Auftrages nach dem Maß der Möglichkeiten um den Zweck zu erfüllen, der ihnen auf den verschiedensten Gebieten abverlangt wird.“

„Die Institute mögen ihren Mitgliedern eine angemessene Kenntnis der Bedingungen der Zeit und der Menschheit und der Bedürfnisse der Kirche vermitteln, damit sie in der Lage sind, die Dinge dieser Welt und die gegenwärtigen Umstände mit dem Kriterium des Gläubigen und von apostolischem Eifer Erfüllten zu beurteilen und zum Wohle der Kirche mitzuvollziehen.“ (P.C. 2)

Die dreijährige Praxis

1. Zweck des Praktikums ist, „den Beruf der Kleriker und Laienmitbrüder zu erproben, sie zu informieren und zu erziehen im salesianischen Geiste, sie mit unserem System der Pädagogik der Vorsorge, der Grundlage all unserer Erziehtätigkeit, bekannt zu machen, ebenso, sie mit profanen Studien zur Erlangung von Titeln zu beschäftigen. Dies läßt klar erkennen, daß der Zweck des dreijährigen Praktikums nicht jener ist, dem Hause zu Nutzen zu sein, sondern einzig der, den Mitbruder gut vorzubereiten. (A.C.G. p. 58)

Dieser entscheidende Zweck ist zu erkennen und zu verwirklichen. Die folgenden Ausführungen dienen diesem Anliegen. Wird dies nicht angenommen und großmütig durchgeführt, ist alles umsonst.

2. Die Kleriker dürfen nicht in Häuser geschickt werden, die unter Personalmangel leiden, sondern in solche, die ordnungsgemäß besetzt sind, in denen die Regeltreue und das gemeinschaftliche Leben in Ordnung sind und in denen somit die jungen Mitbrüder entsprechend überwacht und versorgt werden können. Diese Häuser müssen immer wieder vom Provinzial zusammen mit seinen Räten überlegt und ausgewählt werden. Es geht nicht, daß ein Kleriker alleine in einem Hause sein Praktikum ableistet.

3. Der Provinzial hat zu überwachen, ob der Tagesplan und die übertragenen Aufgaben im Einklang stehen mit der Ausbildung des Klerikers. Sollte einem Kleriker der Aufenthalt in einem Hause nicht gut tun, hat der Provinzial die schwere Gewissenspflicht, die Sache zu überprüfen und nötigenfalls den Mitbruder zu versetzen.

4. Schlüsselfigur für alles ist der Direktor, der als Novizenmeister und Vater das Werk des Novizenmeisters des Noviziates fortsetzen muß. (Konst. 183) Er führe, leite, korrigiere den Kleriker, leite ihn an zum rechten Gebrauch der freien Zeit, zum Gebetsleben, zum Studium, zur Lektüre brauchbarer und bildender Bücher. Er unterlasse nie die für jede Woche vorgeschriebene Zusammenkunft und benütze sie zu einem herzlichen und familiären Dialog.

5. Dreimal im Jahre werden die vorgeschriebenen Skrutinien gehalten (Satzg. 52) und deren Ergebnis sowohl dem Provinzial als auch dem Kleriker, soweit er sich dafür interessiert, mitgeteilt, natürlich mit Liebe, Klugheit und Aufrichtigkeit. Es darf nicht vorkommen, daß ein Mitbruder sich eine Anklage gegenüber seinen Vorgesetzten erlauben kann, weil diese ihn zur Rechenschaft ziehen, ohne je vorher eine Ermahnung ausgesprochen zu haben.

6. Während der Ferien sollen die Kleriker für einige Wochen an einen geeigneten Ort zum Ausspannen geschickt werden. Dort haben sie Zeit und Gelegenheit, Konferenzen über Gegenstände ihres besonderen Interesses zu hören, der Provinzial oder sein Vikar sollen davon Gebrauch machen, mit ihnen eine Zeitlang ein frohes und brüderliches Gemeinschaftsleben zu führen. Während dieser Zeit könnte man auch die Examen, die für die dreijährige Praxis vorgeschrieben sind, durchführen.

Die Laienmitbrüder

1. Das 19. Generalkapitel hat feierlich bekräftigt, daß „der Laienmitbruder ein wesentliches Element der Salesianischen Kongregation“ darstellt, daß er als Ordensmann dem Salesianerpriester gleichgestellt ist und das gleiche priesterliche Apostolat auszuführen vermag, ausgenommen die ausgesprochen priesterlichen Dienste (C.G. 65, Konst. 12). Das Konzil (P.C. 10) drückt ebenfalls seine große Hochachtung vor den Ordensleuten im Laienstande aus, wenn es erklärt, „es ist ein in sich vollkommener Stand im Bekenntnis zu den evangelischen Räten“. Eingedenk der Hochachtung, die Don Bosco in der Wertschätzung der Laienmitbrüderberufe erkennen ließ, sollen die Salesianer Don Bosco studieren, ihn verstehen und dafür sorgen, daß ihn auch andere verstehen und lieben.

2. Die Meinung, der Stand der Laienmitbrüder sei für jene da, die aus Mangel an Begabung nicht zum Priestertum hätten kommen können, ist nicht nur der Achtung widersprechend, die wir der Berufung zum Laienbruder schulden, sondern auch der Vorstellung der Berufung durch Gott überhaupt.

3. Man sei besorgt um eine technische, handwerkliche, kulturelle und religiöse Ausbildung der Laienmitbrüder und man übergebe den dazu Geeigneten verantwortungsvolle Stellen, auch im Hausobernrat, damit ihre Berufung sowohl von Salesianern als auch von den Jugendlichen verstanden und geschätzt werden kann. Dies gilt besonders für die Aspirantate für Laienmitbrüder für eine oder mehrere Provinzen. In jeder Provinz werde ein Laienmitbruder aufgestellt, der für die Berufswerbung verantwortlich ist.

4. Die Laienmitbrüder mögen in allen Formen des salesianischen Apostolates eingesetzt werden, ohne sie jedoch von der im Augenblick und in den gegenwärtigen Verhältnissen ihrer Beschäftigung in den Berufs- und Handwerkerschulen abzulenken, die ja ihr spezieller Auftrag im Bereiche der Kongregation für die unteren Schichten der Bevölkerung sind.

Die Missionen

Das 2. Vatikanische Konzil hat feierlich erklärt, daß „die lebendige Kirche ihrer Natur nach missionarisch ist, insofern ihr eigener Ursprung von der Mission des Sohnes und des Heiligen Geistes nach dem Plane Gottes des Vaters abhängt.“ (Ad G. 2)

Auch die salesianische Kongregation weiß um diese Einladung des Konzils, die religiösen Institute mögen in Fülle diesen missionarischen Geist in sich bewahren (P.C. 20) und will ganz missionarisch sein. Sie „belebt von neuem das Ideal Don Boscos, der das Werk der Missionen immerwährend in der Kongregation bewahrt wissen wollte, da es naturgemäß dazu gehört.“ (A.C.G. p. 178)

A. Die Ausbildung einheimischer Mitbrüder

1. „Es besteht kein Zweifel, daß die Kirche dort bessere Wurzeln schlägt, wo die Gruppen der Gläubigen durch Diener des Heiles: Bischöfe, Priester und Diakone, versorgt werden können, die Glieder des eigenen Volkes sind.“ (Ad G. 16)

Nachdem unsere Kongregation schon manchen Nutzen durch Erwerb und Ausbildung einheimischer Berufe gezogen hat, wird beschlossen, die Werbung um Berufe in den Provinzen des Orient noch zu intensivieren und die Formationshäuser in diesen Bereichen noch mehr mit gutem und vorbereitetem Personal zu versehen.

2. Man vertiefe den missionarischen Geist bei Aspiranten und Mitbrüdern durch Informationen über unsere Missionen und durch gut vorbereitete Besuche in Missionsgebieten, besonders während der Ferien. Für die theologischen Studentate sollen Professoren für die Missiologie herangebildet werden.

3. Die Ausbildung muß natürlich spezielle Rücksicht nehmen auf einen ausgeglichenen und gerechten Sinn für die Wertordnung. Man vermeide als dem Geiste des Christentums widersprechend, jeglichen Nationalismus, Stammesüberheblichkeit, Parteilichkeit und übertriebene liturgische, kirchliche und theologische Erneuerungssucht; man halte alles in den entsprechenden Grenzen. Man vertiefe die Kenntnis und die Liebe zu Don Bosco und zu den höheren Obern, welche die Einheit mit der Kongregation und der Kirche repräsentieren.

4. Man beschleunige die Besetzung verantwortungsvoller Positionen mit dazu geeigneten einheimischen Mitbrüdern, soweit sie nur vorhanden sind; sie sind den Ausländern vorzuziehen, diese hinwiederum mögen ihre uneigennütige Liebe für die Missionsarbeit dadurch beweisen, daß sie herzlich mit ihnen zusammenarbeiten, sie unterstützen und führen, solange die Kongregation und die Kirche noch nicht feste Wurzeln im Lande geschlagen haben.

B. Besondere missionarische Fragen

5. Es wäre ein bedeutender Fehler, bei der missionarischen Tätigkeit die Person des Missionars zu übersehen, der ein wertvolles, seltenes und nur schwer zu ersetzendes Instrument bei der Ausbreitung des Glaubens darstellt. Man vermeide daher mit aller Sorgfalt, auf einer Missionsstation, vor allem wenn sie sehr weit entfernt liegt, nur einen Missionar oder nur einen Priester mit einem Laienmitbruder zusammen einzusetzen, besonders wenn sie noch jung sind. Man versuche Equipen von Missionaren zusammenzustellen, die durch Zusammenarbeit in weiten Missionsgebieten den Wert ihrer Arbeit vervielfältigen.

Man fördere durch Kurse, Konferenzen usw. die kulturelle und theologische Anpassung der Missionare an die heutige Zeit, die für ihr Wirken so erfolgreich sein wird, als sie in ihrem persönlichen Leben zum Tragen kommt. Besondere Sorge verwende man auf geistliche Weiterbildung der Missionare, indem man ihnen echte Gelegenheiten anbietet, an den monatlichen und besonders den vierteljährlichen Besinnungstagen teilzunehmen und daß öfter erfahrene Beichtväter von anderen Häusern oder Stationen zur Verfügung stehen.

6. Nach einigen Jahren Missionsarbeit ist es angebracht, daß der Salesianer eine angemessene Zeit wieder in einem regulären Hause verbringt. So wird verhindert, daß er physisch und geistig aushungert und den Sinn für das Gemeinschaftsleben verliert. Für den Missionar gibt es nichts Schlimmeres, als wenn die Routine den Wert und Erfolg seiner Arbeit untergräbt.

7. Man vergesse nicht, daß nach dem Grundsatz „Das Heil der Seelen ist oberstes Gesetz“, die Provinziale im Einverständnis mit den Bischöfen die notwendigen und zustehenden personellen Veränderungen in den verschiedenen Missionsgebieten, Häusern und Provinzen vornehmen.

8. Um dem immer größer werdenden Bedarf an apostolischen Arbeitskräften gerecht zu werden und der Krise der geistlichen Berufe im Raume der Kirche zu begegnen, sei man um die Ausbildung von Katecheten besorgt, man gründe nötigenfalls Katechetenschulen und mache auch den Salesianischen Mitarbeitern das Anliegen der Missionen und des Laienapostolates bekannt.

9. Man übertreibe nicht die Scheidung der Häuser in solche der Kongregation oder Mission, wobei die letzteren zu kurz kommen bei der Verteilung des vorhandenen Personals und der Zuteilung finanzieller Hilfen. „Wenn die Salesianische Kongregation irgendwelche Missionsgebiete oder Werke der Mission annimmt, übernimmt sie auch die volle Verantwortung und die Verpflichtung, personell und materiell die notwendigen Mittel einzusetzen.“ (A.C.G. p. 178)

Die Provinzen seien sich ihrer missionarischen Verantwortung bewußt und vermeiden die einseitige Entwicklung, nur auf dem Sektor der Häuser und Schulen, weil jede Einseitigkeit und Unausgeglichenheit zum Schaden der Kirche gereicht. Man überprüfe unsere Werke mit den „Augen des Evangeliums“ und habe keine Hemmungen, jene zu vermindern oder zu schließen, die apostolisch überflüssig oder ungeeignet sind. Dasselbe gilt auch für die diözesanen Missionswerke, die sich nicht aus materiellen Gründen weiterentwickeln dürfen (weil etwa ein Priester dort viel Geld einbringt), sondern nur in Übereinstimmung mit einer Gesamtplanung, welche die örtlichen Bedürfnisse und die Möglichkeiten der Diözesen sowie der Kongregation im Hinblick auf den Anbau der Gesamtkirche berücksichtigt.

10. Für die Beziehungen zwischen Bischof, Missionar und Provinzial wird von der Kongregation für die Glaubensverbreitung ein Dekret vorbereitet. Natürlich wird auch durch Dekrete nichts geändert, wenn nicht die Liebe untereinander herrscht, die nicht nur gefühlsmäßig ist, sondern einigende Kraft und gegenseitige Hilfe.

Die goldene Regel: „Das Heil der Seelen ist oberster Grundsatz“, ist nicht nur das Gesetz für jeden Priester, noch mehr für jeden Missionar. Man beachte, daß dieses Gesetz auch Gültigkeit hat, wo es um die Seele, den Beruf und die schweren Aufgaben der Missionare geht.

11. Der Missionar hat über seine ganze Verwaltungstätigkeit entweder dem Bischof oder dem Provinzial genau Rechenschaft zu geben. Auch wenn er durch seinen persönlichen Einsatz Geld bekommen hat, ist ihm nicht erlaubt, das Gelübde der Armut zu umgehen, und die Tatsache, daß er Missionar ist und in einem nicht kanonisch errichteten Hause lebt, gibt ihm noch nicht die Autorität eines Provinzials. Sich selber und all sein Tun betrachte er immer im Hinblick auf das Leben eines Religiösen, genauso wie auch der Bischof seine Persönlichkeit und sein Wirken unter Bezug auf das priesterliche und missionarische Apostolat betrachten wird.

Aus der Buchhaltung erstelle er einen Finanzbericht, aus dem hervorgeht, welchen Beitrag die Kongregation, auch infolge ihrer Propaganda, für die Missionen gibt. Es sollen aber keine zwei getrennten Buchführungen für die beiden Autoritäten geführt werden.

12. Während wir mit großer Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung hervorheben, welch großzügige Hilfe wir mittels der Propaganda für unsere Bedürfnisse erhalten konnten, ist es ungeheuer wichtig, die Augen nicht vor der großen Gefahr zu verschließen, die eine nicht peinlichst geordnete Propaganda mit sich bringen kann. Man übersehe nicht, daß es Gewissenspflicht ist, die Intention der Spender zu beachten. Man übersehe des weiteren nicht, daß es keine Gaben „für sich“, sondern nur Gaben für die Werke gibt. Wenn ein Missionar, wie jeder andere Religiöse, einmal das Haus wechselt, darf er weder Geld noch sonstige Gegenstände mitnehmen.

Es ist nicht gestattet, bei der Bank ein privates Konto mit nur einer Unterschriftsberechtigung zu führen, alles geschehe in vollem Einverständnis mit dem Obern. Jede Geheimniskrämerei ist eine Gefahr und Anzeichen für ein nicht gutes Gewissen. Man vermeide auch jegliche unerlaubten Transaktionen, auf daß nicht wegen eines Geldbetrages unser eigener guter Name und der Ruf der Mission einen nicht mehr gutzumachenden Schaden erleiden. Man beachte, daß Geld nur ein Mittel, aber kein Selbstzweck ist.

13. Man beauftrage die Provinziale-Konferenzen, zu bestimmen, wohin die Hilfen von Wohltätern gehen sollen, wenn der Mitbruder, der sie empfing, vom Haus versetzt wird.

DAS JUGENDAPOSTOLAT

1. Einige ausdrückliche Hinweise

a) In der denkwürdigen Audienz vom 21. März 1965 sagte der Heilige Vater: „Ihr habt gut gewählt! Fahrt fort und vervollkommnet euch noch mehr!“ Mit Sicherheit bezog sich der Papst hier auf unser spezifisches Apostolat gegenüber der besonders bedeutenden Gruppe in der Herde Christi: Die Jugend.

b) Die Akten des 19. Generalkapitels sagen uns: „Die salesianische Kongregation nimmt an der Sendung der Kirche vor allem durch ihr erzieherisches Wirken zum Wohle der Jugend und des Volkes teil. Diese Aufgabe erfüllt sie im Geiste ihres Stifters je nach den Erfordernissen der Zeit und der örtlichen Verhältnisse. Die Treue zum Vorbild Don Boscos bedingt eine bevorzugte Ausrichtung des salesianisch-erzieherischen Wirkens auf die „arme und verlassene“ oder „moralisch gefährdete“ Jugend, um sie ganzheitlich, menschlich und christlich zu formen und gegebenenfalls die Berufung zum Priester- und Ordensstand zu fördern“. (A.C.G. 101)

c) Unser verehrter Generaloberer Don Ricceri drückte das in einer Konferenz vor den Mitbrüdern der PAS im Oktober 1965 so aus: „Eine weitere große Idee: Das Generalkapitel wollte erneut betonen und so sich und die Kongregation bestätigen, unser spezifisches Apostolat ist die Verwirklichung des Jugendapostolates.“

Um diesen bedeutenden Weisungen gerecht zu werden, fordern wir die Überprüfung des Personals und der notwendigen Mittel zur Vertiefung des Jugendapostolates, indem wir unsere Arbeitsweisen und Methoden überprüfen und überdenken, inwieweit sie immer besser dem Geiste Don Boscos, den Bedürfnissen der Kirche, der Zeit und der Länder entsprechen, in denen wir arbeiten.

Um diesem Bedürfnis der Vertiefung, der Koordinierung und der Impulse auf den verschiedenen Ebenen der Jugendpastoral zu genügen, hat das 19. Generalkapitel die Einführung des „Provinzzentrums für Jugendpastoral“ vorgeschrieben, für das es keine Dispens gibt. Die Provinzen, die es noch nicht errichtet haben, oder in denen es noch nicht gut funktioniert, haben Vorsorge zu treffen, daß es so schnell als möglich verwirklicht wird, um so ein Instrument zu haben, das sowohl notwendig als auch geeignet ist, den Erwartungen zu genügen.

2. Die Katechese

Der Salesianer soll sich im Knabenhort, in der Schule, in der Pfarreiarbeit und bei jedweder Form von Tätigkeit erinnern, daß er mittels der Glaubensverkündigung am „Aufbau des Reiches Gottes“ arbeitet.

„Glauben durch Hören“, das ist die vornehmste Aufgabe für einen Salesianer wo immer er nur – besonders bei jungen Menschen – einen Einflußbereich bekommt. „Die Salesianische Kongregation betrachtet die Katechese als ihre erste Tätigkeit beim Jugendapostolat“. (A.C.G. p. 187)

Aufgaben im katechetischen Bereich:

- a) Man Sorge für die Unterweisung der Mitbrüder in dieser Materie durch Kurse, Konferenzen und andere geeignete Initiativen.
- b) Man gebe einigen besonders geeigneten Mitbrüdern Gelegenheit spezieller Fachausbildung, sei es bei einem salesianischen oder einem katechetischen Institut anderer Gemeinschaften.
- c) Man bestimme eine genügende Summe für den Erwerb katechetischer Hilfsmittel und Bücher.
- d) Jeder Mitbruder sei jederzeit bereit, sich für dieses typisch salesianische Apostolat zur Verfügung zu stellen.

3. Der Knabenhort

Wir erinnern uns an die Worte des Generalobern hinsichtlich des Apostolates im Knabenhort, die er anlässlich des Generalkapitels gesprochen hat: (A.C.G. p. 333) „Das Knaben- und Jugendheim ist gegenwärtig das Mittel, das unserer Aufgabe gut entspricht, nämlich an die Jugend heranzukommen, um ihr die Frohbotschaft zu verkünden, aber in unserem Stile: in Zucht und Gehorsam. Don Bosco und die Konstitutionen wollen, daß jedes Haus mit einem Knaben- und Jugendheim verbunden sei; dies beweist die Bedeutung, welche die Kongregation dem Knaben- und Jugendheim beimißt. Das benachbarte Haus liefert dem Knabenheim die Mittel und das Personal. Für Don Bosco ist es undenkbar, daß ein Haus diese Lunge nicht hat; aber eine Lunge muß lebendig sein, muß atmen, darf nicht abgestorben sein. Ganze Wohnviertel und Generationen wurden durch das Knabenheim besser.“

Aufgaben im Bereiche des Knabenheimes:

- a) Das Werktags- und Sonntagsatorium ist nicht nur unser erstrangiges Werk, sondern auch die beste Möglichkeit für ein erfolgreiches Apostolat

unter der Jugend. In der Wirklichkeit beweisen aber die für diesen Kongreß erarbeiteten Statistiken und die Erfahrung jeden Tages, daß es in der Praxis als ein zweitrangiges und am Rande liegendes Werk betrachtet wird. Man muß die Mitbrüder von der Gültigkeit dieses Apostolates überzeugen und sie werden bald wieder gerne im Oratorium arbeiten.

b) Der Provinzialrat überlege in Verbindung mit den Hausobernräten konkrete Möglichkeiten, jedem Haus und jeder Pfarrei wieder einen Knabenhort anzugliedern.

c) Die Bedeutung und die Schwierigkeit dieser Arbeit unter den Jugendlichen verlangen, daß hierfür ein Salesianer ausgewählt wird, der nicht nur eifrig, sondern auch fähig ist, die modernen Methoden der Jugendpastoral anzuwenden.

d) Um das Oratorium zum Blühen zu bringen, genügt nicht die Anstellung eines Salesianers. Er muß vernünftige Möglichkeiten für Initiativen haben, Zeit und erforderliche Mittel, die Hilfe durch weitere Salesianer für die verschiedenen Arbeitsgebiete und, wenn irgend möglich, eine besondere Autorität durch seine Mitgliedschaft im Hausobernrat.

e) Man mache es auch möglich, daß für jedes Oratorium die unbedingt notwendigen Räume für die religiöse, bildende und erholsame Tätigkeit zur Verfügung stehen. Die Einplanung der erforderlichen Mittel innerhalb der Provinz oder des Hauses sind Voraussetzung für eine günstige Entwicklung unserer Werke im salesianischen Geiste.

f) Das Oratorium ist eine Angelegenheit der ganzen Kommunität. Die Mitbrüder mögen sich alle interessiert zeigen und immer wieder die Probleme und deren Lösung in den Sitzungen des Hausobernrates mit überlegen. Entscheidend für dieses allgemeine Interesse im Kreise der Mitbrüder ist der Einsatz des Direktors des Hauses in Sachen Knabenheim.

g) Wenn das Oratorium ein bleibendes Instrument des Apostolates sein soll, darf man sich nicht nur auf die Kinder beschränken, man muß verstehen, auch die Heranwachsenden, die Jugendlichen und die Erwachsenen zu sammeln.

h) Aus dem gleichen Grund wird es auch nicht genügen, nur Freizeitbeschäftigung anzubieten, man wird auch ein echtes Bildungszentrum zu verwirklichen suchen.

i) Das Oratorium ist ein Massenbetrieb, doch soll es eine geordnete Masse sein! Man wird deshalb die Jugendlichen in besondere Gruppen einteilen, nach dem Alter, nach besonderen Interessen und verschiedener Tätigkeit.

l) Die Organisation so vielfältiger Tätigkeiten bringt für das Oratorium das Problem der Mitarbeiter. Der für das Knabenheim ausgestellte Mitarbeiter bilde sich, nach dem Vorbild Don Boscos, seine Helfer und Mitarbeiter auch aus den Jugendlichen des Knabenheimes selber heran. Er wird auch eine Gruppe von Salesianischen Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen einrichten, die ihm bei den verschiedensten Unternehmungen zur Seite stehen und so ein echtes Laienapostolat vollziehen. Er erinnere sich auch, daß für eine solche Wirksamkeit unter den Ehemaligen gelegentlich geeignete Kräfte zu entdecken sind.

m) Wo nach ernster Überlegung im Zusammenhang mit einem Salesianerhaus kein Oratorium gegründet werden kann, überlege man die Möglichkeit eines sog. „fliegenden Knabenheimes“ oder anderer Formen apostolischer Ausstrahlung.

n) Jede Provinz sei mit Edelmut und salesianischem Gespür bereit, die besondere Aufforderung unseres Generalobern anlässlich der Jahrhundertfeier der Basilika Maria Hilfe der Christen, ernst zu nehmen, „in jeder Provinz ein Jugendzentrum zu errichten, das in jeder Weise den Vorstellungen des Generalkapitels entspricht“. (A.C.S. 250, p. 326)

4. Die Schule

Das 2. Vatikanische Konzil hat die Bedeutung der katholischen Schule bekräftigt: „Die Katholische Schule ist ein bedeutender Beitrag zur Entwicklung des Auftrages des Volkes Gottes und ein Dienst für das Gespräch zwischen der Kirche und der menschlichen Gemeinschaft mit ihren verschiedenartigen Vorstellungen, sie behält ihren hohen Wert auch in unserer Zeit!“ (Gravissimum educationis, 8)

Es seien hier noch die unabdingbaren Gründe für die Berechtigung unserer Schulen angeführt, die das 19. Generalkapitel eigens zusammengestellt hat. „Damit nun wirklich unsere Schule Betätigungsfeld jenes katholischen und salesianischen Apostolates sei, das sie allein rechtfertigt, müssen folgende Bedingungen gegeben sein:

- Sie muß eine vollständig christliche Ausrichtung haben (Aufnahme, Unterrichtspläne, Unterricht . . .).
- Sie soll geachtet sein, auf Grund ihrer Leistungen, ihrer allseitigen Fortschrittlichkeit, besonders aber in Didaktik und Organisation, hohes Ansehen genießen.
- Unsere Schule darf nicht nur Wissen vermitteln, sie muß erziehen, und zwar christlich erziehen. Sie muß sich apostolisch wirksam erweisen, in-

dem sie entweder „moralisch Unterentwickelte“, die aus einer liberalen oder entchristlichten Umgebung und Familie kommen, zu einem wirklich religiösen Leben hinführt, oder indem sie eine Elite heranbildet, die fähig ist, ein wirksames apostolisches Zeugnis in der Welt zu geben.“ (A.C.G. p. 105)

Aufgaben im schulischen Bereiche:

a) Der Salesianer sei sich bewußt, daß er unserer Schule ein apostolisches Gepräge geben muß. Man denke an das Wort Don Boscos, daß es wichtig ist, immer daran zu denken, daß „die Schule für uns eigentlich nur den Grund hat, im Katechismus unterrichten zu können“. Man möge nicht übersehen, daß der Katechismus und die Unterrichtung in der Sittenlehre für nichtchristliche Knaben wichtigster Lehrgegenstand ist.

b) Die Unterweisung in der christlichen Lehre (und für die Nichtchristen in der Sittenlehre) verdient ob ihrer Bedeutung vor anderen Fächern den Einsatz und die Anwesenheit des Salesianers. Aus diesem Grunde stelle man ihn frei für diesen Dienst oder vermindere den Einsatz in anderen Disziplinen, damit er sich mit umso größerem Eifer dieser apostolischen Tätigkeit hingeben kann.

c) Man gebe sich Mühe, nicht eine Massenerziehung zu leisten, sondern eine echte individuelle Sorge um die Seelen der Jugendlichen, die uns der Herr anvertraut hat. Darum mögen sich die Salesianer um das Wohl eines jeden einzelnen kümmern und immer bereit sein, ihre Schüler zu begleiten und zu unterstützen.

d) Das 19. Generalkapitel zeigt das persönliche Gespräch mit den Jungen als eine Verpflichtung für den Direktor an. Er kann diese Verpflichtung auch an den Katecheten oder andere Priester delegieren. In Übereinstimmung mit dem Provinzial werde hierfür ein Programm sowohl für die Internen als auch für die Externen zusammengestellt. Dies läßt sich um so leichter und einfacher verwirklichen, wenn die Schule in die außerschulischen Unternehmungen integriert wird, da die Salesianer gerade hier vielfältige Möglichkeit finden zu priesterlichem und apostolischem Wirken.

e) Man soll versuchen, so gut es eben die Möglichkeiten zulassen, auch die externen Lehrer so in unsere Erziehergemeinschaft mit hinein zu nehmen, daß sie unsere Mitarbeiter bei der Bildung der Jugendlichen und in der Anwendung der Pädagogik der Vorsorge Don Boscos werden. Diesem Zwecke dienen pädagogische Unterweisungen, Konferenzen durch den Direktor, Einkehrtage oder geistliche Exerzitien und Fortbildungstage. Die katholischen Lehrer bereite man auch vor und lade sie ein, der Gemeinschaft der salesianischen Mitarbeiter beizutreten und dadurch für ihre Erziehertätigkeit den Geist Don Boscos zu vertiefen.

f) Man übersehe auch nicht, daß einer der Hauptzwecke unserer Schulbildung der ist, Führerpersönlichkeiten unter den christlichen Schülern heranzubilden. Das Konzil wünscht, daß qualifizierte Laien aus unseren Schulen und katholischen Einrichtungen hervorgehen und niemals solche, die Vorurteile für die Ortskirche erwecken könnten.

g) Man bevorzuge Schulen für Knaben im frühen Jugendalter, da diese, wenn einmal zur Selbsterkenntnis und in eine gewisse Reife gekommen, viel besser unsere apostolische Betreuung annehmen können.

Wo es die örtlichen Bedürfnisse als angebracht erscheinen lassen, führe man auch Volksschulen, beachte jedoch folgende Kriterien:

– Sie seien bezüglich der Räumlichkeiten, der Freizeiträume und der Spielsäle und aller übrigen Notwendigkeiten von denen der höheren Schule getrennt.

– Die Salesianer seien nicht direkt mit der Verwaltung oder Leitung solcher Schulen betraut, sie sollen nur eine Art Oberaufsicht führen, besonders wenn der Unterricht von Lehrerinnen erteilt wird.

– Kindergärten führe man nur dort, wo sie durch eine ganz spezielle örtliche Situation unbedingt erforderlich sind. In einem solchen Falle beachte man die für die Volksschule aufgezeigten Prinzipien mit noch größerer Sorgfalt.

Beschlüsse der Provinziale-Konferenz von Europa,
dem Vorderen Orient, von Zentralafrika,
den Vereinigten Staaten und Australien

Como, den 16.–23. 4. 1968

1. Erneuerung des Ordenslebens

- a) Die Erneuerung des salesianischen Ordenslebens ist heute nur möglich, wenn man sich die geistige Neuausrichtung und den Wagemut des Konzils und des Generalkapitels voll zu eigen macht. Trotz großer Verschiedenheit der Situationen, die bei einer weltweiten Kongregation wie der unseren verständlich ist, waren doch die Ergebnisse überall dort, wo man im Sinn des Konzils und des Generalkapitels gearbeitet hat, ermutigend. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, alle Aktionen weiter fortzuführen und zu vervollkommen, die geeignet sind, jene geistige Neuausrichtung in den Mitbrüdern zu fördern (Erstellung von Unterlagen, Organisation von Tagungen, Inanspruchnahme aller von den Regeln vorgesehenen Möglichkeiten des Gemeinschaftslebens, Ausbildung von Fachkräften usw.).
- b) Die Konzilsdokumente geben Argumente in die Hand, die gestatten, von neuem den Wert einiger der bezeichnendsten Elemente in der Botschaft Don Boscos zu sehen; das Konzil hat dabei diese Elemente in einen harmonischen Zusammenhang mit einer neuen Gesamtkonzeption der Kirche gebracht, die der heutigen Zeit angepaßt ist und besser ihren Erfordernissen entspricht.

Von diesen Elementen seien genannt:

- die wirksame Verbindung von Gebet und Tat, die wir im Denken Don Boscos vorfinden und die er in seinem Leben konsequent praktiziert hat;
- der besondere Akzent, den er in seinem Werke auf das Apostolat unter der Jugend des einfachen Volkes legt;
- der Vorzug, den er den unteren Volksschichten gab, so daß man ihn einen Vertreter der „Kirche der Armen“ nennen kann;
- die Offenheit für den Dialog, die Don Bosco bewog, seine christliche Erziehtätigkeit und sein Wirken als Gründer von Ordensgenossenschaften auf Vernunft und Liebe zu gründen;

– sein Realismus, mit dem er auf die Zeichen der Zeit und die örtlichen Erfordernisse einging und mit gezielten Aktionen um des Wohles der Kirche willen.

- c) Wenn man Don Boscos Charisma, dessen Gültigkeit die Kirche bestätigt hat, mit dem jetzigen Zustand der Kongregation und der Werke, in denen sie sich heute darstellt, vergleicht, kann man folgendes feststellen:

Viele Werke und auch Einzelunternehmungen, die in sich sehr wohl berechtigt sind, sind jedoch nur in dem Maße wirksam, als die Mitbrüdergemeinschaft, die sie trägt, die Ideale des Konzils und des salesianischen Geistes lebt und verwirklicht.

Man muß den Mut haben, Ausrichtung und Struktur mancher Werke zu ändern, um sie dem, was die Zeit und die Verschiedenheit der Lage verlangt, anzupassen, und auch, um Unruhe und Zweifel unter den Mitbrüdern in Bezug auf ihre Wirksamkeit und Aktualität zu überwinden.

Für diesen Prozeß der Anpassung hat das 19. Generalkapitel bereits in einsichtiger Offenheit und ausgeglichenem Sinn für die Wirklichkeit Richtlinien, Methoden und Wege angegeben; dabei hat es auch die Tür zu neuen Experimenten geöffnet (vergleiche, was in den Dokumenten über die Jugenderziehung, die Oratorien, die Pfarreien, die Mitarbeiter, die Ehemaligen, die Massenmedien, das Familienapostolat, die Katechese, die Arbeiter gesagt wird...).

Es ist eine dringende und wesentliche Aufgabe, mutig und umsichtig das „Ridimensionamento“, das vom Generalkapitel gefordert wird, durchzuführen, um die Freude am Ordensberuf zu heben und die Wirksamkeit unseres pastoralen Einsatzes zu gewährleisten.

2. Berufspastoral

Pastorale Gesichtspunkte der salesianischen Ausbildung

- a) Die Versammlung betont erneut die Notwendigkeit einer allgemeinen Überzeugung, die natürliche Pflanzstätte von Salesianerberufen unsere Häuser sind. Wo sie es nicht sind, müssen sorgfältig die Ursachen erforscht werden. Es muß dabei immer berücksichtigt werden, daß die Weckung der Berufe von der Wirksamkeit der Erziehungsgemeinschaft abhängt. Darüber hinaus müssen alle Salesianer ein neues Feingefühl für ihre Pflicht bekommen; Berufe, die Gott immer seiner Kirche in reichem Maße schickt, zu suchen, zu erkennen und zu pflegen. Zu diesem Zweck wünscht man einen Kurs über Berufspastoral während des Theologiestudiums.

Die Versammlung kann nicht umhin, voll Bewunderung die große Zahl von vielfältigen Methoden und Techniken, die in den verschiedenen Ländern bei der Suche nach Berufen außerhalb unserer Häuser angewandt werden, anzuerkennen; doch wünscht sie, daß durch den Einsatz von Experten überall unsere Methoden verbessert werden.

- b) Das 19. Generalkapitel hat eine gesunde und kluge Öffnung der Aspirantate verlangt. Diese Forderungen sind in verschiedenen Formen und Graden verwirklicht worden. Man möge in besonderer Weise auf die Erziehung der Aspiranten zum Apostolat, innerhalb und außerhalb des Hauses, Wert legen. Die Aufgeschlossenheit für das Apostolat ist ein Zeichen des Berufes und ein unaufgebbares Mittel der Charakterbildung.

Andere Einrichtungen, die einer ersten Pflege der Berufe dienen (Schulen mit apostolischer Ausrichtung, Häuser für Spätberufene), mögen geschaffen werden, so wie es die Lage erlaubt und geraten erscheinen läßt.

Das Hauptaugenmerk sei darauf gerichtet, das Personal auszubilden, das sowohl diese Häuser als auch die Aspirantate leiten soll.

- c) Die ganze salesianische Ausbildung sei pastoral ausgerichtet, wie es das 2. Vatikanische Konzil vorschreibt (Dekret über die Ausbildung der Priester 19, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens 18); was die Studien der Kleriker anbelangt, so hofft man, bald die neuen Richtlinien über die Studienordnung zu haben. Die pastoralen Übungen müssen in fortschreitendem Maße die Ausbildung der Mitbrüder die ganze Zeit über begleiten. Damit soll ihre volle Reife als Menschen, als Ordensleute und als apostolisch tätige Christen angestrebt werden. Es ist auf diesem Gebiet schon viel geschehen, doch muß man klug und mutig weiter voranschreiten. Diese pastoralen Übungen sollen vor allem innerhalb des Raumes unserer salesianischen Arbeit durchgeführt werden und nach den örtlichen Erfordernissen. In den philosophischen und theologischen Studientaten sowie in den Häusern für die Weiterbildung der Laienmitbrüder sollen sie auch während des Schuljahres gemacht werden, ohne jedoch dem Ernst des Studienbetriebs Eintrag zu tun, mit mehr Einsatz aber während der Ferien. Jede pastorale Übung muß zusammen mit einem erfahrenen Mitbruder geplant, durchgeführt und abschließend besprochen werden. Das Erzieherpraktikum gehört zum Ausbildungsgang der Kleriker und Laienmitbrüder; der Direktor des Hauses hat die Pflicht, diese als ihr „Spiritual“ zu führen, zu unterstützen und ihnen im Ordensleben wie auch im pastoralen Einsatz ein fester Halt zu sein.

- d) Tragende Säule und Hauptinstrument der religiösen und apostolischen Formung der Mitbrüder sind die Formationshäuser. Diesen soll daher die erste Sorge aller gelten. Sie müssen ein Personal haben, das seiner schwierigen Aufgabe wirklich gewachsen ist. Zu diesem Zweck verpflichten sich die Provinziale, die Zahl gut ausgewählter Studenten an den kirchlichen Fakultäten und am PAS zu vermehren, wie es der Fünfjahresplan für die Qualifizierung des Personals vorsieht. So sollen gut ausgebildete und genügend Mitbrüder für die Formationshäuser und besonders für das PAS beschafft werden.

3. *Der salesianische Laienmitbruder*

Die Versammlung der Provinziale hat sich ernst mit dem Problem der salesianischen Laienmitbrüder befaßt.

- a) Sie hat erneut betont, wie wesentlich die Laienmitbrüder zu unserer Kongregation gehören, die aus Priestern, Klerikern und Laien besteht (Konst. Art. 12).
- b) Sie hat die Notwendigkeit hervorgehoben, in ihrer Ausbildung noch mehr die Richtlinien der Konzilsdokumente über die Gestalt des gottgeweihten Laien und die Beschlüsse des 19. Generalkapitels zu beachten.
- c) Sie begrüßt mit Genugtuung jene Untersuchungen, die innerhalb mehrerer Provinzialkonferenzen durchgeführt werden, um noch besser den Ausbildungsgang des Laienmitbruders und seine Integrierung im großen Raum des salesianischen Apostolates zu klären.
- d) Zugleich schlägt sie vor, im Hinblick auf das besondere Generalkapitel die rechtliche Stellung des Laienmitbruders nach salesianischem Geist noch genauer zu studieren, um ihn voll und ganz der Neuausrichtung anzupassen, die in dieser nachkonziliaren Zeit heranreift.
- e) Sie konstatiert den besorgniserregenden Rückgang der Laienmitbrüderberufe in vielen Gebieten der Kongregation. Es ist das eine Erscheinung, die ihre Auswirkung auf alle Bereiche des Apostolates hat. Deshalb lädt die Versammlung die Provinzen ein, die örtlichen Gegebenheiten zu studieren und alle Mittel und Techniken einzusetzen, um dieses Problem zu lösen. Auch den Mitbrüdern muß dieses Problem nahegebracht werden.

- f) Mit Genugtuung nimmt sie Kenntnis von der Gleichstellung der Häuser für die Weiterbildung der Laienmitbrüder mit den Studenten der Kleriker. Sie lädt alle verantwortlichen Obern ein, ihnen ganz besondere Pflege zuteil werden zu lassen.

4. Jugendzentren

Das internationale Zentrum für Jugendpastoral hat eine Mitteilung vorgelegt zu dem Zweck, Natur und Zielsetzung der Jugendzentren zu deren Errichtung der Generalobere alle Provinzen eingeladen hat, zu umreißen. Es handelt sich hier um eine salesianische Antwort auf die Erwartungen und Bedürfnisse der Jugend unserer Zeit. Die Versuche, die in verschiedenen Nationen bereits laufen, berechtigen zu der Feststellung, daß es sich beim Jugendzentrum um eine gültige Formel handelt, die für vielfältige Formen offen ist und so den Bedürfnissen der einzelnen Orte angepaßt werden kann.

5. Leitungsorgane der Kongregation

Die Tagung hat die Leitungsorgane, wie sie vom 19. Generalkapitel zur Probe beschlossen wurden, aufmerksam geprüft. Sie hat sich im einzelnen mit den Leitungsorganen der verschiedenen Ressorts im Obernrat befaßt, mit den Aufgaben der Regionalassistenten, der Provinzialkonferenzen, des Provinzialvikars, des Stellvertreters des Direktors und der verschiedenen Beratungsgremien.

Man hat eine Stärkung des Zentralbüros für die Missionen verlangt, damit es wirklich ein geeignetes Werkzeug im Dienste der Missionstätigkeit sein kann.

Die gewonnenen Erfahrungen zeigen, daß überall dort, wo man die neuen Ämter verantwortungsbewußt besetzt und geführt hat, sie sich als wirksames Mittel echter Erneuerung erwiesen haben. Daraus ergibt sich die Pflicht, daß sie überall ganz eingeführt und zum Funktionieren gebracht werden; im nächsten Generalkapitel wird es möglich sein, über diese Leitungsorgane ein objektiveres Urteil zu fällen und ihre Zuständigkeiten und Arbeitsweise besser zu umreißen.

6. Das besondere Generalkapitel

Die Tagung hat nützliche Hinweise für die rechtzeitige Vorbereitung dieses für das „Aggiornamento“ der Kongregation so wichtigen Generalkapitels gegeben. Gemäß den Dokumenten des Konzils und einigen nachkonziliaren Dekreten ist es seine Aufgabe, die Konstitutionen zu überprüfen und den neuen Erfordernissen des Ordenslebens und des Apostolates anzupassen. Daher erinnert die Versammlung an die Anweisung des Konzils, die Meinung aller Mitbrüder über die Themen, die diskutiert werden sollen, zu erkunden, und auch an die Notwendigkeit, das Generalkapitel durch Expertenkommissionen gezielt vorzubereiten.



Der freundschaftliche Ton in den Debatten, die Vielfalt und die Verschiedenheit der Erfahrungen, die aus so vielen Teilen der salesianischen Welt zusammengetragen wurden, die Offenheit, mit der die religiöse und pastorale Situation der einzelnen Länder geschildert wurden, haben erkennen lassen, wie sehr der salesianische Geist noch gültig ist und in welchem Umfang er den Bedürfnissen der Kirche im Bereich des Apostolates unter der Jugend und unter dem einfachen Volk, wie es Don Bosco übte, angepaßt werden kann.

Das Treffen hat zu einem besseren Einvernehmen zwischen den verschiedenen Provinzen geführt und ein Bekenntnis der Treue aller zum Geist Don Boscos erbracht. Der brüderliche Dialog zwischen den Provinzialen und den Mitgliedern des Obernrates hat die Liebe und die Einheit der Herzen gestärkt. Diese Einheit fand täglich ihren schönsten Ausdruck in der Konzelebration.

Der Einsatz aller für die Missionen, die großzügige Hilfe für Lateinamerika in Bezug auf Personal, sind, wie der Generalobere hervorgehoben hat, ein Beweis für diese Einheit der Herzen und für die Fähigkeit der Kongregation, wirksam in den dringendsten Notstandssituationen der Kirche einzugreifen.

Zum Abschluß der Tagung haben der Generalobere, die Mitglieder des Obernrates und die Provinziale mit der Eröffnung der Jahrhundertfeier der Einweihung der Basilika unserer himmlischen Helferin das Gelöbnis eines großen Teiles der salesianischen Kongregation gebracht, sich um eine unverfälschte Treue zu Don Bosco zu bemühen. Als Gegengabe erbaten sie den Segen der Gottesmutter für ihre Vorsätze, für die Anliegen ihrer Mitbrüder und aller jener, die ihnen anvertraut sind.

Beschlüsse der Provinziale-Konferenz
von Latein-Amerika in Caracas 5.-12. Mai 1968

Erneuerung des religiösen Lebens

Allgemeine Überlegungen

Die Versammlung der Provinziale von Latein-Amerika betrachtet bei ihren Überlegungen über das Problem der Erneuerung des religiösen Lebens die folgenden Hinweise als grundlegend:

1. Die Erneuerung unseres religiösen Lebens ist bedingt von einer Erneuerung unserer apostolischen Tätigkeit. Die eigentliche Begründung für diese Aussage zur Erneuerung liegt im Wesen des religiösen Lebens, das den Instituten für ihre Wirksamkeit im Apostolat als Grundlage dient, „das ganze religiöse Leben der Mitglieder muß vom apostolischen Geiste durchdrungen und jede apostolische Tätigkeit vom religiösen Geiste belebt sein“ (P.C. 8), wofür wir im Beispiel unseres Vaters und Stifters ein überaus sprechendes Zeugnis besitzen.

2. Auf Grund der Tatsache der Problematik einer Erneuerung des religiösen Lebens im Verein mit der apostolischen Tätigkeit (ein Problem, das durch seinen Umfang und seine Bedeutung Unsicherheiten mit sich bringt), bekräftigt die Versammlung, daß die Formung einer echten Gemeinschaft nach und nach, aber mit Erfolg zu einer immer wirklicheren und überzeugenderen Erneuerung führen wird.

Diesbezüglich stellt die Versammlung folgendes fest:

a) Es wird dringend aufgerufen, einige vom 19. Generalkapitel für unser Gemeinschaftsleben ausgesprochenen Hinweise gründlicher zu beachten. (Kap. 6: Unser religiöses Leben heute.)

b) Unter den Elementen einer Erneuerung wird vor allem die Gebetsgemeinschaft unterstrichen.

c) Auf jeder Ebene muß gemeinschaftsbildend gearbeitet werden: Auf der Ebene des eigenen Hauses durch die Öffnung zur Ortskirche; auf der Ebene der Provinz, durch die Öffnung zur Bischofskonferenz; auf der Ebene der lateinamerikanischen Gruppe zur Bischofskonferenz CELAM; auf der Ebene der Kongregation zur Weltkirche.

d) Ausdrücklich wird hingewiesen, daß im Hinblick auf die große Zahl Jugendlicher und der Bevölkerung und des dringenden Bedürfnisses ihrer Evangelisation die Salesianer von Latein-Amerika uneingeschränkt den Vorrang und den Primat der Gründung solcher Gemeinschaften geben, die sich besonders der Jugend und der Bevölkerung widmen.

3. Die Salesianer von Latein-Amerika haben zwei besonders typische hervorstechende Tatsachen ihres Kontinents zu berücksichtigen:

- die übergroße Zahl junger Menschen,
- die unaufschiebbare Notwendigkeit, den unteren Schichten zum Aufstieg zu verhelfen.

Daraus folgt, daß die Salesianer, bereit zum Dienste an den Latein-Amerikanern, und im Bewußtsein, die charakteristischen Eigentümlichkeiten ihres religiösen Lebens entdeckt zu haben, um ihre gesamte apostolische Tätigkeit zu verwirklichen und zu orientieren, ihren Dienst in der christlichen Unterweisung der großen Zahl junger Menschen und in der Anhebung der Lebensbedingungen der unteren Schichten sehen.

Im Bewußtsein all dessen erklärt die Versammlung:

a) Es ist eine größere Einheit im salesianischen Geiste erforderlich, um eine immer bessere Zusammenarbeit zu gewährleisten, die auch eine größere Wirksamkeit für alle Vorhaben garantiert. Diese Einheit ist umso notwendiger, wenn man die Vielfalt der verschiedenen Situationen betrachtet, nicht nur im Vergleich mit anderen Kontinenten, sondern auch innerhalb der Nationen, Gegenden und Teilkirchen des eigenen Kontinentes.

b) Die Tatsache der vollständigen Übereinstimmung des besonderen Charismas unserer Kongregation (Seelsorge für Jugend und Volk) und der charakteristischen Situation dieses Kontinentes, fordern dringend, für die Verkündigung des Evangeliums und den Fortschritt des Volkes wirksam zu sein.

Während sich die große Gemeinschaft, für die Christus lebte und auferstanden ist, in der Entwicklung befindet, ist es unerläßlich, daß sich unsere salesianische Gemeinschaft in ihrem religiösen Leben ihrem ganzen Umfang nach erneuert, nach dem Willen des Vaters und den Zeichen der Zeit, welche die Stunde dieses Kontinentes anzeigen.

Praktische Ratschläge

Mit Bezug auf das 2. Vatikanum, das 19. Generalkapitel und die Beschlüsse der lateinamerikanischen Religiösen-Vereinigung empfiehlt die Versammlung für eine aktive Erneuerung des religiösen Lebens folgendes:

1. Die Bildung der Gemeinschaft
2. Die Vertiefung der Gemeinschaft durch das Leben aus dem Glauben
3. Die Verwirklichung der Werte der Gotthingabe.

1. Die Bildung der Gemeinschaft

Wesensmerkmal einer echten religiösen Gemeinschaft ist „die Verwirklichung wahrer und reifer Freundschaft zwischen den einzelnen Mitgliedern, vereint durch eine gemeinsame Aufgabe, geprägt von der Liebe, die zu einer tiefen ‚koinonia‘ führt, durchdrungen von der Gegenwart Christi und einig im Dienste an den Brüdern“.

Die Versammlung der Provinziale erklärt hierzu:

1. Es wird die Notwendigkeit unterstrichen, bedacht zu sein, daß die Gemeinschaft auf den natürlichen Grundlagen aufzubauen ist, diese sichern nämlich ihre normalen Merkmale, ihre Wirksamkeit und ihre Beständigkeit, z. B.: Die Anpassung der Charaktere, die kluge Verteilung der Aufgaben usw. Man erinnere sich an die Prinzipien des Dialogs, wenn es um Weisungen im Gehorsam und die Verteilung des Personales geht, gleichzeitig soll jeder Salesianer die Pflicht erkennen, soziale Tugenden zu erwerben und zu vervollkommen, z. B. die Achtung vor einander, die Aufrichtigkeit, die Wahrheit, den Sinn für Zusammenarbeit, das sich gegenseitig Mut machen, den Nachweis einer ehrlichen, brüderlichen Freundschaft.

2. In diesem Zusammenhange Sorge man auch nachdringlich, daß die gesamte Ausbildung des Personals in den verschiedenen Abschnitten nicht nur von einer ernsten Einführung in das Gemeinschaftsleben getragen sei, sondern auch beseelt durch die das Erleben eines spürbaren Familiengeistes und einer Zusammenarbeit, wodurch mit Sicherheit das Verantwortungsbewußtsein der Erziehergemeinschaft geweckt wird.

3. Man hebe die einmalige Bedeutung des geistigen und charismatischen Prinzips hervor: Salesianische Güte, innerliches und liturgisches Leben, sie begründen dynamisch und schöpferisch eine echte evangelische Gemeinschaft, die in jeder Lebenslage Zeugnis geben wird im Sinne der Kirche und der Treue zum Geiste des Stifters.

2. Die Vertiefung der Gemeinschaft durch das Leben aus dem Glauben

Angesichts des um sich greifenden Atheismus und der ständig wachsenden Verweltlichung fordern die Jugend und das Volk von uns ein sprechendes Zeugnis unserer Haltung zu Gott und einen ausdrücklichen und erneuernden Dialog mit ihm. Es ist daher notwendig, bei allen religiösen Übungen einen Devotionalismus und einen Ritualismus zu vermeiden, der, weit entfernt vom tatsächlichen Leben, einen Mangel an Kontakt mit den Sorgen des Alltags und des Lebens aus dem Glauben ausweisen würde, eines

Mangels an Kontakt, der vom 2. Vatikanum als einer der größten Irrtümer der Gegenwart bezeichnet worden ist. (Cfr. G.S. 43)

Unter Berücksichtigung dieser großen Gefahr empfiehlt daher die Versammlung der Provinziale:

a) Daß vor allem der Direktor und die Priester jede Gelegenheit ihres Dienstes am Worte Gottes dazu verwenden sollen, in der Gemeinschaft die Übung des Glaubens zu vertiefen, indem sie allen helfen, die wirkliche Gegenwart des Erlösers in den Ereignissen und in den Personen, mit denen sie zusammenleben, zu entdecken.

b) Daß die Glieder der Gemeinschaft ein sichtbares Gebetsleben pflegen und dadurch ihre soziale Pflicht betonen, für die Jugend und das ganze Volk zu beten. Die Völker Latein-Amerikas haben es täglich in Fülle notwendig, daß wir ihrer in unseren Gebeten gedenken.

c) Daß regelmäßig Zusammenkünfte stattfinden, bei denen gemeinsam über konkrete Themen des geistlichen Lebens gesprochen wird, um die eigene Aktivität im Geiste des Evangeliums zu überprüfen und das Alltagsleben im Hinblick auf das Übernatürliche zu sehen.

d) Daß man sich Mühe gibt, die liturgische Erneuerung zu intensivieren, besonders durch die Konzelebration, da man sie wirklich in einer Gemeinschaft als Höhepunkt und Quelle für das Leben aus dem Glauben aller Mitglieder betrachten kann.

e) Daß man unseren religiösen Übungen treu bleibt, ihnen aber durch die Einbeziehung der Hl. Schrift eine besondere Bedeutung gibt, sowie durch den Hinweis auf die verhältnismäßig leichte geistige Bereicherung durch die persönliche Betrachtung.

f) Daß man den „Höhepunkten“ unseres geistlichen Lebens eine außerordentliche Bedeutung beimißt, besonders den verschiedenen Besinnungstagen.

g) Daß man mit besonderer Sorgfalt die Bußpraxis in der Gemeinschaft pflegt, nicht nur, indem man die Bedeutung des Empfanges des Bußsakramentes für das Leben aus dem Glauben betont, sondern auch durch den Hinweis auf den Wert des Zeugnisses durch die von der salesianischen Tradition vorgeschriebenen besonderen Abtötungen.

h) Daß man die Verehrung der Gottesmutter sowohl persönlich als auch in der Gemeinschaft pflegt, zumal das Konzil die Mutter Gottes als das Urbild der Kirche und die Helferin für das Volk Gottes dargestellt hat. Bei der Erneuerung der Begeisterung für diese so wichtige Verehrung ist es notwendig, die Vielfalt des liturgischen Jahres zu erwägen und besonders im Rosenkranzgebet ein wichtiges Instrument für die Betrachtung der Mutter Maria im Heilsgeschehen zu sehen.

3. Die Verwirklichung aller Werte der Gotthingabe

Der besondere Wert des Ordenslebens besteht nach dem 2. Vatikanum in der Weihe mittels Gelübde „zu einer gläubigen Nachfolge des Lebens des Gottessohnes, als dieser auf die Erde kam um dem Willen des Vaters gehorsam zu werden.“ (L.G. 44)

Die Versammlung der Provinziale meint, daß diese Gotthingabe heute zwei ganz aktuelle Gesichtspunkte aufweist:

1. In Bezug auf das Volk Gottes. Durch die Taufe sind alle gleichermaßen Kinder des Vaters. Alles, was dieser grundlegenden Würde und allgemeinen Kindschaft nicht gleicht, darf nun nicht als ein Privileg, sondern muß als ein Dienst an den anderen betrachtet werden. So fordern heute die anderen Getauften, besonders die Jugend und die große Masse christlicher Völker diese Weihe durch die Gelübde als einen Dienst zu Gunsten ihrer eigenen Würde als Getaufte.

2. In Bezug auf die Welt. Nicht nur die gegenwärtigen Meinungen, sondern sogar das Konzil selbst messen den irdischen Gütern einen außerordentlichen Wert bei; gerade diese Tatsache der Stunde unserer Zeit fordert nun, mehr denn je, als Gegenpol die religiöse Weihe, denn „die Welt kann nicht umgewandelt und Gott hingegeben werden ohne den Geist der Seligpreisungen“. (L.G. 31)

Aus diesem Grunde ist erforderlich, daß eine überzeugte religiöse Hingabe durchgeführt und aufgezeigt wird. Hierzu bedarf es der Verpflichtung dreier sich ergänzender Grundlagen:

– Die objektive Wirklichkeit. Es ist erforderlich, daß die Religiösen ganz objektiv persönliche Nachahmer des keuschen, armen und gehorsamen Christus sind, auch wenn sie ganz im Verborgenen leben, unbekannt in der großen Welt.

– Das Zeichen. Es ist notwendig, mit Nachdruck und nach den Bedürfnissen Latein-Amerikas den anderen Zeugnis zu geben im Geiste der Seligpreisungen.

– Die apostolische Arbeit. Es ist notwendig, daß unser Heilswirken durch die Missionierung der Jugend und des Volkes immer fruchtbarer werde. Die Versammlung der Provinziale weist besonders auf die Notwendigkeit des Zeichengebens für unsere salesianischen Kommunitäten hin und auf dessen Erneuerung, um den Gruppen junger Menschen und dem ganzen lateinamerikanischen Volke immer besser den Reichtum des Geistes der Seligpreisungen darzustellen.

Die Keuschheit

Das Gelübde der Keuschheit – das mehr als die anderen Gelübde die religiöse Gemeinschaft kennzeichnet – muß in der salesianischen Kommunität mit besonderer Eindringlichkeit Frohsinn, Güte und hingebende Liebe ausstrahlen, damit wir – wie Don Bosco – ein Zeichen echter Umwandlung geben in der Erziehung zur menschlichen Liebe, die in den Herzen der Jugendlichen brennt.

Die Versammlung der Provinziale von Latein-Amerika empfiehlt:

1. Es wird erinnert, daß die Bewahrung und Vervollkommnung dieser Gabe des Heiligen Geistes Früchte einer wesentlichen Persönlichkeitsbildung sind, der Nachweis eines ausgeglichenen Verhaltens und einer Vornehmheit des Charakters hinsichtlich des Fortschrittes der psychologischen und übernatürlichen Reife des Individuums. Unter diesem Gesichtspunkt lenke man die Aufmerksamkeit auf die große Verantwortung bezüglich der Ausbilder des Personals. Für diese übersehe man keine der Eigenschaften, die unumgänglich sind, um die Übereinstimmung von Natur und Gnade zu verwirklichen, in der sich in ausgezeichneter Weise das Charakteristikum salesianischer Heiligkeit offenbart.

2. In gleicher Weise sei man besorgt, den gemeinschaftsbildenden Sinn des familiären Lebens zu schätzen, in dem die sozialen Bedingungen gediegener Fröhlichkeit, gegenseitiger Achtung und ein natürliches Vertrauen und Interesse für die gemeinsamen Ziele wachsen. So lassen sich die allgemeinen apostolischen Ideale verwirklichen, wirken sich günstig auf die Herzensbildung aus und es entzündet sich ein brüderlicher Anreiz für das Leben der Gotthingabe.

3. Unter Veränderung der Vorzeichen wird darauf hingewiesen, daß die Arbeit nicht nur ein asketisches Mittel für Opfer und zum Verdienstesammeln sei, sondern auch eine ausgezeichnete Möglichkeit zur Formung der eigenen Persönlichkeit. So verstanden belebt die Arbeit die eigene Energie und Schaffenskraft, und zwar konstruktiv, auch in menschlicher Hinsicht und erleichtert die heilige Verpflichtung der Gelübde.

4. So nur, bestätigt die Versammlung wiederum, wird gegen das Risiko eines gefährlichen Psychologismus oder einseitiger Ausrichtung der Probleme auf dieser Ebene auf Grund falscher Anlagen der religiösen Persönlichkeit, der Primat der betenden Gemeinschaft hervorgehoben und nach dem Text von „*Perfectae caritatis*“ die Notwendigkeit betont, an die Worte des Herrn zu glauben, auf die Hilfe Gottes zu vertrauen, auf die Abtötung und Überwachung der Sinne zu achten, ohne zu starkes Verlassen nur auf die eigene Kraft und „im Nichtübersehen der natürlichen Mittel, die zu geistiger und physischer Gesundheit führen“. (P.C. 12)

Die Armut

Das Gelübde der Armut hat besser unser Einswerden mit der Welt der Armen um der Liebe Christi willen zu dokumentieren. Die allgemeine Loslösung von den nicht notwendigen Bequemlichkeiten der Welt darf nicht als eine Mißachtung oder eine Minderbewertung der ökonomischen Werte in Erscheinung treten, so wie das Gelübde der Keuschheit auch nicht die Würde des Geschlechtlichen als unwertig bezeichnet. Es soll ein geistiges Verwalten in Erscheinung treten, das gleichzeitig Zeugnis gibt für die ewigen Güter und die zeitlichen gebraucht, jedoch nur zu Nutzen der armen und verlassenen Jugend sowie für die Verbesserung der Verhältnisse der unterentwickelten Völker.

In Latein-Amerika ist gerade heute auf diese Merkmale ein besonderer Wert zu legen. Deshalb empfiehlt die Versammlung der Provinziale:

1. Allen sei der persönliche und innerliche Wert der Armut in Erinnerung gebracht. Mit Freude nehme man die Tatsache hin, nicht über Geld verfügen zu können, von anderen in persönlichen Dingen abhängig sein zu müssen, um Grenzen und Entbehrungen zu wissen, und dies alles als Anteil am armen Christus.

Jeder Mitbruder denke daran, daß seine persönliche Armut ein Markstein im Gebäude der Kommunität der Armut ist und daß er, so vereint mit Christus, zum Zeichen und Zeugnis wird.

2. Im Hinblick auf das 2. Vatikanum bestürmt die Versammlung die Salesianer aller Provinzen, die Arbeit als Ausdruck der evangelischen Armut zu bewerten und zu verwirklichen. Mittels des hochherzigen Geschenkes unseres Lebens auf dem salesianischen Arbeitsfeld, vereinigen wir uns mit dem historischen Christus, der mit seiner Hände Arbeit Beispiel gab, und mit allen Arbeitern und Armen unseres Kontinentes.

Gegenüber jeder Versuchung zu einer „weichen Welle“ und der Vernachlässigung der Jugend, läßt die Versammlung alle Mitbrüder ein, sich im Geiste der Arbeit, die wir von Don Bosco geerbt haben, ernst, begeistert und aktiv zu erneuern. In einer außergewöhnlichen Zeit für die Kirche, wie die unsrige, sind wir alle zu noch höherem Einsatz an Arbeit aufgerufen, um die Spezialisierung des Personals und die Erhaltung unserer wichtigen Werke zu ermöglichen.

3. Es wird erinnert, daß unser allgemeines Zeugnis für die Armut, das zur Natur unserer Gotthingabe gehört und uns so vom Konzil und Generalkapitel in Erinnerung gerufen wurde, in Latein-Amerika nur dann ein Echo finden wird, wenn es eine augenfällige und intensive Darstellung unseres Dienstes für die bedürftige Jugend wird.

Aus diesem Grunde ist es nicht nur notwendig, daß wir durch eine ehrliche Überprüfung unseren Einsatz zu Gunsten der Armen überdenken, sondern es ist dringend notwendig, daß wir zurückkehren, und zwar mit Mut, auf das Arbeitsfeld an der armen und verlassenem Jugend. Überall wo man diese Arbeit vergessen hat, hat man das Angesicht der Kongregation verunstaltet. In unserer unterentwickelten Welt ist dieses Zeugnis dringend notwendig und verpflichtet uns zu einer genauen und fortwährenden Überprüfung unserer Schritte.

4. Um die Weisungen des Generalkapitels zu befolgen, das die Mitbrüder einlädt, besonders in der Armut Solidarität zu beweisen, in der Art, daß „die besser gestellten Häuser jene unterstützen, die Not leiden“, und daher alle „untereinander die Güter dieser Welt austauschen“, schlägt die Versammlung vor:

a) Besonders krasse Unterschiede einzelner Häuser ein und derselben Provinz sind mit aller Kraft zu beseitigen.

b) Unter den Mitbrüdern soll Verständnis geweckt werden, daß die Niederlassungen nicht nach individualistisch kapitalistischen Prinzipien verwaltet werden, sondern in Übereinstimmung mit einem vernünftigen allgemeinen Zweck.

c) Die Provinziale sollen Häuser mit guten wirtschaftlichen Erträgen aufmuntern, soziale Werke zu unterstützen. Das wird klar und deutlich unsere Bevorzugung der ärmeren Klassen unter Beweis stellen und des weiteren dazu dienen, daß die Mitbrüder jenes Hauses sich ob dieser echten brüderlichen Liebe miteinander verbunden fühlen.

d) Mit Ehrlichkeit und Liebe werde auf der Provinziale-Konferenz geprüft, ob nicht eine finanzielle Zusammenarbeit für die Ausbildung des Personals oder Studienbeihilfen, für die Unterstützung ärmerer Provinzen dieser Gruppe oder besonders bedürftiger des Kontinentes möglich sind.

e) Nach dem Beispiel der Urkirche soll jede Provinz ohne Rücksicht auf ihre eigene Beschränktheit und Armut, den Generalobern und die Zentrale in Turin unterstützen, damit durch diese Übung salesianischer Nächstenliebe die Lösung der wirtschaftlichen Probleme möglich wird.

5. Es wird verlangt, daß der Direktor und die Kommunität über die wirtschaftliche Situation der Provinz und der Häuser informiert werden, auch über die Verwendung des Geldes und der Almosen. Diese Berichterstattung fordert eine sehr gewissenhafte Verwaltung, bildet auch bei den Mitbrüdern den Geist der Verantwortlichkeit, hilft zu einem besseren Ver-

ständnis über den Wert des Geldes und der Dinge und dient auch der Sorge und Beobachtung der Armut, die so häufig einzig den Oben verblieben war.

6. Es werden alle eingeladen, bei den Organisationen mitzuarbeiten, die sich die Entwicklung des lateinamerikanischen Volkes und die Beseitigung der Not zur Aufgabe gemacht haben.

7. Schließlich wird jeder Salesianer eindringlich ermahnt, er möge sich hüten, in die Gemeinschaft Gewohnheiten und Ansichten einzubringen, die das Verständnis für die Armut zerstören können und dem Wohlstand und der Bequemlichkeit Einlaß gewähren, wovon schon Don Bosco als einer Gefahr für die Kongregation gesprochen hat.

Der Gehorsam

Das Gelübde des Gehorsams soll sich nicht nur als Bestätigung einer begeisterten und kindlichen Hingabe unserer Persönlichkeit an den Vater erweisen, sondern muß auch die Vorteile einer Gemeinschaft aufzeigen, die gemeinsam die Aufgabe zu erfüllen bereit ist. Heutzutage muß die Jugend, in besonderer Weise die von Latein-Amerika, lernen, wie man frei sein kann ohne enttäuscht zu werden und mit vollem sozialen Zusammengehörigkeitsgefühl.

Die Versammlung der Provinziale beschließt wie folgt:

1. Die guten Erfolge des Dialoges, der nach dem Generalkapitel so lebhaft eingesetzt hat, laden ein, dieses so brauchbare Mittel auf allen Ebenen unserer salesianischen Gesellschaft immer mehr zu gebrauchen. Mehr und mehr wird der Dialog dazu dienen, daß sich alle mitverantwortlich fühlen und der Gehorsam wird zu einer Haltung aus innerer Überzeugung.

Die Oben und die anderen Salesianer, die sich vom Dialog leiten lassen, werden bei jedem wichtigen Unternehmen von der Hoffnung getragen, der Wahrheit zu dienen und den Willen des Vaters zu erkennen.

2. Die Versammlung empfiehlt mit Nachdruck den Geist der neuen Strukturen zu übernehmen. Der Vikar des Provinzials und die anderen Räte sollen zu wirklicher Entfaltung ihres Amtes die Möglichkeit haben, so auch der Vikar im Hause und der Aktionsrat, dann wird mit Sicherheit ein Fortschritt in der Erneuerung des Gehorsams und in den Beziehungen zwischen den Vorgesetzten und der Gemeinschaft erzielt.

Die Erfahrung lehrt, daß alle Schwierigkeiten mit dem Gelübde des Ge-

horsams verschwinden, wenn man in der Tat die Erzieher-Gemeinschaft zu verwirklichen sucht, von der diese Versammlung schon so oft gesprochen hat.

3. Bei der Auswahl der Kandidaten für das Amt des Provinzialrates und des Direktors berücksichtige man besonders deren Fähigkeit zum Dialog, in der Überzeugung, daß der Obere nicht nur erkennen muß, was Gott vom Mitbruder will, sondern daß er auch die geeignete Form finden muß, ihm den Willen Gottes verständlich zu machen.

4. Die Versammlung lädt alle Mitbrüder ein, nach dem Geiste unserer Konstitutionen und der Weisung Don Boscos die Bereitschaft der Treue zur Kirche und zum Papste zu bekunden. In unserer Zeit, in der ein Durcheinander, eine Kühnheit und eine gewisse Auflösung der Ideen die Kirche erschüttert, ermahnt diese Versammlung alle Gemeinschaften, ihren Geist der Unterwürfigkeit unter den Papst und die Hierarchie zu erneuern durch eine echte Zusammenarbeit im schlichten und immerwährenden Gehorsam.

5. Den Mitbrüdern wird ans Herz gelegt, alles bisher Gesagte eifrig zu studieren und als einen sicheren Führer für die Hinweise des Generalobern und der Provinziale zu betrachten um die Beschlüsse des Generalkapitels zu verwirklichen. In gleicher Weise sind alle eingeladen, sich mit immer mehr Großmut wieder in der Treue zu Don Bosco zu entscheiden. Eine solche Haltung wird eine überzeugende Bestätigung des salesianischen Gehorsams gegen Gott den Vater in der Kirche von Latein-Amerika sein.

Die salesianische Ausbildung

Die Versammlung der Provinziale von Latein-Amerika ist überzeugt, daß die salesianische Ausbildung einen bevorzugten Platz beim Bemühen um die Erneuerung der Kongregation einnehmen muß und daß dieses Bemühen im Geiste des 2. Vatikanums zu erfolgen hat.

Alle Diskussionen wurden deshalb unter Bezug auf die außerordentlichen pastoralen Bedürfnisse der Jugend und der ganzen Bevölkerung von Latein-Amerika heute geführt, so wie auch im Hinblick auf die konziliare Sicht der Berufe, der Einheitlichkeit der einzigen Mission des Volkes Gottes und der Treue zum besonderen Charisma, das der Heilige Geist durch Don Bosco in der Kirche entstehen ließ.

Dieses Thema wurde unter zwei Gesichtspunkten erörtert:

- a) Pflege der Berufe
- b) Die salesianische Ausbildung in pastoraler Sicht.

A. Die Pflege der Berufe

Die Provinziale gaben lediglich einige Orientierungen, um den in einigen Monaten stattfindenden Regionalkonferenzen die bessere Möglichkeit zur Abklärung zu überlassen. Sie geben darum nur die folgenden Hinweise:

1. Die Pflege der Berufe ist kein unabhängiges und gekünsteltes Apostolat, sondern eigentlicher Bestandteil der Jugendseelsorge überhaupt. Aus diesem Grunde gehört er ausdrücklich in den Bereich unserer Tätigkeit.

2. Zur Wiederbelebung dieser pastoralen Tätigkeit müssen beitragen

a) das lebendige Zeugnis einer frohen und verbindlichen salesianischen Gemeinschaft;

b) die mutige Überprüfung unserer Jugendwerke nach den Weisungen des 19. Generalkapitels;

c) die Zusammenfassung aller Kräfte für eine besondere Erziehung der Jugend im Glauben und im Geiste der „diakonia“;

d) der Einsatz eines Salesianers innerhalb der Provinz zur Werbung für geistliche Berufe;

e) in den Häusern, die darüber noch nicht verfügen, die Schaffung eines Zentrums zur Pflege geistlicher Berufe.

3. Es ist dringend notwendig, bei allen Salesianern, den Eltern, den Mitarbeitern, den Ehemaligen und den apostolischen Gruppen der Jugend selbst einen lebendigen Sinn für Mitverantwortung zu erwecken.

Von besonderer Wichtigkeit ist auch das Kennenlernen und die Beziehungen und die Sorge um die Familien der Berufs-Kandidaten.

4. Mittelpunkt dieser wichtigen Sorge ist die Erziehung zur Freiheit in ihrer fortschreitenden und dynamischen Wirklichkeit, denn sie ist das Mittel der Menschenbildung und führt zu einer echten geistigen und affektiven Reife. Um dies zu erreichen, vermeide man jede Unnatürlichkeit in den Strukturen und überprüfe die gegenwärtigen Praktiken in der geistlichen Führung.

5. Man übersehe nicht, daß die Aspirantate auch heute noch ihren Sinn haben, vorausgesetzt, daß man sie mit neuem Geiste erfüllt, im Einklang mit der Entwicklung und der sozialen und religiösen Situation einer jeden Gegend.

Während man Experimente macht und neue, bessere Wege zu gehen versucht, vermeide man jede Überstürzung und Unklugheit, da gerade hier mehr als anderswo die Berücksichtigung des Wortes des Generalobern erforderlich ist: „Erneuern, aber ohne zu zerstören!“

Nach den letzten Feststellungen ist vor allem wichtig, die Novizen nach Qualität und Zahl zu vermehren.

6. Die Provinziale fordern insbesondere die Überlegung einer Neuordnung unserer Noviziate nach der neuen Sicht und der Lehre des Konzils. Man erstrebe, daß im Noviziat eine echte Bildung für ein gottgeweihtes salesianisches Leben vermittelt werde und daß eine möglichst große Bandbreite bezüglich der Formen und der Materien des Studiums ermöglicht wird.

Für unsere Novizen darf dieses Jahr nicht einer Flucht aus der Welt gleichkommen, sondern dem Leben in einer Ausbildungsstätte im salesianischen Dienste und muß als das erste Jahr des Beginnens im Hinblick auf eine viel umfangreichere spätere Ausbildung gesehen werden.

7. Unsere pastorale Berufung fordert heute mit Nachdruck auch die Anstrengung, erwachsene Laien in die Mission an der Jugend und dem Volke mit einzubeziehen. Dies ist eine Bewegung von apostolischer Spiritualität, deshalb haben wir unsere pastorale Berufs-Pflege auf die Bildung solcher echter Mitarbeiter auszudehnen, die dann als „externe Salesianer“ wirken, ohne sich eigentlich von einem „echten Salesianer“ zu unterscheiden.

B. Die salesianische Ausbildung in pastoraler Sicht.

Um eine wirkliche Erneuerung im ganzen Ausbildungszyklus zu erreichen, wurde die zentrale Stellung der Pastoral untersucht.

1. Es wurde festgestellt, und zwar mit Nachdruck, daß der pastorale Aspekt nicht irgendein Fremdkörper ist, gleichsam ein künstliches Anhängsel an die Studien, sondern ein wesentliches Element salesianischer Erziehung. Diese ganze Arbeit muß verstanden werden in Bezug auf die Berufsmündigkeit und als die besondere Art, unser Studium zu orientieren.

Auf der Suche nach einem Vorbild für die pastorale Tätigkeit im Einklang mit der salesianischen Bildung bietet sich Don Bosco an. Hier erinnern einige Provinziale an die auf der Versammlung von Bogotà im Mai 1967 zusammengestellte Erklärung.

2. Bezüglich der gegenwärtigen Problematik über die Notwendigkeit der Existenz von Formationshäusern und nach Abwägung der Vor- und Nach-

teile solcher Einrichtungen, schließt man sich der Aussage des Konzils über deren Notwendigkeit an, wobei selbstverständlich der Wert einer gründlichen Erneuerung bezüglich eines mehr familiären und der praktischen Pastoral angepaßten Lebens nicht außer Acht gelassen werden darf.

3. Es wird für richtig gehalten, die bisherige Reihenfolge der Ausbildung zu belassen – Noviziat, philosophisches Studentat oder Laienbrüderschule, Praktikum, theologisches Studentat – wobei zur Ergänzung Kurse des Instituts für Jugendpastoral eingeplant werden müssen.

Es wird eine grundlegende Überprüfung der Studienordnungen für jeden Zyklus auf der Basis der Verbindung von Philosophie und Theologie vorgeschlagen, wobei einer gewissen Elastizität bezüglich der Festlegung der Zahl der Jahre gewährt werden soll. Man beachte, daß der dem Praktikum vorausgehende Abschnitt lange genug ist, um eventuell akademische Titel erwerben zu können, jedoch unter der Sorge, daß keine Vernachlässigung des Studiums und der Ausbildung zum Salesianer eintritt.

4. Man übersehe nicht die dringende Notwendigkeit, daß sich alle auf eine gemeinsame pastorale Linie einstellen, je nach den für das einzelne Land geeigneten Mitteln und den Weisungen und Richtlinien der zuständigen Bischofskonferenzen.

5. Wenn unsere salesianischen Ausbildungszentren entsprechend dem salesianischen Charisma erfolgreich sein sollen, ist es notwendig, durch den Austausch von Erfahrungen innerhalb der einzelnen Provinzen die Wirkkraft zu vermehren. Die Provinziale-Konferenzen sollen hierfür mit Sorgfalt die konkreten Möglichkeiten studieren.

In bestimmten Fällen wird es angebracht sein, auch die Erfahrungen bewährter anderer Gemeinschaften und der Diözesanzentren mit zu übernehmen. Gerade eine solche Anpassung muß aber die Situation des betreffenden Landes berücksichtigen und immer in Zusammenarbeit mit dem Obernrat erfolgen.

6. Es wird gewünscht, daß auch das Noviziat in dieses neue Studienstrukturprogramm miteinbezogen wird, natürlich unter Beachtung der für die Ausbildung im religiösen Bereich und zum Salesianer erforderlichen Notwendigkeiten.

7. Es wird die Bildung einer latein-amerikanischen Kommission vorgeschlagen, die einen exakten Beitrag zur neuen „ratio institutionis“ der Kongregation vorbereitet. Diese Kommission hat sich auf die Unterlagen zu stützen, die bereits auf den Sitzungen im Mai 1967 in Sao Paulo und Bogotá ausgearbeitet wurden.

8. Nachdem die Versammlung das Problem der Ausbildung während des Praktikums studiert hatte, war man von der Notwendigkeit und dem Wert überzeugt, dieses genau nach den vom 19. Generalkapitel ausgearbeiteten Richtlinien durchzuführen.

9. Die Versammlung ist sich einig, daß gemeinsam fortschrittliche Lösungen gefunden werden müssen, um immer bessere Erfolge bei der Verwirklichung unserer Sendung in der Kirche erzielen zu können. Wir werden in dem Maße dem Volke Gottes nützen, als wir wachsen in der Treue zum Auftrag, den uns der Heilige Geist in der Kirche anvertraut hat.

Die Jugendpastoral

Die Versammlung der Provinziale von Latein-Amerika bestätigt erneut die zentrale Stellung der Jugendpastoral im salesianischen Auftrag und im Bereiche unserer Erneuerung. Aus diesem Grunde werden, bis die verschiedenen Programme zur Ausbildung des Personals für den Sektor Jugendpastoral zur Verwirklichung der vorgesehenen Strukturen auf diesem Gebiete festgelegt sind, folgende Richtlinien veröffentlicht, die Ansporn sein sollen für eine besondere Aktivität auf dieser Ebene:

1. Die gesamte salesianische Jugendseelsorge muß sich vier wesentliche Punkte vor Augen halten:

- a) Einen kirchlichen Gesichtspunkt: Sie muß vornehmlich der Kirche dienen.
- b) Einen salesianischen Gesichtspunkt: Die Ausrichtung muß salesianisch sein.
- c) Einen pädagogischen Gesichtspunkt: Sie muß in hohem Maße fachliche Erfahrung aufweisen.
- d) Einen soziologischen Gesichtspunkt: Eine besondere Voreingenommenheit für die soziologischen Gegebenheiten, welche die Ausrichtung der aktuellen Werke bestimmen und gleicherweise den Sinn für „die Zeichen der Zeit“ und die Zukünftigen offenbaren.

2. Die Situation der Jugend in Latein-Amerika erwartet von uns eine umgehende und entschlossene Anpassung unserer erzieherischen außerschulischen Bemühungen, ein intensives Studium und ein Einfühlungsvermögen hinsichtlich der möglichen Ausbreitung unseres Apostolates in dieser Richtung.

Die Oratorien, die Clubs und Jugendzentren, der katechetische Dienst, die psychopädagogischen Orientierungen, das Apostolat der sozialen Kommunikationsmittel, der Einsatz in bereits bestehenden Jugendorganisationen, die Förderung des Volkes mittels der Jugend, die Heime für Handwerker und Universitätsstudenten, geistige Zentren und viele andere Einrichtungen werden die Bereiche der Jugend nicht nur am Rande mit salesianischem Geiste durchdringen, sondern eine spürbare Hilfe für die Realität der lateinamerikanischen Jugend abgeben.

3. Wenn man sich die gegenwärtige Situation in Latein-Amerika vorstellt und sich von einem gesunden Realismus leiten läßt, muß man feststellen, wie grundsätzlich notwendig – koste es was es wolle – die Verwirklichung der seelsorglichen Betreuung in unseren Schulen ist.

Zu dieser so wichtigen Aufgabe fühlen wir uns noch zusätzlich durch die klaren Weisungen des 19. Generalkapitels verpflichtet: „Damit unsere Schule wirklich Betätigungsfeld jenes katholischen und salesianischen Apostolates sei, das sie alleine rechtfertigt, müssen folgende Bedingungen gegeben sein:

- sie muß eine vollständig christliche Ausrichtung haben;

- sie soll auf Grund ihrer Leistungen geachtet sein und wegen ihrer allseitigen Fortschrittlichkeit;

- unsere Schule darf nicht nur Wissen vermitteln, sie muß erziehen, und zwar christlich erziehen. Sie muß sich apostolisch wirksam erweisen, indem sie „moralisch Unterentwickelte“ zu einem wirklich religiösen Leben anleitet und aus ihnen „eine Elite von Christen“ herantildet.“ (A.C.G. p. 105) Die Eindringlichkeit einer solchen Seelsorge vermehrt sich um ein bedeutendes, wenn man sich die ernstesten Worte des Generalkapitels vor Augen hält, die sagen, daß man nicht lebensfähige Häuser schließen soll, ebenso solche, die den oben angeführten Bedingungen nicht entsprechen. Die Verwirklichung einer solchen Seelsorge wird unsere Mitbrüder bei ihrer Arbeit bestärken und sie mit neuem Eifer erfüllen.

4. Die Versammlung bestätigt wiederum, und zwar mit Vorrang, die Notwendigkeit und die Wichtigkeit der Jugendseelsorge, die sich auch in jeder Provinz durch die Existenz eines Delegierten für die Jugendpastoral ausweisen muß, der immer noch in einigen Provinzen fehlt.

Mit derselben Deutlichkeit wird erklärt, daß die gegenwärtige Stunde Latein-Amerikas, „die keine Verzögerung und keinen Aufschub duldet“, fordert, daß in allen Provinzen ein salesianisches Zentrum für die Jugendseelsorge geschaffen wird, das als Koordinator und Motor für die salesianische Aktivität auf diesem Sektor wirksam wird.

Das lateinamerikanische Institut für Jugendpastoral

Im Hinblick auf die dringend notwendige Ausbildung des salesianischen Personals in der Spezialisierung der so sehr dem Auftrag Don Boscos entsprechenden Tätigkeit in der Jugendpastoral, ist erforderlich, daß in möglichst geeigneter Weise ein in Latein-Amerika liegendes Institut für Jugendpastoral errichtet werde, da dieses mit größerer Anteilnahme der Situation der Probleme der Jugend Latein-Amerikas entsprechen kann. Deshalb beschließt die Versammlung der Provinziale, dem Obernrat die Errichtung eines solchen Zentrums in Latein-Amerika vorzuschlagen.

Aus diesem Grunde soll sofort mit der Ausbildung von Professoren für diesen Zweck begonnen und eine Kommission gebildet werden, die sich mit dem Studium dieses Projektes befaßt und es dem Obernrat zur Approbation vorlegen soll.

In diesem Zusammenhange wird versichert, eine großzügige Zusammenarbeit bezüglich Professoren und Studenten an unserem PAS in Rom zu verbürgen, da es sich dort um unser größtes Studienzentrum dreht.

Die Versammlung der lateinamerikanischen Provinziale versichert mit Begeisterung ihre eigene Überzeugung, daß dieses künftige lateinamerikanische Institut für Jugendpastoral eines Tages eines der bedeutendsten Hilfsmittel der Kongregation und der Kirche in Latein-Amerika sein wird.

Das zweite Noviziat

Die Versammlung der Provinziale schlägt dem ausdrücklichen Wunsche vieler lateinamerikanischer Mitbrüder folgend, als ein beachtliches Mittel zur Erneuerung des religiösen Lebens die Verwirklichung des „Zweiten Noviziates“ vor, das vom Generalkapitel in Aussicht gestellt wurde und benennt für eine diesbezügliche Kommission Don Claudio Gasparri, Don Wolfgang Grün, Don Ferdinand Peraza und Don Josef Vinzenz Henríquez, die einstweilen die Bedingungen für eine möglichst baldige Verwirklichung studieren.

II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN

1. *Das wirtschaftliche Rendiconto*

Nachdem die erste Hälfte des Jahres 1968 zu Ende geht, müssen alle Provinzialräte die Abrechnungen geprüft haben, die von den Provinzökonomien über das Finanzgebaren der Provinz, über die Vermögenslage und über die Ausgabebilanz der einzelnen Häuser verfaßt wurden.

Noch einmal wird auf die Bedeutung dieser vom Artikel 257 der Satzungen bekräftigten Pflicht hingewiesen. Wer sie noch nicht erfüllt hat, dem wird nahegelegt, keine weitere Zeit verstreichen zu lassen, diesen Rechenschaftsbericht mit den vorgeschriebenen Unterschriften dem Generalökonom zu übersenden.

Eine verspätete Erledigung, wie auch eine übereilte bzw. wenig genaue Abfassung des Rechenschaftsberichtes machen ihn nutzlos und zu einer leeren Formalität.

2. *Baumaßnahmen und wirtschaftliche Vorhaben*

Alle, die es betrifft, werden an die Pflicht erinnert, sich an die Vorschriften über das Verfahren und die Unterlagen, bezüglich Berechtigung und Erlaubnis des Obernrats für bauliche und wirtschaftliche Maßnahmen zu halten.

Darlehen, Anleihen, Kredite, Käufe, Verkäufe, Annahme von Schenkungen, Umbauten, Bauvorhaben sind stets innerhalb des Provinzialrats zu behandeln. Dieser muß, um seine begründete Meinung äußern und, falls nötig, abstimmen zu können, alle Einzelheiten der zu behandelnden Vorgänge kennen (Zweck, Höhe, Zinsen, Dauer und Tilgungszeit des Darlehens; Zweck, Art, Garantief orm und Amortisation des Darlehens; Zweck, wenigstens annähernden Wert, Beschreibung und Ausmaße der zu kaufenden und zu verkaufenden Güter; Plan, Erläuterungsbericht, Kostenvorschlag und Zahlungsplan für Bauvorhaben usw. usw.).

Es ist klar, daß dem Gesuch zur Genehmigung eines solchen Vorhabens durch den Obernrat das Protokoll des Provinzialrates und alle übrigen oben genannten Angaben beigefügt sein müssen.

III. MITTEILUNGEN

1. Ernennung von Bischöfen

Der Hochwürdigste Herr Don Michelangelo Aleman, Salesianer Don Boscos, wurde zum Titularbischof von Puppi und zum Apostolischen Administrator „sede plena“ der Diözese Viedma (Argentinien) ernannt.

Der Hochwürdigste Herr Don Andres Rubio, Salesianer Don Boscos, erhielt die bischöfliche Titularkirche von Foro Traiano und wurde Weihbischof Seiner Exzellenz, des Hochwürdigsten Herrn Carlos Parteli, des Koadjutors Seiner Eminenz, des Herrn Kardinals Ant. Maria Barbieri, Erzbischof von Montevideo (Uruguay).

2 Provinzials-Ernennung

Don Ferdinand Peraza für die Provinz Bogotà (Columbien).

3. Die Regionalräte

Die „Provinz-Gruppen“, die nach den Bestimmungen des 19. Generalkapitels errichtet wurden, erhielten der Einheitlichkeit und Kürze halber die Bezeichnung „Regionen“, die Räte selbst den Titel „Regionalräte“.

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

Zwei Ereignisse haben während der vergangenen drei Monate in größerem Maße das Interesse der Kongregation auf sich gezogen: Die Hundertjahrfeier der Basilika Maria Hilfe der Christen in Turin und die drei Kontinental-Konferenzen der Provinziale, die in Bangalore (Indien), Como (Italien) und Caracas (Venezuela) abgehalten wurden.

Die Chronik über die Hundertjahrfeier fand im Bollettino Salesiano weiten Raum. Wir weisen die Mitbrüder darauf hin. Der Generalobere selbst hebt mit Bezug darauf an anderer Stelle des Amtsblattes die spirituelle Bedeutung jener Kundgebungen hervor, die in der Basilika Maria Hilfe der Christen stattfanden.

Auch über Ablauf der drei Kontinental-Konferenzen der Provinziale spricht der Generalobere in einem anderen Teil des Amtsblattes und erläutert die Themen, Diskussionen und Beschlüsse. Es wird auf diesen Bericht hingewiesen, sowie hinsichtlich der Berichterstattung über diese Tage auf die umfangreichen Artikel im Bollettino Salesiano.

Vor dem Hintergrund dieser wichtigen Ereignisse allgemeinen Interesses wurde die gewöhnliche Arbeit des Obernrates fortgesetzt und in ihrem Umkreis jene der Provinzen.

Der Generalpräfekt Don Fedrigotti kümmerte sich besonders um die Missionen und die Aussendung der Freiwilligen für Lateinamerika.

Der Generalkatechet Don M. Bellido führte bei zwei wichtigen Tagungen über die Aspirantate den Vorsitz. Die erste fand in Madrid vom 3. bis 8. März statt für alle Aspiranten der Iberischen Halbinsel. Zusammen mit den Provinzialen waren etwa 70 Mitbrüder aus den Formationshäusern zugegen. Die glückliche Lage jener Provinzen, die sich einer vielversprechenden Berufsblüte erfreuen, begünstigte ein vertieftes Studium der Vorbereitung in den Aspiranten zum salesianischen Leben, und zwar im Licht der Konzilsdekrete, der Beschlüsse des Generalkapitels und des salesianischen Geistes.

Ein anderes Treffen fand vom 26. bis 28. April in Bangalore, dem Sitz des neuen theologischen Studienhauses, für alle Formationshäuser Indiens statt. Auch hier waren die Provinziale von den Direktoren und zahlreichen anderen Salesianern begleitet. Die besondere Aufmerksamkeit schenkte man den Aspiranten. Über das allgemeine Thema der Formation hinaus

wurde das Problem der Studienordnung ernsthaft diskutiert, das in Indien wegen der Verschiedenheit der Sprachen und Programme besonders schwierig ist. Eines der Ergebnisse der Zusammenkunft war unter anderem das Projekt eines neuen Aspirantates für Missionsberufe, das in der Nähe von Bombay errichtet werden soll.

Don Bellido hatte Gelegenheit, verschiedene andere Formationshäuser zu besuchen. Überall konnte er seine Ernte guter und zahlreicher einheimischer Berufe feststellen, eine sichere Verheißung für die blühenden salesianischen Werke Indiens.

Der Generalökonom Don Pilla leitete in Fortsetzung seiner Tätigkeit der letzten Jahre in Italien und Lateinamerika, zwei weitere Tagungen von Provinzökonomien. Die erste fand vom 5. bis 7. Februar für alle Provinzen des Fernen Ostens, mit Ausnahme Australiens, in Kalkutta statt; die zweite in Madrid vom 11. bis 13. März für die Provinzen der Iberischen Halbinsel.

Don Pianazzi, Rat für die Bildung des Personals, besuchte verschiedene Studienhäuser in Indien, Mexiko und Italien. Auf den Zusammenkünften der Provinzials legte er einen Fünfjahresplan für die Formationshäuser und die Päpstliche Salesianer Universität (PAS-Rom) vor.

Eine überaus wichtige Aufgabe, der er sich zur Zeit widmet, ist die Vorbereitung der neuen „Ratio Studiorum“ unserer Studienhäuser. Die Internationale Kommission, die zu diesem Zweck bereits berufen wurde, setzte ihre Studientagungen fort. Die vorläufigen Beschlüsse wurden bereits den Provinzialen zugestellt. So können sie Einsicht nehmen, ihre Bemerkungen formulieren und diese dem Rat für die Ausbildung übermitteln.

Die Arbeiten der Kommission wollen die Generallinien unserer Studienreform entwerfen, so daß sie den Forderungen der salesianischen Spiritualität und der Jugendpastoral entsprechen, und somit geeignete Mittel werden, nicht für eine allgemeine Ausbildung, sondern für eine spezifische Ausbildung zum Salesianerpriester.

Die Provinzialkonferenzen müssen dann in Zusammenarbeit mit den Experten aus den Studienhäusern die allgemeinen Reformprinzipien der jeweiligen örtlichen Situation anpassen und dabei, soweit nötig, auch die Richtlinien der Bischofskonferenzen berücksichtigen.

Der Obernrat für Jugendpastoral, Don Scivo, hat in besonderer Weise für die Vorbereitung der Provinzialkonferenzen Sorge getragen. Er leitete sodann Studientagungen über das Problem der Jugendpastoral in Quito (29. April bis 1. Mai), in Bogotà (vom 1. bis 3. Mai), in Medellín (am 4. Mai). Teilnehmer waren Direktoren, Studienleiter und Katecheten sowie große Vertretergruppen der Maria-Hilf-Schwestern. In Bologna führte er zusammen mit Don Giovannini vom 3. bis 6. Juni den Vorsitz beim Nationalrat der salesianischen Pfarrer Italiens.

Folgende Themen wurden behandelt:

1. Die Zusammenarbeit mit den Laien im Pfarrleben;
2. Die Jugendlichen in der Pfarrei heute.

Die Diskussion der Themen wurde durch Studienbesuche in einigen Stadtpfarreien und eine Podiums-Diskussion vervollständigt, an der mit den Pfarrern Experten und Vertreter der verschiedenen Gruppen und der einzelnen Stände teilnahmen.

Schließlich nahm er vom 17. bis 20. Juni am Nationalrat für die Jugendpastoral Spaniens teil. Dieser versammelte sich auf dem Tibidabo (Barcelona) zur Vorbereitung der Jugendarbeit für die Jahre 1968–69, unter besonderer Berücksichtigung der Jugendgruppen.

Der Rat für die Sozialen Apostolatsformen überwachte in den vergangenen Monaten die Vorbereitungen und den Ablauf der Hundertjahrfeiern der Basilika Maria Hilfe der Christen.

Die Regionalräte waren mit der Vorbereitung der Provinzial-Konferenzen für den Sektor ihrer Zuständigkeit beschäftigt. Zugleich setzten sie die Besuche der einzelnen Provinzen fort. In manchen Fällen, je nach den Erfordernissen, trafen sie sich nur mit den Provinzialräten, mit den Direktoren und mit anderen Sondergruppen von Mitbrüdern; in anderen Fällen hingegen führten sie eine mehr ins einzelne gehende Visitation aller Häuser der Provinz durch und sprachen mit allen Mitbrüdern.

Don Castillo, Beauftragter für Argentinien, Uruguay, Paraguay, Peru, Chile und Bolivien, nahm ganz kurz Kontakte auf mit den Provinzialräten von Peru, Uruguay und Paraguay, vor allem hinsichtlich der Probleme der Umstrukturierung. Dann führte er die Visitation aller Häuser der Provinz Buenos Aires durch. Dabei interessierte er sich besonders aufmerksam für Patagonien und das Feuerland, wo er die einzelnen Missionszentren besuchte. Unter den Tagungen, die während seines Aufenthalts in Argentinien gehalten wurden, war die wichtigste jene der Delegierten für Jugendpastoral der Konferenz von Plata (Argentinien, Uruguay, Paraguay). Sie gab den Anstoß zu einer planmäßigen Arbeit für die Zentren der Jugendpastoral in den einzelnen Provinzen.

Don Garnero, Beauftragter für die Provinzen Brasiliens, Kolumbiens, Venezuelas und Ekuadors, schloß die Visitation der Formationshäuser in den kolumbianischen Provinzen ab und veranlaßte verschiedene Tagungen für das Personal der Studienhäuser und für die Provinzialräte. Dann reiste er in die brasilianischen Provinzen Manaus und Recife, wo er Tagungen mit den Provinzialräten und den Direktoren hielt. Schließlich vollzog er die Visitation aller Häuser der Provinz Belo Horizonte. Er beschloß sie mit einer Direktorenkonferenz, einer Tagung der Provinzialräte und einer

Tagung für die Vertreter der verschiedenen Apostolatsformen (Jugendpastoral, Sozialapostolat, Soziale Kommunikationsmittel usw.).

Don Giovannini, Beauftragter für die Provinzen Italiens, besuchte die Venetianische Provinz des hl. Markus und die Adriatische Provinz. Im Monat Januar veranlaßte er zwei Studientagungen für das Personal der Aspirantate, und zwar in Como vom 8. zum 12. Januar und in Pacognano vom 15. zum 19. Januar, für die Provinzen des Nordens bzw. Südens Italiens. Vom 1. bis 4. Mai wurden in Rom (S. Cuore) vier Studientagungen gehalten für die Prediger geistlicher Exerzitien. Fähige Gelehrte und Prediger der Päpstlichen Universitäten Roms beleuchteten zusammen mit einigen unserer Mitbrüder die theologischen Prinzipien und pastoralen Leitlinien, welche die Geistlichen Exerzitien zu durchdringen haben. Studiert wurden die Methoden der Geistlichen Exerzitien, die allgemeinen Veranlagungen des Menschen zum geistlichen Leben, die Heilsgeschichte und unsere Teilnahme am Leben Jesu Christi. Dann beschäftigte man sich mit besonderen Problemen, wie dem der Darlegung der Letzten Dinge und der irdischen Gegenheiten, der Gedanken Don Boscos über die Geistlichen Exerzitien, das Problem der Lebensfähigkeit von Ideen und Arbeit unserer Salesianischen Kongregation. Schließlich wurden im Licht des Konzils die Themen über das Ordensleben heute untersucht, in besonderer Breite hinsichtlich des Gemeinschaftslebens und der Gelübde.

Die Überlegung, die mit größtem Interesse von den Teilnehmern behandelt wurde, war die Anstrengung der Kongregation, immer gültigere Mittel zur geistlichen Formung der Mitbrüder und zur eigenen Erneuerung in Anwendung zu bringen.

Unter den italienischen Provinzen wurde auch eine umfassende Umfrage über das Gemeinschaftsleben veranlaßt. Man gab allen Mitbrüdern Fragebögen, um ihre Meinung über die gegenwärtige religiöse Lage und ihre Vorschläge zur Erneuerung zu erfassen. Eine Kommission von Theologen wird die Antworten der Mitbrüder prüfen und daraus die Richtlinien für die Erarbeitung eines Dokumentes über das Ordensleben erarbeiten.

Wie bereits gesagt, führte Don Giovannini vom 3. bis 6. Juni den Vorsitz beim 2. Nationalen Rat für die salesianischen Pfarreien Italiens.

Don Segarra besuchte alle Häuser der beiden spanischen Provinzen Bilbao und Zamora. Außer den gewöhnlichen Versammlungen auf lokaler und provinzieller Ebene wurde in Madrid eine Tagung von Laienmitbrüdern, Vertretern aus allen Provinzen Spaniens und Portugals, zum Studium der Formation der Laienmitbrüder abgehalten.

Diesbezüglich wurde für die Mitbrüder der Iberischen Provinzialkonferenz ein Dokument angenommen.

Don Ter Schure, der Beauftragte für die Provinzen Mitteleuropas und des Kongo, beschloß die Visitation der Französischen Provinz Lyon. Am Ende

führte er den Vorsitz bei einer Tagung aller Direktoren und der Delegierten der verschiedenen Tätigkeitsbereiche eines jeden Hauses. Diese Tagung förderte einen sehr nützlichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch über das Ordensleben und die Apostolische Tätigkeit unserer Gemeinschaft. Er führte auch bei der V. deutschsprachigen Provinzialkonferenz zu München den Vorsitz, bei der französischsprachigen von Paris und bei der flämischen in den Haag. Die Konferenzen behandelten die religiöse Bildung.

Im Monat April besuchte er die Häuser Nordafrikas und im Mai machte er eine Reise in die Tschechoslowakei.

Don Tohill, Beauftragter der Länder englischer Sprache und Asiens, führte, außer besonderen Zusammenkünften mit verschiedenen Häusern seiner Region, eine mehr ins einzelne gehende Visitation aller Werke und der Mitbrüder der Provinz Madras (Indien) und England durch. In Madras hatte er den Vorsitz beim Konvent der Katecheten und Studienleiter.

Brief Seiner Eminenz, des Kardinals A. G. Cicognani, Staatssekretärs Seiner Heiligkeit Pauls VI., an den Generalobern zur Hundertjahrfeier der Konsekretion der Basilika Maria Hilfe der Christen.

Staatssekretariat
Seiner Heiligkeit
N. 114311

Aus dem Vatikan, 28. Mai 1968

Hochwürdigster Herr!

Unmittelbar vor Vollendung eines Jahrhunderts seit der Weihe der Basilika Maria Hilfe der Christen in Turin, freut es den Heiligen Vater, Sich mit der wohlverdienten Salesianischen Gesellschaft vereinen zu können, die sich im Geist demütiger und echter Freude anschickt, dieses Ereignis mit festlichen Feiern zu begehen.

Eine solche Gedächtnisfeier drängt sich auf wegen der pflichtgemäßen Dankbarkeit gegenüber der Himmelskönigin. Sie wollte dieses Heiligtum mit besonderen Zeichen ihrer Vorliebe umgeben, indem sie dort eine reiche Gnadenquelle öffnete und es zum lebendigen Zeugnis ihrer heilenden Barmherzigkeit machte.

Wenn das glückverheißende Ereignis schon für alle jene eine liebe Erinnerung an die Allerheiligste Jungfrau Maria darstellt, die sie gerne unter dem schönen Titel „Hilfe der Christen“ anrufen, so wird dies mehr noch für die Söhne Don Boscos der Fall sein, die über die ganze Welt hin verstreut sind. Die hundert Jahre Geschichte des geliebten Heiligtums werden nicht nur die bedeutendsten und heiligsten Augenblicke im Leben der Kongregation in Erinnerung gerufen, sie werden ebenso auch eine Einladung sein, die Motive neu zu durchdenken, um derentwillen der Heilige Stifter den Willen hegte, seine werdende Ordensfamilie möge so innig an den Namen und den Schutz jener gebunden sein, die er immer als Inspiratorin eines jeden seiner Werke bezeichnet hatte.

Gerade weil das Heiligtum Maria Hilfe der Christen seit jener Zeit nicht aufgehört hat, das geistige Zentrum aller Salesianer insgesamt und der ideale Treffpunkt mit der himmlischen Mutter zu sein, gewinnt die bevorstehende Jahrhundertfeier eine Bedeutung, die den Aspekt einer bloßen

Gedächtnisfeier übersteigt. Sie bringt nämlich für jenes Institut die Verpflichtung zum Ausdruck, sich an den Quellen der eigenen Spiritualität zu erneuern, die Treue zu seiner echtsten Traditionen zu wahren, vor allem aber, die Bindungen der eigenen Zugehörigkeit zu Maria zu festigen, der gegenüber die ganze Salesianische Kongregation fühlt, ihr die Existenz und die blühende Lebenskraft zu danken.

Aus solchen Gründen spricht Seine Heiligkeit gerne Ihre Wünsche für einen glücklichen Ausgang der Feiern aus. Und während Er auf so ergebene Söhne einen umfassenden und dauernden Schutz der Allerheiligsten Jungfrau herabrufft, verspricht Er sich als Frucht der Feierlichkeiten ein heilsames Wachstum marianischer Frömmigkeit in jedem Zweig der großen salesianischen Familie. Solange ihre Mitglieder es verstehen, ihre Gefühle, ihren Eifer, ihr Leben am Bild und an den Beispielen der Allerheiligsten Jungfrau zu inspirieren, wird in dieser Kongregation nie jene Quelle des Edelmuts und der Hingabe, der Innerlichkeit und des Eifers, der Heiligkeit und der Gnade versiegen, die bisher die Tätigkeit der Salesianer in der Welt durchströmte und durch sie der Kirche so kostbare Dienste geleistet hat.

Mit diesen Wünschen und Gebeten verbindet der Heilige Vater gerne Seinen Apostolischen Segen, den Er Ihnen und Ihrer ganzen Kongregation von Herzen erteilt.

Gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, mich mit den Gefühlen besonderer und aufrichtiger Hochachtung zu bekennen als

Euer Hochwürden
im Herrn ergebenster
A. G. Kardinal Cicognani

Das „Credo“ des Gottesvolkes,
gesprochen durch den Heiligen Vater, Papst Paul VI.,
zum Abschluß des Glaubensjahres

Ehrwürdige Brüder!

Geliebte Söhne und Töchter!

Mit dieser eindrucksvollen Liturgie beschließen Wir die Feier des 1900-jährigen Jubiläums des Martyriums der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus und beenden so das „Jahr des Glaubens“. Wir hatten es dem Gedächtnis der heiligen Apostel geweiht, um so Unseren unerschütterlichen Willen der Treue zum Glaubensgut zu bezeugen, zum Glauben, den sie uns überlieferten, und um Unseren Wunsch zu bestärken, nach dem Glauben zu leben in der geschichtlichen Situation, in der sich die pilgernde Kirche inmitten der Welt befindet.

Wir fühlen die Pflicht, öffentlich all jenen zu danken, die Unserer Einladung entsprochen haben und so dem „Jahr des Glaubens“ seinen wunderbaren Reichtum schenkten durch ihre persönliche, tiefempfundene Bejahung des Wortes Gottes, durch die Erneuerung im Bekenntnis des Glaubens in den verschiedenen Gemeinschaften und durch das Zeugnis eines christlichen Lebens. In ganz besonderer Weise bringen Wir Unseren Brüdern im Bischofsamt Unseren Dank zum Ausdruck wie auch allen Gläubigen der heiligen katholischen Kirche und erteilen ihnen allen Unseren Segen.

In gleicher Weise will es Uns scheinen, daß Wir den Auftrag erfüllen müssen, den Christus Petrus anvertraute, dessen geringster Nachfolger Wir sind, in der Lage zu sein, unsere Brüder im Glauben zu bestärken. Im Bewußtsein unserer menschlichen Schwäche freilich, aber mit der ganzen Kraft, die ein solcher Auftrag Unserer Person auferlegt, sind Wir jetzt im Begriff, ein Glaubensbekenntnis abzulegen. Wir wollen ein Credo sprechen, das – ohne eine dogmatische Definition im eigentlichen Sinne des Wortes sein zu wollen – in der Substanz mit einigen Erweiterungen, die durch die geistige Situation unserer Zeit geboten sind, das Credo von Nizäa wiederholt, das Credo der unsterblichen Überlieferung der heiligen Kirche Gottes.

Wenn Wir dies tun, sind Wir Uns dabei der Unruhe bewußt, die gewisse moderne Kreise im Hinblick auf den Glauben ergriffen hat. Sie können sich nicht dem Einfluß einer Umwelt entziehen, die sich in einer tiefgehenden Wandlung befindet, und in der so viele Dinge, die als sicher galten, bestritten oder zur Diskussion gestellt werden. Wir sehen sogar Katholiken, die sich von einer Art Veränderungs- und Erneuerungssucht erfassen lassen.

Die Kirche hat freilich immer die Pflicht, sich ständig zu bemühen, tiefer einzudringen in die unergründlichen Geheimnisse Gottes, die so reich sind an Segnungen des Heiles, und diese Geheimnisse in einer Weise darzulegen, die sich immer besser dem Verständnis der Menschen anpaßt, die ihr folgen. Aber gleichzeitig muß man auch die größte Sorge tragen, wenn man sich ganz der unerläßlichen Pflicht der Forschung hingibt, an den Wahrheiten der christlichen Lehre keine Abstriche zu machen. Denn das würde sonst bedeuten, wie man es heute leider wahrnehmen muß, bei vielen gläubigen Seelen Verwirrung und Bestürzung hervorzurufen. Dabei ist der Hinweis von Bedeutung, daß der Verstand, den Gott uns gegeben hat, vor allem wissenschaftlich Feststellbaren bis zur Realität der Dinge an sich und nicht nur bis zu den subjektiven Bewußtseinsabläufen vordringen kann. Andererseits muß man darauf hinweisen, daß es die Aufgabe der Schrifterklärung ist – der Hermeneutik – in Ehrfurcht jenen Sinn zu verstehen und zu deuten, den ein Text ausspricht, aber in keiner Weise diesen Sinn umzudeuten nach Belieben willkürlicher Hypothesen. Vor allem aber setzen Wir Unser unerschütterliches Vertrauen auf den Heiligen Geist, die Seele der Kirche, und den theologischen Glauben, auf dem sich das Leben des mystischen Leibes gründet. Wir wissen, daß die Seelen auf das Wort des Statthalters Christi warten, und Wir entsprechen dieser Erwartung durch die Unterweisungen, die Wir regelmäßig geben. Aber heute ist Uns die Gelegenheit geboten, ein besonders feierliches Wort zu sprechen.

An diesem Tag, den Wir bestimmten, um das Jahr des Glaubens zu beschließen, heute am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, wollten Wir dem lebendigen Gott die Huldigung eines Glaubensbekenntnisses darbringen. Und wie einst zu Cäsarea Philippi der Apostel Petrus im Namen der Zwölfe das Wort ergriff, um im Gegensatz zu allen menschlichen Meinungen Christus in aller Wahrheit als Sohn des lebendigen Gottes zu bekennen, so erhebt heute sein demütiger Nachfolger als Hirte der gesamten Kirche seine Stimme, um im Namen des ganzen Volkes Gottes ein festes Zeugnis für die göttliche Wahrheit abzulegen, die der Kirche anvertraut ist, auf daß sie diese allen Nationen verkünde.

Es war Unser Wille, daß Unser Glaubensbekenntnis vollständig und klar genug sei, um in einer Weise Antwort zu geben, die dem drängenden Wunsch nach Erleuchtung angepaßt ist, der von so vielen gläubigen Seelen und von allen Menschen in der Welt empfunden wird, die – ganz gleich welcher geistigen Gemeinschaft sie angehören – auf der Suche nach der Wahrheit sind.

Zur Ehre Gottes und unseres Herrn Jesus Christus, im Vertrauen auf die Hilfe der Allerseligsten Jungfrau Maria und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, zum Nutzen und zur Erbauung der Kirche, im Namen aller

Oberhirten und aller Gläubigen sprechen Wir jetzt dieses Glaubensbekenntnis, in voller geistlicher Gemeinschaft mit euch allen, geliebte Brüder und Söhne.

Glaubensbekenntnis

Wir glauben an den einen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, Schöpfer der sichtbaren Dinge, wie es diese Welt ist, auf der unser flüchtiges Leben sich abspielt, Schöpfer der unsichtbaren Dinge, wie es die reinen Geister sind, die man auch Engel nennt, und Schöpfer der unsterblichen Geistesseele eines jeden Menschen.

Wir glauben, daß dieser einzige Gott seiner Wesenheit nach absolut einer ist, unendlich heilig wie er in allen seinen Eigenschaften unendlich vollkommen ist, in seiner Allmacht, in seinem unbegrenzten Wissen, in seiner Vorsehung, in seinem Willen und seiner Liebe. Er ist *der, der ist*, wie er es Moses geoffenbart hat; er ist *Liebe*, wie der Apostel Johannes es uns lehrt. Diese beiden Worte also, Sein und Liebe, bezeichnen in unaussprechlicher Weise die gleiche göttliche Wirklichkeit dessen, der sich uns zu erkennen geben wollte, und der, da er „in einem unzugänglichen Lichte wohnt“, in sich selbst jenseits jeglicher Bezeichnung, über allen Dingen steht und alles geschaffene Denken übersteigt. Gott allein kann uns von sich eine angemessene und volle Erkenntnis mitteilen, indem er sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart. Durch die Gnade sind wir berufen, an ihrem ewigen Leben teilzuhaben, hier auf Erden im Dunkel des Glaubens, und nach dem Tode im ewigen Lichte. Die gegenseitigen Bande, die von Ewigkeit her die drei Personen wesentlich ausmachen, deren jede das eine und selbe göttliche Sein ist, sind das beseligende innerste Leben des dreimal heiligen Gottes, unendlich weit entfernt von all dem, was wir auf menschliche Weise begreifen können. Wir sagen indessen der göttlichen Güte Dank für die Tatsache, daß sehr viele gläubige Menschen mit uns vor der Welt die Einzigkeit Gottes bezeugen können, obwohl sie das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit nicht kennen.

Wir glauben also an den Vater, der von Ewigkeit her den Sohn zeugt; an den Sohn, das Wort Gottes, das von Ewigkeit her gezeugt ist; an den Heiligen Geist, die unerschaffene Person, die vom Vater und vom Sohne ausgeht als ihre ewige Liebe. In den drei göttlichen Personen also, *untereinander gleich ewig und gleichen Wesens*, sind das Leben und die Seligkeit Gottes, der vollkommen eins ist, in überreicher Fülle vorhanden und vollenden sich in der Vollkommenheit und in der Glorie, die dem unerschaffenen Wesen eigen sind. Immer „muß also die Einheit in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehrt werden“.

Wir glauben an unseren Herrn Jesus Christus, der der Sohn Gottes ist. Er ist das ewige Wort, gezeugt vom Vater vor aller Zeit und wesensgleich dem Vater, *homoousios to Patri*; durch ihn ist alles erschaffen worden. Durch das Wirken des Heiligen Geistes hat er im Schoße der Jungfrau Maria Fleisch angenommen und ist Mensch geworden: dem Vater also seiner Gottheit nach gleich, der Menschheit aber nach ist er geringer als der Vater. Er ist in sich selbst einer, nicht durch eine unmögliche Vermischung der Naturen, sondern durch die Einheit der Person.

Er hat unter uns gewohnt, voll der Gnade und Wahrheit. Er verkündete das Reich Gottes und richtete es wieder auf, und ließ uns den Vater durch sich erkennen. Er hat uns ein neues Gebot gegeben, einander zu lieben wie er uns geliebt hat. Er lehrte uns den Weg der Seligkeiten des Evangeliums: Armut im Geiste, Milde, Geduld im Leiden, Durst nach der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Reinheit des Herzens, Wille zum Frieden, Verfolgung erdulden um der Gerechtigkeit willen. Er litt unter Pontius Pilatus, als Lamm Gottes nahm er die Sünden der Welt auf sich; er ist für uns am Kreuze gestorben und rettete uns durch sein erlösendes Blut. Er ist begraben worden und am dritten Tag aus eigener Kraft wieder auferstanden. Durch seine Auferstehung berief er uns zur Teilnahme am göttlichen Leben, das das Leben der Gnade ist. Er ist aufgefahren in den Himmel und wird wiederkommen aufs neue, und zwar dieses Mal in Herrlichkeit, um die Lebenden und die Toten zu richten: einen jeden nach seinen Verdiensten, – jene, die der Liebe und dem Erbarmen Gottes entsprochen haben, werden eingehen zum ewigen Leben; jene aber, die bis zum Ende ihres Lebens die Liebe und das Erbarmen Gottes ablehnten, werden dem Feuer überantwortet, das niemals erlischt. Und seines Reiches wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlicht wird. Durch die Propheten hat er zu uns gesprochen und ist von Christus, nach der Auferstehung und Himmelfahrt zum Vater, gesandt worden. Der Heilige Geist erleuchtet, belebt, beschützt und führt die Kirche; er läutert ihre Glieder, wenn sie der Gnade nicht widerstehen. Sein gnadenvolles Wirken, das bis in das Innerste der Seele eindringt, macht den Menschen fähig, auf den Anruf Christi zu antworten: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Mt 5,48).

Wir glauben, daß Maria, die allzeit Jungfrau blieb, die Mutter des menschgewordenen Wortes ist, unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus, und daß sie im Hinblick auf diese einzigartige Gnadenauserwählung und durch die Verdienste ihres Sohnes auf eine vollkommenere Art erlöst worden ist, indem sie von jedem Makel der Erbsünde bewahrt wurde und mit dem

Gottesgeschenk der Gnade mehr bedacht wurde, als alle anderen Geschöpfe.

Verbunden in einer ganz innigen und unauflöslichen Weise mit dem Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung, wurde die allerseligste Jungfrau, die unbefleckt Empfangene, am Ende ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen und in Voraussetzung des künftigen Loses aller Gerechten ihrem auferstandenen Sohne in der Verklärung angeglichen. Wir glauben, daß die heilige Gottesmutter, die Neue Eva, die Mutter der Kirche, im Himmel ihr mütterliches Amt fortsetzt im Hinblick auf die Glieder Christi, indem sie mitwirkt bei der Erweckung und Entfaltung des göttlichen Lebens in den erlösten Seelen.

Wir glauben, daß in Adam alle gesündigt haben, was besagen will, daß die Erbschuld, die Adam beging, die menschliche Natur, die allen Menschen gemeinsam ist, in einen Zustand fallen ließ, in dem sie die Folgen dieser Schuld zu tragen hat, und daß dieser Zustand nicht jener ist, in dem unsere Stammeltern sich zuerst befanden, da sie in Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffen waren, und der Mensch weder das Böse noch den Tod kannte. Die menschliche Natur ist also eine gefallene Natur, beraubt der Gnade, die sie bekleidete, verwundet in ihren eigenen natürlichen Kräften und dem Reich des Todes unterworfen, der auf alle Menschen übergegangen ist. Das ist der Sinn, daß jeder Mensch in Sünde geboren wird.

Wir halten also mit dem Konzil von Trient fest, daß die Erbsünde mit der menschlichen Natur übertragen wird, „nicht durch Nachahmung, sondern durch Fortpflanzung“, und „gehört so zu einem jeden“.

Wir glauben, daß Unser Herr Jesus Christus uns durch sein Opfer am Kreuz von der Erbsünde und von allen persönlichen Sünden, die wir begangen haben, erlöst hat, so daß nach den Worten des Apostels dort, „wo die Sünde zugenommen hat, die Gnade überreich geworden ist“.

Wir glauben an die eine Taufe, die von unserem Herrn Jesus Christus zur Nachlassung der Sünden eingesetzt worden ist. Die Taufe muß auch schon den Kindern im frühen Alter gespendet werden, die sich noch keiner persönlichen Sünde schuldig machen konnten, damit sie, die ohne den Besitz der übernatürlichen Gnade geboren sind, wiedergeboren werden „aus dem Wasser und dem Heiligen Geist“ zum göttlichen Leben in Jesus Christus. Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die von Jesus Christus auf den Felsen gegründet wurde, der Petrus ist. Sie ist der mystische Leib Jesu Christi, von ihm sowohl als sichtbare Gesellschaft mit hierarchischem Aufbau wie auch als geistige Gemeinschaft eingesetzt; sie ist die Kirche hier auf Erden, das pilgernde Gottesvolk und sie ist die Kirche, die beschenkt ist mit himmlischen Gütern, der Same und keimhafte Anfang des Reiches Gottes, durch das sich Werk und Leiden der

Erlösung in der Geschichte fortsetzen und das seine Vollendung finden wird jenseits aller Zeitlichkeit, in der ewigen Herrlichkeit. Der Herr Jesus Christus läßt seine Kirche in der Zeit Gestalt annehmen durch die Sakramente, die aus seiner göttlichen Fülle hervorgehen. Durch sie haben die Glieder der Kirche Anteil am Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung, in der Gnade des Heiligen Geistes, der Leben und Tun verleiht. Die Kirche ist deshalb heilig, auch wenn sich in ihrer Mitte Sünder befinden, weil sie selbst kein anderes Leben besitzt, als das der Gnade. Das heißt, daß sich ihre Glieder heiligen, wenn sie an ihrem Leben teilnehmen, und daß sie, wenn sie ihr Leben preisgeben, der Sünde und Unordnung verfallen, die den Glanz ihrer Heiligkeit verdunkeln. Deshalb leidet und büßt die Kirche für diese Verfehlungen; sie hat die Gewalt, ihre Gläubigen davon zu heilen durch das Blut Christi und die Gabe des Heiligen Geistes. Sie ist dem Geiste nach Erbin der göttlichen Verheißungen und Tochter Abrahams, durch jenes Israel, dessen heilige Schriften sie in Liebe bewahrt und dessen Patriarchen und Propheten sie in Ehrfurcht gedenkt; sie ist auf die Apostel gegründet und gibt im Nachfolger des heiligen Petrus und in den Bischöfen, die sich in Gemeinschaft mit ihm befinden, deren immerdar lebendiges Wort und deren Hirtengewalt durch die Jahrhunderte weiter. Unter dem immerwährenden Beistand des Heiligen Geistes hat die Kirche die Aufgabe, jene Wahrheit zu bewahren, zu lehren, auszulegen und in der Welt zu verkündigen, die Gott in verhüllter Weise durch die Propheten und in ihrer ganzen Fülle durch unseren Herrn Jesus Christus geoffenbart hat. Wir glauben alles, was im geschriebenen oder überlieferten Gotteswort enthalten ist, und was die Kirche als von Gott geoffenbarte Wahrheit zu glauben vorlegt, entweder durch eine feierliche Glaubensentscheidung oder durch das ordentliche und allgemeine Lehramt. Wir glauben an die Unfehlbarkeit, die dem Nachfolger des heiligen Petrus zukommt, wenn er *ex cathedra* als Hirte und Lehrer aller Gläubigen spricht; diese ist auch dem Kollegium der Bischöfe verheißen, wenn es gemeinsam mit dem Papst das höchste Lehramt ausübt.

Wir glauben, daß die von Christus gegründete Kirche, für die er gebetet hat, die Einheit im Glauben, im Kult und in der hierarchischen Gemeinschaft unverlierbar besitzt. Die reiche Vielfalt in der Liturgie, die zuerst bestehende Verschiedenheit im theologischen und geistlichen Erbe sowie in den eigenen Rechtsordnungen im Innern der Kirche, tun ihrer Einheit keinen Abbruch, sondern lassen sie stärker aufleuchten.

Wir anerkennen das Vorhandensein zahlreicher Elemente der Wahrheit und Heiligung außerhalb der Gemeinschaft der Kirche Christi, welche eigentlich ihr zugehören und auf die katholische Einheit hindrängen, und Wir glauben an das Wirken des Heiligen Geistes, der in den Herzen der Jünger Christi die Liebe zu dieser Einheit entflammt; Wir haben aber die

Hoffnung, daß auch die Gläubigen, die noch nicht voll und ganz der Gemeinschaft der Kirche angehören, sich eines Tages in einer einzigen Herde mit einem Hirten vereinigen werden.

Wir glauben, daß die Kirche heilsnotwendig ist, denn Christus, der alleinige Mittler und Weg zum Heil, ist für uns gegenwärtig in seinem Leib, der die Kirche ist. Aber der göttliche Heilsplan umfaßt alle Menschen; diejenigen, die ohne ihre Schuld, die Frohbotschaft Christi und seine Kirche nicht kennen, aber aufrichtig Gott suchen und sich mit Hilfe der Gnade um die Erfüllung seines Willens bemühen, den sie aus den Forderungen ihres Gewissens erkannt haben – ihre Zahl ist Gott allein bekannt – können das Heil erlangen.

Wir glauben, daß die heilige Messe, wenn sie vom Priester, der die Person Christi darstellt, kraft der durch das Weihesakrament empfangenen Gewalt, gefeiert und im Namen Jesu Christi und der Glieder seines mystischen Leibes dargebracht wird, das Opfer von Kalvaria ist, das auf unseren Altären sakramental vergegenwärtigt wird. Wir glauben, daß in der Weise wie Brot und Wein vom Herrn beim heiligen Abendmahl konsekriert und in seinen Leib und in sein Blut verwandelt worden sind, die er für uns am Kreuz geopfert hat, auch Brot und Wein, wenn sie vom Priester konsekriert werden, in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, der glorreich in den Himmel aufgefahren ist; und Wir glauben, daß die geheimnisvolle Gegenwart des Herrn unter dem, was für unsere Sinne in derselben Weise wie vorher fortzubestehen erscheint, eine wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart ist.

Christus kann in diesem Sakrament nicht anders gegenwärtig sein als durch die Verwandlung der Substanz des Brotes in seinen Leib und der Verwandlung der Substanz des Weines in sein Blut, dabei bleiben die Gestalten von Brot und Wein, wie sie unsere Sinne wahrnehmen, unverändert erhalten. Diese geheimnisvolle Verwandlung nennt die Kirche auf sehr treffende Weise *Transsubstantiation*.

Jede theologische Erklärung, die sich um das Verständnis dieses Geheimnisses bemüht, muß, um mit dem katholischen Glauben übereinstimmen zu können, daran festhalten, daß in der von unserem Geist unabhängigen Ordnung der Wirklichkeit Brot und Wein nach der Konsekration zu bestehen aufgehört haben, so daß nunmehr der anbetungswürdige Leib und das anbetungswürdige Blut unseres Herrn vor uns gegenwärtig sind unter den sakramentalen Gestalten von Brot und Wein; so hat es der Herr gewollt, um sich uns zur Speise zu geben und uns einzugliedern in die Einheit seines mystischen Leibes.

Die alleinige und unteilbare Daseinsweise des verklärten Herrn im Himmel wird damit keineswegs vervielfältigt; sie ist durch das Sakrament vergegen-

wärtigt an den vielen Orten der Erde, wo das Messopfer dargebracht wird.

Diese Daseinsweise bleibt nach dem Opfer im Sakrament fortbestehen, das im Tabernakel aufbewahrt wird, der die Herzmitte unserer Kirchen ist. Es ist Uns eine heilige Pflicht, das fleischgewordene Wort, das unsere Augen nicht erblicken können und das, ohne den Himmel zu verlassen, sich uns vergegenwärtigt, in der heiligen Hostie, die unsere Augen sehen können, anzubeten und zu verehren.

Wir bekennen, daß Gottes Reich hier auf Erden in der Kirche Christi seinen Anfang nahm, die nicht von dieser Welt ist, deren Antlitz ja vergeht, und, daß das ihm eigene Wachstum nicht mit dem Fortschritt der Zivilisation, der Wissenschaft und Technik des Menschen gleichgesetzt werden darf, sondern darin besteht, um immer tiefer den unergründlichen Reichtum Christi zu erkennen, immer zuversichtlicher auf die ewigen Güter zu hoffen, mit immer brennenderem Herzen der Liebe Gottes zu antworten und den Menschen immer freigebiger die Güter der Gnade und Heiligkeit mitzuteilen.

Doch ist es dieselbe Liebe, die die Kirche bewegt, sich stets um das wahre zeitliche Wohl der Menschen zu sorgen. Unablässig erinnert sie einerseits ihre Kinder daran, daß ihnen hier auf Erden keine bleibende Wohnung beschieden ist, andererseits drängt sie sie dazu, daß jeder von ihnen, entsprechend seiner Berufung und seinen Möglichkeiten, zum Wohle seiner irdischen Heimat beiträgt, daß er Gerechtigkeit, Frieden und Brüderlichkeit unter den Menschen fördert und seinen Brüdern, vor allem den Armen und Unglücklichen, hilft. Die stete Sorge der Kirche, der Braut Christi, für die Not der Menschen, für ihre Freuden und Hoffnungen, für ihre Arbeiten und Mühen ist demnach nichts anderes als die große Sehnsucht, ihnen nahe zu sein, um sie zu erleuchten mit dem Lichte Christi und sie alle in ihm, ihrem alleinigen Heiland, zu vereinen. Diese Sorge kann niemals bedeuten, daß sich die Kirche den Dingen dieser Welt gleichförmig macht, noch kann sie die brennende Sehnsucht mindern, mit der die Kirche ihren Herrn und sein ewiges Reich erwartet.

Wir glauben an das ewige Leben. Wir glauben, daß die Seelen aller, die in der Gnade Christi sterben, sei es, daß sie noch im Reinigungsort geläutert werden müssen, oder daß sie Jesus im Augenblick, da sie ihren Leib verlassen, in das Paradies aufnimmt, wie er es mit dem guten Schächer am Kreuz getan hat, das Volk Gottes bilden jenseits des Todes, der am Tag der Auferstehung, da diese Seelen mit ihren Leibern vereinigt sein werden, endgültig besiegt sein wird.

Wir glauben, daß die große Schar derer, die mit Jesus und Maria im Paradies vereinigt sind, die himmlische Kirche bildet. Dort schauen sie in ewiger Glückseligkeit Gott so wie er ist; dort legen sie auch, in verschie-

denen Abstufungen, mit den heiligen Engeln der Herrschaft des verherrlichten Christus angegliedert, für uns Fürsprache ein und kommen uns in unserer Schwachheit durch ihre brüderliche Fürsorge zu Hilfe.

Wir glauben an die Gemeinschaft aller Christgläubigen; derer, die hier auf Erden als Pilger wandern, der Verstorbenen, die ihre Läuterung erwarten und der Seligen im Himmel; alle zusammen bilden sie die eine Kirche; wir glauben, daß in dieser Gemeinschaft die barmherzige Liebe Gottes und seiner Heiligen stets unsere Gebete erhört, wie uns Jesus gesagt hat: Bittet und ihr werdet empfangen. Mit ebendiesem Glauben und ebendieser Hoffnung erwarten Wir die Auferstehung von den Toten und das Leben der zukünftigen Welt.

Gepriesen sei der dreimalige Gott! Amen.

Aus der St. Peterskirche, 30. Juni 1968.

PAULUS PP. VI

BOTSCHAFT DES HEILIGEN VATERS AN DIE PRIESTER

Zum Abschluß des „Jahres des Glaubens“

In dieser Stunde, in der das Jahr des Glaubens zu Ende geht, das wir anlässlich des 1900jährigen Jubiläums des Martyriums der Apostelfürsten Petrus und Paulus gefeiert haben, möchten Wir unmittelbar an euch Priester ein Wort richten. Ihr seid Priester der heiligen katholischen Kirche und darum Uns die teuersten aller Unserer Söhne, macht euch doch die Priesterweihe zu Unseren Brüdern und Mitarbeitern im Heildienste, die ihr es auch für eure zuständigen Oberhirten seid.

Schon seid langem trugen Wir die Absicht, zu euch zu sprechen. Als euer Mitbruder schon immer, seit nämlich die geheimnisvolle Gnadenwahl Gottes auch Uns berief, zum Priester geweiht zu werden und so die neue, tiefe Verbundenheit zu erleben mit all jenen, die auserwählt sind, die Person Christi darzustellen in unsere Hingabe an den Willen des Vaters zur Heiligung, zur Leitung und zum Dienste der Gläubigen zum Heil der Welt.

Es fehlte Uns nie die Verehrung, die Sympathie und die brüderliche Verbundenheit mit euch Priestern. Als dann die heilige Kirche Uns zum oberhirtlichen Amte berief, zunächst als Bischof, dann als Papst, wurde das Interesse für den Klerus für Uns ein inneres Anliegen, getragen immer von hoher Wertschätzung, Eifer und Liebe.

Wir haben Uns oft Vorhaltungen gemacht, daß Wir nicht hinreichend genug zu euch gesprochen haben, daß Wir euch nicht häufiger jene tiefen Empfindungen zum Ausdruck brachten, die der Heilige Geist in Unser Herz legte und auch jetzt noch Uns eingibt; Empfindungen, die aus dem Herzen kommen und so viele andere Gedanken und Anregungen mit sich bringen, die Unser Amt Uns nahelegt: Ihr seid es, meine Priester, mit euren Bischöfen, Unseren Brüdern, die ihr in der Ordnung der Liebe über allem und in allem den ersten Platz einnehmt.

Darum möchten Wir heute zu euch sprechen. Es ist kein Rundschreiben, das Wir an euch richten; keine Unterweisung, auch keine kirchenrechtliche Verfügung, die Wir euch kundtun. Es ist eine schlichte Bekundung Unserer Empfindungen. „Unser Mund öffnet sich euch . . . Unser Herz ist weit geworden“ (2 Kor·6,11). Diese Jahrhundertfeier zu Ehren der Apostel, die durch die Verkündigung des Evangeliums und ihr eigenes Blut das Fundament der römischen Kirche legten, gebietet Uns, euch für einen Augenblick Unsere Gedanken darzulegen.

Wir tun dies mit großer Bewunderung, mit großer Liebe. Wir wissen um eure Treue zu Christus und zur Kirche. Wir kennen euren Eifer, euer mühe-

volles Arbeiten. Wir wissen um die Hingabe an euer Amt, euer Ringen im Apostolat. Wir wissen auch um die Achtung und Dankbarkeit, die eure Selbstlosigkeit in Ausübung eures priesterlichen Amtes und euer apostolischer Eifer bei so vielen Gläubigen wecken. Wir wissen auch, wie reich euer geistliches Leben ist, eure Zwiesprache mit Gott und euer Opfer mit Christus, euer tiefes Bedürfnis, das tätige Leben mit dem betrachtenden zu verbinden. Es drängt Uns, für einen jeden von euch die Worte des Herrn in der Geheimen Offenbarung zu wiederholen: „Ich kenne deine Werke, deine Mühen, deine Geduld“ (Offb 2,2).

Welche Ergriffenheit, welche Freude vermittelt uns diese Überlegung! Welch große Dankbarkeit empfinden Wir! Wir danken euch und Wir segnen euch im Namen Christi für das, was ihr seid: für das, was ihr in der Kirche leistet. Ihr seid, zusammen mit euren Bischöfen, ganz hervorragende Arbeiter, ihr seid die tragenden Säulen, ihr seid Lehrer und Freunde, die unmittelbaren Ausspender der Geheimnisse Gottes (vgl. 1 Kor 4,1; 2 Kor 6,4).

All diese Gedanken Unseres Herzens wollten Wir euch vortragen, damit ein jeder von euch wisse und fühle, daß er geschätzt und geliebt ist, und ein jeder von euch sich glücklich schätze, mit Uns in Gemeinschaft zu stehen bei dem großen Plan und in der harten Arbeit des Apostolates.

Eine solche Betrachtungsweise der Dinge darf aber nicht als enge und einseitig optimistisch gedeutet werden. Neben so vielen Priestern, die in ihrem Amte Zufriedenheit und Freude finden, die sich freilich nicht so laut wie andere Stimmen kundtun, gibt es auch, wie Wir wissen, nicht wenige schmerzliche Fälle. Bei einem Teil des Klerus gibt es Unruhe, eine Unsicherheit über die eigene kirchliche Lage. Manche Geistliche glauben, von der Entwicklung der modernen Gesellschaft ausgeschlossen zu sein.

Die Priester sind sicher nicht gegen die Auswirkungen der Umwandlung geschützt, die heute die Welt erschüttert. Wie alle ihre Brüder im Glauben, wissen auch sie auf ihrem Wege zu Gott um Stunden der Dunkelheit. Noch mehr aber leiden sie durch die voreingenommene Art, mit der gewisse Vorkommnisse im priesterlichen Leben gedeutet und ungerechterweise verallgemeinert werden. Wir bitten deshalb die Priester, eingedenk zu sein, daß die Lage eines jeden Christen, und im besonderen jene des Priesters, immer eine widersinnige und unverständliche sein wird für jene, die keinen Glauben haben. Die gegenwärtige Lage muß darum dem Priester nahelegen, seinen eigenen Glauben zu vertiefen, das heißt, er muß sich immer klarer bewußt werden, zu wem er gehört und mit welchen Vollmachten er ausgestattet ist, welche Sendung ihm anvertraut wurde. Geliebte Söhne und Brüder, Wir bitten den Herrn, Uns fähig und würdig zu machen, euch Licht und Stärke zu vermitteln.

Allen Priestern also rufen Wir zu: Zweifelt niemals an der Natur eures priesterlichen Amtes, das nicht irgendein Amt oder Dienst ist, den ihr für die Gemeinschaft der Kirche leistet, sondern ein Dienst, der in einer ganz besonderen Weise durch das Sakrament der Priesterweihe mit seinem unauslöschlichen Charakter an der Gewalt des Priestertums Christi teilnimmt (Lumen Gentium, 10 und 28).

Von daher können Wir einige Dimensionen des katholischen Priestertums sichtbar machen; an erster Stelle die Dimension priesterlicher Heiligkeit. Der Priester ist der Mann Gottes, er ist der Diener des Herrn. Sein Tun ist transzendent zu aller Wirksamkeit in natürlichen Bereichen, er handelt ja „in der Person Christi“; von ihm geht eine übernatürliche Kraft aus; als ihr demütiges und doch erhabenes Werkzeug wirkt er zu gegebener Stunde, er ist der Träger des Heiligen Geistes. Zwischen Gott und ihm besteht eine einzigartige Bindung, ein Auftrag, ein göttlicher Vertrauensbeweis. Diese Gabe erhält der Priester nicht für sich, sondern für die anderen. Die Dimension priesterlicher Heiligkeit ist ganz und gar hingeordnet auf die Dimension der seelsorglichen Tätigkeit, d.h. auf den Sendungsauftrag und den priesterlichen Dienst.

Wir wissen es wohl: der Priester ist ein Mensch, der nicht für sich, sondern für die anderen lebt. Er lebt in der Gemeinschaft. Dieser Gesichtspunkt priesterlichen Lebens wird heute besser verstanden. Hier findet sich die Antwort auf die Angriffe, die man gegen das Verbleiben des Priestertums in der heutigen Welt richtet, bis hin zu der Frage, ob es für die priesterliche Existenz überhaupt noch eine Berechtigung gibt. Der Dienst, den der Priester für die Gemeinschaft, vor allem für die Kirche leistet, rechtfertigt in jeder Hinsicht seine Existenz. Die Welt braucht ihn. Die Kirche braucht ihn. Während Wir das aussprechen, zieht an Unserem geistigen Auge die lange Reihe menschlicher Nöte vorbei. Wer bedarf heute nicht der Verkündigung christlicher Frohbotschaft, des Glaubens, der Gnade? Wer bedarf nicht eines Menschen, der sich ihm mit Selbstlosigkeit und Liebe widmet? Wo findet seelsorgerliche Liebestätigkeit ihre Grenzen? Und wird diese Liebe nicht gerade dort vor allem notwendig, wo die Sehnsucht nach ihr fehlt? Die Mission, die Jugend, die Schule, die Kranken, besonders die Arbeiterschaft sind heute dringende Probleme, die dem Seelsorger ständig am Herzen liegen. Kann überhaupt noch ein Zweifel bei uns darüber bestehen, ob sich im heutigen Leben ein Ort, eine Aufgabe, ein Auftrag findet, an dem wir nicht teilhaben? Eher möchten Wir sagen: Wie können wir allen denen gerecht werden, die uns brauchen? Wie können wir mit unserem persönlichen Opfer den ständig wachsenden priesterlichen und seelsorgerlichen Verpflichtungen die Waage halten? Vielleicht zu keiner Zeit hat die Kirche so stark das Bewußtsein gehabt, der unumgänglich notwendige Weg zum Heil zu sein; zu keiner Zeit ist die dynamische Kraft

ihres Heildienstes so groß gewesen; und wir sollten uns der Täuschung hingeben und eine Welt ohne Kirche annehmen und eine Kirche ohne geweihte Diener, die auf ihre Aufgaben vorbereitet sind? Der Priester ist als solcher das Zeichen der Liebe Christi zur Menschheit, er gibt Zeugnis von dem Ganzheitsanspruch, mit dem die Kirche jene Liebe in die Tat umsetzen will, die bis zum Kreuz reicht.

Das lebendige Bewußtsein seiner Berufung, seiner Weihe zum Werkzeug Christi für den Heildienst an den Menschen, weckt im Priester das Wissen um eine andere Dimension; die mystisch-asketische, die seine Person auszeichnet. Wenn jeder Christ Tempel des Heiligen Geistes ist, wie wird dann erst im Herzen des Priesters die Zwiesprache mit dem dreieinigen Gott sein, der ihn umformt, der ihn durch Leiden läutert und ihn ganz und gar trunken macht? Für uns Priester gelten die Worte des Apostels: „Diesen Schatz tragen wir freilich in irdenen Gefäßen. So soll die überreiche Fülle der Kraft nicht uns, sondern Gott allein zugeschrieben werden“ (2 Kor 4,7). Priester, geliebte Söhne und Brüder! Wie stark, wie fruchtbar ist in uns dieses Bewußtsein? Ist in uns noch die Flamme des betrachtenden Gebetes lebendig? Lassen wir uns noch in den Bann ziehen von dieser Herzmitte unserer Persönlichkeit? Lassen wir uns noch für eine kleine Weile, für einen Augenblick innerer Zwiesprache ablenken von dem Druck unserer Aufgaben? Haben wir uns noch die Freude am persönlichen Gebet, an der Betrachtung, am Brevier bewahrt? Wie können wir erwarten, daß unsere Arbeit reiche Frucht bringt, wenn wir nicht unsere besten Kräfte aus der Zwiesprache mit Gott zu schöpfen wissen, Kräfte, die nur er allein geben kann?

Wo finden wir in erster Linie das Motiv und genügend Kraft zum priesterlichen Zölibat, wenn nicht in der Forderung und der Fülle der Liebe, die in unsere Herzen ausgegossen ist, die geweiht sind zu ausschließlicher liebender Hingabe und zum ganzheitlichen Dienst für Gott und seinen Heilsplan?

Die Verhältnisse unserer Zeit, so sagt man, würden diese fruchtbringende, freudige Hingabe gestatten. Hier tut sich uns die vierte Dimension des Priestertums auf, die Dimension der Kirche. Der Priester ist nicht allein, er ist Glied eines Organismus, der Gesamtkirche, der Diözese oder im typischen Fall, im Höchstfall würden wir sagen, Glied der Pfarrei. Die Gesamtkirche muß sich heute an die neuen Erfordernisse der Welt anpassen. Die Kirche nach dem Konzil ist voll und ganz von der geistigen und organisatorischen Erneuerung in Anspruch genommen. Helfen wir ihr durch unsere Mitarbeit, durch unsere Treue, durch unsere Geduld! Liebe Brüder und Söhne, habt Vertrauen in die Kirche, seid ihr von Herzen zugetan! Sie ist das unmittelbare Ziel der Liebe Christi: Er hat seine Kirche geliebt (Eph 5,25). Liebt auch ihr sie in ihrer Begrenztheit und ihren Fehlern; Frei-

lich nicht wegen ihrer Begrenztheit und wegen ihrer Fehler, noch wegen ihrer Schuld! Sondern liebt sie, weil sie nur durch unsere Liebe heilen und in ihrer Schönheit als Braut Christi neu erstrahlen kann! Nur die Kirche wird die Welt retten; die Kirche, die heute, wie gestern und morgen, immer die gleiche sein wird; die zu allen Zeiten unter der Leitung des Heiligen Geistes und durch die Mitarbeit ihrer Gläubigen die Kraft findet, sich zu verjüngen und eine neue Antwort auf immer neue Fragen zu geben.

Wir denken dabei an die vielen Priester, die sich um eine Vertiefung ihres geistlichen Lebens durch das Studium des Gotteswortes bemühen; die die liturgische Reform in Treue und Gewissenhaftigkeit anwenden; die sich in ihrer seelsorglichen Tätigkeit um jene kümmern, die am Rande des Lebens stehen und nach sozialer Gerechtigkeit hungern; die ihre Gläubigen zu Frieden und Freiheit erziehen; die im Sinne des Ökumenismus eine Annäherung zu den getrennten Brüdern in Christus anbahnen; die demütig ihre täglichen Aufgaben erfüllen; die vor allem erfüllt sind von der Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus, zur Gottesmutter, zur Kirche und zu allen Menschen. Und Wir selbst schöpfen daraus Trost und Erbauung.

Mit diesen Empfindungen im Herzen, liebe priesterliche Mitbrüder, am Gedächtnistag der heiligen Apostel und Märtyrer Petrus und Paulus, grüßen Wir euch alle, in der Nähe und in der Ferne, und erteilen euch Unseren Segen.

Aus der St.-Peters-Kirche, 30. Juni 1968

Paulus PP. VI.

V. VERSTORBENE SALESIANER

L. Anton Aparicio

* 25. 1. 1877, † zu Campo Grande (Brasilien) am 4. 12. 1967 mit 90 Jahren und 66 der Profeß.

Don Bosco und seiner Berufung blieb er stets treu. Sein ganzes salesianisches Wirken war beseelt von der Pflege der Musik, die auch Inhalt seiner Hingabe im Dienste des Herrn war.

L. Peter Aprile

* 20. 4. 1911, † zu Piosasco (Italien) am 16. 3. 1968 mit 56 Jahren und 29 der Profeß.

Er war edelmütig bei seiner bescheidenen Arbeit als Schuhmacher in den Aspirantaten der Provinz Turin. Als guter Ordensmann ertrug er in den letzten Lebensjahren sein Leid mit Ergebung in den Willen Gottes.

P. Esilarato Atzori,

* 19. 12. 1893, † zu Caracas (Venezuela) am 23. 4. 1968 mit 74 Jahren, 53 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 10 Jahre Direktor.

Er war ein immer froher Salesianer, sprach nicht viel, war aber überaus liebenswürdig. Als Studienleiter und Professor wirkte er an der Crocetta, als Direktor in den Häusern des Piemont und als Oberer der salesianischen Werke in der Cyrenaika. Nach Venezuela gesandt, war er zuerst Provinz-ökonom und dann 18 Jahre Beichtvater im dortigen Marienheiligtum. Als Seelenführer verschiedener apostolischer Werke war er sehr geschätzt. Sein Tod erfüllte Mitbrüder und Freunde mit großer Trauer.

L. Teresio Barbero

* 11. 2. 1887, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 10. 2. 1968 mit 81 Jahren und 59 der Profeß.

Seit 1909 Leiter unserer Buchhandlung in Buenos Aires, kannten und schätzten ihn alle Katholiken der Stadt. Seine Tätigkeit gab ihm die Möglichkeit zu einem vielfältigen Apostolat, insbesondere für die Berufswerbung und die Verteilung guter Schriften. Bei seinen Kunden sammelte er viele Stipendien für Priesterstudenten. In den letzten Lebensjahren gehörte seine ganze Kraft der Werbung für den Bau einer Kirche zu Ehren der hl. Katharina.

L. Franz Xaver Beyer

* 23. 1. 1903, † zu Sunbury (Australien) am 12. 4. 1968 mit 65 Jahren und 43 der Profeß.

Er zog mit den ersten deutschen Missionaren nach Australien und verblieb dort 41 Jahre, ohne je die Heimat zu sehen. In den letzten Jahren hatte er viel zu leiden und Gott allein weiß, was er zu tragen hatte. Trotzdem hörte man nie eine Klage. Als Mitbruder war er stets höflich, geduldig, pünktlich und gütig: Das Beispiel eines echten Ordensmannes.

P. Josef Bokor

* 22. 2. 1897, † zu Preßburg (Slowakei) am 8. 4. 1968 mit 71 Jahren, 52 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor und 12 Jahre Provinzial.

Es war einer der ersten Salesianer, die von Perosa-Argentina bei Turin aus das Werk Don Boscos in die Slowakei verpflanzten. Bei Behörden und der Bevölkerung genoß er große Hochachtung. Mitbrüder und Jugendliche schätzen ihn so sehr, daß ihn die Obern von Turin zum ersten Provinzial der Slowakei ernannten. Die neue Provinz weihte er der Helferin der Christen, die so spürbar half, daß alljährlich eine Neugründung möglich wurde. Infolge der veränderten staatlichen Verhältnisse gingen alle 13 Häuser verloren und 250 Mitbrüder kamen in Konzentrationslager. P. Bokor ging als erster diesen schmerzvollen Kreuzweg, ertrug aber alle Leiden heldenhaft und opferte sie für seine Mitbrüder, seine Gefährten in der Zeit der Verfolgung und für die Kirche des Schweigens auf. Seine Beerdigung wurde zu einem Triumph für den glaubenstreuen Zeugen für Christus, für den untadeligen Sohn Don Boscos und den guten unvergeßbaren Vater.

P. Dino Cavallini

* 7. 1. 1910, † zu La Spezia (Italien) am 12. 5. 1968 mit 58 Jahren, 40 der Profeß und 32 des Priestertums. Er war 20 Jahre Direktor und 1 Jahr Provinzial.

Seinem Leben als Erzieher und Apostel setzte ein plötzlicher Tod das Ende. Durch Güte und offenes Wesen eroberte er sich die Zuneigung der Mitbrüder und Jugendlichen. Als Direktor so wichtiger Handwerkerschulen wie Rebaudengo und Agnelli in Turin bereitete er ganze Scharen Jugendlicher für ein christliches Leben vor. Er wurde zum Spezialisten für Fragen der Handwerkerschulen und konnte so den Obern mit seinen reichen Erfahrungen dienen. Da ein echt religiöser Geist und wahre Treue zu Don Bosco sein Leben erfüllten, wurde es reich an Früchten.

P. Martin Cazzaniga

* 30. 9. 1896, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 29. 1. 1968 mit 71 Jahren, 55 der Profeß und 45 des Priestertums.

Viele Jahre trug er als Organist der Maria-Hilf-Basilika zu Buenos Aires und im Institut Pius IX., dem Mittelpunkt der ganzen Provinz, zur Gestaltung der Feste bei. 1952 begann sein Martyrium: Er litt an der Parkinsonschen Krankheit. Alle erbaute er nun durch seine Geduld und Ergebenheit und opferte seine Schmerzen auf für die Beharrlichkeit der Salesianer Don Boscos und die Mehrung der Berufe. Als Beichtvater war er besonders bei den Jugendlichen des Kollegs beliebt und geschätzt.

Kl. Stefan Cukla

* 8. 2. 1946, † zu Cordoba (Argentinien) am 28. 2. 1968 mit 22 Jahren und 4 der Profeß.

Man hatte viele Hoffnungen auf ihn gesetzt. Ein tragischer Unfall während eines Zeltlagers setzte seinem Leben ein Ende. Er hatte sich mit großem Eifer dem Studium der Literatur gewidmet und wäre, fromm, gehorsam, arbeitsfreudig und von apostolischem Geiste erfüllt, sicher ein ausgezeichnete Salesianerpriester geworden.

P. Robert Cuttier

* 4. 6. 1907, † zu Puerto Casado (Paraguay) am 14. 10. 1967 mit 60 Jahren, 41 der Profeß und 30 des Priestertums.

Zuerst in einigen Heimen der Heimat und dann in der Mission, wirkte er mit solcher Bescheidenheit, daß sein wahrer Wert nur den wenigsten bekannt wurde. Triebfeder seiner apostolischen Tätigkeit war seine Liebe zu Gott. Bei allen war er beliebt, besonders bei den Jugendlichen, von denen er viele in unsere Formationshäuser brachte.

P. Stefan Czerw

* 4. 10. 1900, † zu Zamosc (Polen) am 16. 1. 1968 mit 67 Jahren, 37 der Profeß und 29 des Priestertums.

P. Josef Deane

* 15. 11. 1921, † zu London (England) am 6. 4. 1968 mit 46 Jahren, 28 der Profeß und 19 des Priestertums.

Von gütigem und frohem Wesen, verstand er es, in Indien als Missionar und in Turin als Sekretär im Obernrat sich bei allen beliebt zu machen durch seine Güte und seinen religiösen Geist. Auch während der langen Zeit seiner Krankheit bewahrte er sich in den verschiedenen Hospitälern sein frohes Gemüt und erbaute das Pflegepersonal und alle, die ihn kennenlernten.

P. Josef D'Hollander

* 25. 6. 1920, † zu Brüssel (Belgien) am 20. 3. 1968 mit 47 Jahren, 26 der Profeß und 17 des Priestertums.

Seine Schlichtheit und Herzlichkeit, verbunden mit einer unergründlichen Güte, machten ihn zum Ideal eines Erziehers und Lehrers, den alle liebten. Es war seine größte Freude, sich von Jugendlichen umgeben zu sehen. Ihnen zuliebe verbrachte er gerne die ganzen Ferien mit ihnen im Zeltlager von Antwerpen und Oud-Heverlee. Seine einzige Klage während der langen Krankheit war, nun nicht mehr bei der Jugend sein zu können.

L. Nikolaus Donno

* 27. 3. 1898, † zu Ypacarai (Paraguay) am 31. 10. 1967 mit 69 Jahren und 39 der Profeß.

P. Johannes Faccaro

* 25. 4. 1880, † zu Turin am 16. 3. 1968 mit 87 Jahren, 69 der Profeß und 64 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Fast sein ganzes Leben verbrachte er in den Instituten von Valsalice und St. Johannes zu Turin, wo er bei ganzen Generationen von Ehemaligen die unauslöschliche Erinnerung an einen getreuen und heiligmäßigen Sohn Don Boscos hinterließ. Auch als Lehrer klassischer Fächer betrachtete er seine Tätigkeit als einen heiligen Dienst. 40 Jahre war er ein gesuchter Beichtvater in der Pfarrkirche von St. Johannes. Seine Güte, Vornehmheit und Geduld waren Zeugnis eines innerlichen Menschen und schufen in seiner Umgebung ein Klima der Heiterkeit und Glaubwürdigkeit und leisteten einen beachtlichen Beitrag zur Hochschätzung der salesianischen Kongregation.

P. Josef Ferrando

* 7. 3. 1909, † zu Montevideo (Uruguay) am 21. 2. 1968 mit 58 Jahren, 39 der Profeß und 30 des Priestertums.

Als Schüler bei den „Talleres Don Bosco“ hörte er den Ruf Gottes zum Salesianerpriester. Sein Wirken gehörte allezeit den Jugendlichen. Man kann mit gutem Gewissen sagen: er lebte nur für sie. Groß war seine Verehrung der Helferin der Christen. Gegen Ende seines Lebens erhielt er vom Herrn eine neue Aufgabe: Das Leid. Mit Liebe und Geduld nahm er dieses Kreuz aus den Händen des Herrn an.

P. Claudius Fontana

* 4. 6. 1916, † zu Puerto Madryn (Argentinien) am 15. 2. 1968 mit 51 Lebensjahren, 25 Jahren der Probezeit und 18 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Obwohl er als Spätberufener zur Kongregation kam, war er bald ganz vom Geiste Don Boscos durchdrungen. Als eifriger Direktor und Pfarrer arbeitete er besonders für die Berufe und verstand es, sie durch seinen Geist der Demut und Güte an die Kongregation zu fesseln.

P. Anton Gavinelli

* 27. 11. 1885, † zu Bologna (Italien) am 31. 5. 1968 mit 82 Jahren, 64 der Probezeit und 55 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er opferte seine ganze Kraft für die Förderung der Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu, dessen Kirche zu Bologna er 35 Jahre als Rektor verwaltete. Sein großer priesterlicher Eifer machte ihn zu einem ausgezeichneten Organisator, weshalb er bei kirchlichen und weltlichen Behörden beachtliches Ansehen genoß. Es ist sein Verdienst, daß die Herz-Jesu-Kirche zum Mittelpunkt vieler geistiger und materieller Hilfen wurde, die es ihm ermöglichten, weitere Werke in der Stadt und deren Peripherie zu errichten, z. B. die Don-Bosco-Pfarrei, in einem Gebiete, das der Betreuung der Jugendlichen und der Erwachsenen besonders bedurfte. Bei all diesem Wirken bewahrte er sich ein mitfühlendes Herz für jedermann. So war er ein entschlossener und treuer Bewahrer ursprünglich-salesianischer Tradition.

P. Franz Gaffney

* 8. 3. 1906, † zu Cheam (England) am 12. 6. 1968 mit 62 Jahren, 40 der Probezeit und 30 des Priestertums. Er war 1 Jahr Direktor.

Als Lehrer und Pfarrer wirkte er viele Jahre mit einem weiten Herzen und großer Liebe zur Kongregation. Freund aller wurde er durch sein äußerst kluges Handeln. Bei jedem, der das Glück hatte, ihn kennenzulernen, hinterließ er den Eindruck eines väterlichen, sympathischen Menschen, der ein leuchtendes Beispiel im apostolischen und priesterlichen Dienste gab. Die ganze Provinz und ein großer Kreis Ehemaliger und Freunde erfüllte sein Sterben mit echtem Schmerz.

L. Philipp Gomez

* 23. 6. 1891, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 12. 5. 1968 mit 76 Jahren und 50 der Probezeit.

Nach vielen Jahren als Pförtner im Noviziat von Bernal beriefen ihn die Obern zum Leiter der Angestellten unseres Institutes Pius IX. Seit 1930

leitete er die Don-Bosco-Buchhandlung. Er war hochgeschätzt ob seiner Güte, seiner Kenntnisse und Klugheit, mit der er alle beriet, die sich bzgl. Literatur oder in anderen Sorgen an ihn wandten.

P. Friedrich Gorla

* 9. 2. 1904, † zu Cumiana (Italien) am 16. 5. 1968 mit 64 Jahren, 46 der Profeß und 37 des Priestertums.

Die Mitbrüder bewunderten an ihm besonders seine Regeltreue. Viele Jahre arbeitete er gewissenhaft in der Verwaltung der Salesianischen Nachrichten. Die letzten Jahre sahen ihn eifrig in der Schule, der Berufspflege und im Beichtstuhl in den Formationshäusern von Ivrea, Castelnuovo, Bag-nolo und Cumiana.

P. Johannes Hefter

* 4. 3. 1903, † zu Callao (Peru) am 20. 11. 1967 mit 64 Jahren, 40 der Profeß und 34 des Priestertums. Er war 16 Jahre Direktor.

Als Direktor verschiedener Häuser und zuletzt Pfarrer von Callao gab er immer das Beispiel eines guten Hirten, der bereit ist, ganz für seine Herde zu leben. Da er für alle das Beste wollte, kannte seine Liebe keine Grenzen. Er starb während des Religions-Unterrichtes, den er mit besonderer Leidenschaft erteilte. Sein Begräbnis war ein Triumphzug, wie ihn die Stadt Callao noch nie erlebt hatte, besonders durch die Teilnahme der Armen, die seine bevorzugten Lieblinge waren.

L. Lisardo Herrero

* 5. 5. 1898, † zu Villena (Spanien) am 7. 3. 1968 mit 69 Jahren und 46 der Profeß.

Als unermüdlicher Arbeiter hielt er sein ganzes Salesianerleben lang Schule und betreute die Dominikus-Savio-Gruppe und die Ehemaligen der Heime in der Levante. Sein freundliches und offenes Wesen erwarb ihm die Zuneigung aller, die mit ihm zu tun hatten. Er arbeitete bis zum letzten Augenblick, so daß man sagen kann, er fiel auf dem Felde der Arbeit.

L. Franz Kammermeier

* 20. 10. 1895, † zu Benediktbeuern am 1. 2. 1968 mit 72 Jahren und 41 der Profeß.

Er kam als Spätberufener zur Kongregation. Bauer von Beruf, ging er nach Venezuela und machte sich in den Ackerbauschulen sehr nützlich. Nach etwa 10 Jahren erkrankte er und kehrte in die Heimat zurück, um in Bamberg, Marienhausen und Benediktbeuern in der Landwirtschaft zu arbeiten. Er war ein unermüdlicher Schaffer und scheute sich nicht, auch die niedrigsten Dienste zu versehen. So war er das Vorbild eines Laienmitbruders, der sich in den verschiedensten Bereichen unserer Häuser nützlich macht.

P. Karl Klaus

* 4. 10. 1903, † zu Civitavecchia (Italien) am 21. 1. 1968 mit 64 Jahren, 40 der Profeß und 33 des Priestertums.

Im Jahre 1927 zog er von Deutschland nach Venezuela, wo er 20 Jahre blieb. 1948 beriefen ihn die Obern nach Spanien und dann in die römische Provinz. Er war vornehmlich mit treuer Hingabe als Beichtvater tätig, auch inmitten größter Schwierigkeiten. Seine letzte Krankheit ertrug er betend und opfernd für neue Berufe.

P. Alois Lagutaine

* 4. 1. 1925, † zu Mailand (Italien) am 7. 6. 1968 mit 43 Jahren, 26 der Profeß und 17 des Priestertums.

Er stammte aus einer tiefgläubigen Familie, die auch einen Sohn bei den Dominikanern hat. Die Seelsorge war seine besondere Freude, auch während seines Studiums der Architektur in Mailand, das er nicht mehr vollenden konnte. Bereit und bei vollem Bewußtsein brachte er das Opfer seines Lebens.

L. Edelmiro Lopez

* 20. 8. 1893, † zu Santa Cruz de Tenerife (Spanien) am 27. 3. 1968 mit 75 Jahren und 49 der Profeß.

Als Musikmeister und Lehrer war er immer ein vorbildlicher Salesianer, bescheiden, gebildet und unermüdlich arbeitsam. In den letzten Lebensjahren ertrug er gläubig und bereit die schweren Prüfungen Gottes bis zu einem friedlichen Sterben.

P. Clemens Lussiana

* 1. 2. 1883, † zu Turin am 2. 3. 1968 mit 85 Jahren, 67 der Profeß und 55 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

P. Lussiana gehörte noch zu jener unvergeßlichen Familie großer Salesianer, die in Valsalice, beim Grabe Don Boscos, eine große Zahl von Mitbrüdern für den Dienst in der Kongregation vorbereiteten. Den Jugendlichen vermittelte er eine echte religiöse Bildung und brachte Ihnen mit herzlicher Güte ein Gefühl für Pflichterfüllung bei, so daß sie ihm ewig dankbar blieben. Er zeichnete sich stets durch vornehme und freundliche Güte aus; sie erfüllte ihn bei all seinem priesterlichen und apostolischen Wirken, ebenso, wie ein großartiger Einsatz bei jeder ihm übertragenen Arbeit. Viele Jahre war er auch ein ausgezeichnete Knabenhortleiter. Seine Persönlichkeit erinnert die Mitbrüder an einen charakteristischen Salesianer der 2. Generation.

L. Josef Marzio

* 10. 4. 1911, † zu Caselette (Italien) am 21. 4. 1968 mit 57 Jahren und 36 der Profeß.

Entsprechend seiner robusten Statur wurde er ein Salesianer von echtem Schrot und Korn, der die ersten 10 Ordensjahre im Heiligen Lande Palästina verlebte, um später in verschiedenen Häusern der Zentralprovinz tätig zu sein. Anfangs dieses Jahres befiel ihn eine heimtückische Krankheit, vor der jede ärztliche Kunst versagte. Mit einem wunderbaren Verständnis trug der noch rüstige und kräftige Mann voll Gottvertrauen dieses Kreuz und betonte immer wieder den Mitbrüdern gegenüber die ihn pflegten, daß es eine Freude sei, als Salesianer sterben zu dürfen.

L. Lorenz Meindl

* 11. 1. 1883, † zu Burghausen am 12. 2. 1968 mit 85 Jahren und 45 der Profeß.

Er trat in Burghausen als Aspirant ein, wohin er nach dem Noviziat wieder zurückkehrte und bis zu seinem Lebensende verblieb. Den erlernten Beruf eines Schuhmachers übte er fast nie mehr aus. Er war ein froher, frommer und fleißiger Laienmitbruder, ganz nach der Vorstellung Don Boscos.

L. Peter Miele

* 6. 7. 1891, † zu Juazeiro (Brasilien) am 14. 10. 1967 mit 76 Jahren und 44 der Profeß.

P. Mario Mondelli

* 9. 11. 1901, † zu Nave (Italien) am 29. 3. 1968 mit 66 Jahren, 20 der Profeß und 42 des Priestertums.

Bevor er Salesianer wurde, war er eifriger Priester der Diözese Lodi. Er zog nach Lateinamerika um dort das Evangelium zu verkünden, zuerst in Argentinien und später in Paraguay. Durch eine Krankheit gezwungen, wieder nach Italien zurückzukehren, sorgte er auch weiterhin durch Sammlung von Wohltätern und Spenden für Paraguay. Charakteristisch war seine außerordentliche Kontaktfreudigkeit, Frucht seiner inneren Fröhlichkeit, welche die Kraft seiner Worte und seines Beispiels überall in der Seelenführung noch vervielfältigte.

Kleriker Franz Ottocento

* 20. 7. 1951, † zu Latina (Italien) am 27. 3. 1968 mit 16 Jahren und einigen Tagen der Profeß, die er als Novize auf dem Sterbebett ablegen durfte.

L. Johannes Pagliolico

* 12. 12. 1898, † zu Buenos Aires (Argentinien) am 6. 2. 1968 mit 69 Jahren und 49 der Profeß.

Erst am Ende seines Lebens offenbarte sich, welch verborgenes Opferleben dieser Mitbruder geführt hatte. Trotz eines schweren Herzleidens widmete er sich mit Begeisterung der Tätigkeit im Knabenhort und in den Schulen der Pfarrei. Er war zu jeder Arbeit bereit, besonders wenn es galt, mit seiner schönen Stimme den Gottesdienst zu bereichern. Er gab ein Beispiel völliger Gotthingegebenheit und begeisternden salesianischen Apostolates.

L. Johannes Paredes

* 26. 5. 1889, † zu Guayaquil (Ekuador) am 27. 4. 1968 mit 78 Jahren und 47 der Profeß.

Der demütige und gütige Ordensmann führte ein Leben steter Gottverbundenheit und schlichter, aber überzeugter Frömmigkeit. Er war in der Lage, überall seinen Mann zu stellen: Als Schneider, Verwalter, Wäschemeister, Sakristan und Pförtner.

P. Julius Pincepoche

* 23. 12. 1882, † zu Marans (Frankreich) am 10. 12. 1967 mit 85 Jahren, 66 der Profeß und 58 des Priestertums. Er war 2 Jahre Direktor.

In jungen Jahren hatte ihm Don Rua prophezeit: „Nur keine Angst . . . du wirst 80 Jahre alt!“ Diese Voraussage hat sich mehr als erfüllt. Er war ein gütiger und treuer Priester, der trotz seines heftigen Temperamentes von sich sagen konnte, „ich hatte nie im Leben Feinde“.

Kl. Dominikus Savio Reis

* 5. 11. 1940, † zu Puerto Madryn (Argentinien) am 15. 2. 1968 mit 27 Jahren und 9 der Profeß.

Er stammte aus kinderreicher Familie; es waren 16 Geschwister. Schon als Kind kam er in die Schule Don Boscos. Eine besondere Liebe zu den ganz Armen und freudige Mitarbeit im Knabenhort zeichneten ihn aus.

P. Stefan Saldivar

* 11. 11. 1911, † zu Concepcion (Paraguay) am 3. 9. 1967 mit 55 Jahren, 38 der Profeß und 23 des Priestertums.

L. Ferdinand Schiappacasse

* 14. 9. 1909, † zu General Piran (Argentinien) am 1. 2. 1968 mit 58 Jahren und 42 der Profeß.

P. Emanuel Sicker

* 25. 12. 1876, † zu Guatemala am 11. 5. 1968 mit 91 Jahren, 73 der Profeß und 66 des Priestertums. Er war 37 Jahre Direktor.

Der Tod raubte den ältesten Mitbruder der Provinz und einen Salesianer, der sich die größten Verdienste um die Republik Guatemala erworben hat. Nach dem Noviziat in Ivrea und den weiteren Studien in Valsalice zog er nach Amerika. 30 Jahre wirkte er in den elf Provinzen von Argentinien, Peru und Ekuador. Mit 50 Jahren, reif und reich an Erfahrungen, übernahm er den Auftrag, das salesianische Werk in Guatemala aufzubauen. Diese Aufgabe erfüllte ihn die letzten 40 Jahre seines Lebens. Seinem Eifer sind 6 blühende Werke in Guatemala zu verdanken. Als guter Prediger und kluger Seelenführer war er geschätzt, bei der Bevölkerung und den Behörden geachtet, was sich bei seinem Begräbnis besonders deutlich zeigte.

P. Josef Spadavecchia

* 11. 9. 1877, † zu Avellaneda (Argentinien) am 16. 10. 1967 mit 90 Jahren, 73 der Profeß und 63 des Priestertums.

P. Johannes Tedeschi

* 3. 7. 1888, † zu Soverato (Italien) am 25. 4. 1968 mit 79 Jahren, 62 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 11 Jahre Direktor.

Er war ein schlichter Mensch, ein unermüdlicher Arbeiter, ganz mit dem Wohle der anderen beschäftigt, was ihm das Wohlwollen von Mitbrüdern und Jugendlichen erbrachte, denen er immer wieder mit dem Schatze seines außergewöhnlichen Wissens und seinem guten Herzen zur Verfügung stand. Er war ein ausgezeichneter Lehrer und erwarb sich als Direktor und Schulleiter größte Verdienste, wofür er vom Kultusminister das goldene Verdienstkreuz erhielt.

P. Alois Terrone

* 10. 6. 1875, † zu Turin, Mutterhaus, am 26. 4. 1968 mit 92 Jahren, 75 der Profeß und 70 des Priestertums. Er war 48 Jahre Direktor und 25 Jahre Novizenmeister.

Im November vergangenen Jahres hatte er am Altare der Helferin der Christen in der Basilika das 70jährige Priesterjubiläum gefeiert. Der Generalobere, sein einstiger Novize, assistierte bei der Jubelmesse. Mit der

Heiterkeit eines Patriarchen wiederholte er immer wieder: „Ich erwarte meine letzte Stunde, sie muß auch für mich kommen“. Seit 1893 war er Salesianer, Dr. der Philosophie und Theologie der Gregoriana. Nach einigen Jahren der Lehrtätigkeit wurde er Direktor in verschiedenen Häusern des Piemont, Veneto, Lazio, Sizilien und Österreich. Die Stätten seines besonderen Apostolates sind jedoch die 7 Noviziate, in denen er als Novizenmeister viele Hunderte junger Salesianer geformt hat. 1935 berief ihn der Generaloberer Don Ricaldone an seine Seite. Als Meister des Wortes und der Tat verstand es Don Terrone auch mit der Feder gut umzugehen: Er verfaßte aszetische, apologetische und erbauliche Werke. Seine salesianischen Schriften widerspiegeln zuverlässig den Geist Don Boscos. Heiter und immer Optimist verstand er es, die Dinge des Lebens und die Menschen zu meistern, genial in seinen Gedanken und Unternehmungen, wußte er allen, die sich ihm näherten, Mut und Begeisterung einzufloßen. Er verstand es auch, mit Geschick alle neuen und guten Errungenschaften in den Dienst der Kongregation zu stellen. Da er über den ganz ursprünglichen salesianischen Geist verfügte, kann man ihn ohne Bedenken als einen „klassischen“ Salesianer bezeichnen.

L. Anton Tronza

* 21. 2. 1903, † zu Rom am 21. 12. 1967 mit 64 Jahren und 34 der Profeß.

Seit 1934 war er Leiter der Werkstätten des Hauses Pius IX. In dieser nicht einfachen und verantwortungsvollen Arbeit blieb er vor allem ein echter Ordensmann und zeigte größtes Interesse für das Haus und die Kongregation, die er über alles liebte. Nach einem Herzinfarkt im Jahre 1964 trug er mit Geduld sein schweres Leid und sah in allem die Fügung Gottes, die ihn reinigte und zu diesem besonderen Apostolat berufen hatte.

P. Salvatore Trovato

* 15. 9. 1906, † zu Catania (Italien) am 27. 2. 1968 mit 61 Jahren, 44 der Profeß und 35 des Priestertums.

Als Salesianer echter Prägung lebte er stets Don Bosco und der Regel getreu. Durch seine Güte und Freundlichkeit, immer heiter und lächelnd, erwarb er sich die Zuneigung der Jungen, der Knabenhortler und deren Eltern. Er arbeitete hinopfernd und selbstlos, ohne sich je zu schonen. So war er wirklich das leuchtende Vorbild eines guten Salesianers.

P. Johannes Trussardi

* 12. 12. 1904, † zu Bologna (Italien) am 19. 2. 1968 mit 63 Jahren, 36 der Profeß und 28 des Priestertums.

L. Ignatius Urtassun

* 4. 7. 1875, † zu Madrid (Spanien) am 30. 4. 1968 mit 92 Jahren und 70 der Profeß.

Mit 18 Jahren trat er in das Aspirantat des Hauses von Sarrià (Barcelona) ein, als der dortige Besuch Don Boscos noch in lebhafter Erinnerung war. Hier festigte sich sein Beruf, hier lernte er eine innige Liebe zur Helferin der Christen. Stets treu in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten, war er auch ein fleißiger Arbeiter. Es war eine Freude, ihn an Sonn- und Feiertagen im Knabenhort unermüdlich tätig zu sehen. Auf dem Sterbebette richtete er nach dem Empfang der hl. Sakramente Worte des Dankes und der Bitte um Verzeihung an alle seine Mitbrüder.

L. Raffael Venturi

* 23. 1. 1884, † zu Bologna (Italien) am 19. 3. 1968 mit 84 Jahren und 61 der Profeß.

Fast sein ganzes Ordensleben verbrachte er im Hause von Bologna und hinterließ die Erinnerung an einen gehorsamen, liebenswürdigen, treu seine Pflicht erfüllenden, geistig äußerst regsamen Mitbruder. Als Buchbindermeister war er wegen seiner künstlerischen Fähigkeiten im In- und Ausland geschätzt und wurde mit vielen ehrenvollen Preisen bedacht. Mit diesen Preisen wollte er aber immer mehr die Schule als seine Person geehrt wissen und gab so ein Beispiel der Demut und Bescheidenheit. Solche Laienmitbrüder wollte Don Bosco in seinen Werkstätten!

P. Alois Vizolo

* 6. 4. 1872, † zu Marsala (Italien) am 23. 5. 1968 mit 96 Jahren, 73 der Profeß und 64 des Priestertums.

Mit ihm starb der älteste Mitbruder der Provinz. Alle verehrten ihn als Beichtvater und empfingen gerne von ihm die Lossprechung und sein gütiges und weises Wort. Mit glühender Begeisterung liebte er Don Bosco und die Kongregation. Die Schmerzen seiner letzten Krankheit ertrug er mit erbaulicher Hingabe und opferte sie auf für die Berufe der Kongregation.

P. Josef Walter

* 13. 4. 1907, † zu Würzburg, am 17. 2. 1968 mit 60 Jahren, 42 der Profeß und 34 des Priestertums.

P. Heinrich Willems

* 15. 10. 1911, † zu St. Georges sur Meuse (Belgien) am 10. 6. 1968 mit 56 Jahren, 33 der Probezeit und 25 des Priestertums.

Eine angeborene körperliche Mißbildung erschwerte ihm die Ausübung seines Apostolates. Doch war er trotzdem bei den verschiedenen ihm übertragenen Aufgaben vorbildlich als Assistent, besonders für die kleineren Jungen. Als die Ärzte ihn nach mehreren Eingriffen von der Mißbildung befreit hatten, starb er innerhalb weniger Tage an einer Herzschwäche. Er sah dem Tod gefaßt ins Auge, empfing die Sterbesakramente und erwartete freudig die Begegnung mit seinem Herrn.

P. Konstantin Zajkowski

* 6. 10. 1878, † zu Rio Grande (Brasilien) am 7. 3. 1968 mit 89 Jahren, 69 der Probezeit und 63 des Priestertums. Er war 10 Jahre Direktor.

Seine langes Leben hat er ganz in den Dienst der Kongregation gestellt. Als Missionar in Brasilien war er viele Jahre eifriger Beichtvater, unermüdlicher Arbeiter, beispielhafter Priester und gehorsamer Ordensmann. Immerfort opferte und arbeitete er für die Berufe.

2. Verzeichnis 1968

N.	Name	Geburts- tag	Ort des Todes	Provinz	Todestag	Alter
37	L. APARICO Anton	25. 1. 1877	Campo Grande	Campo Gr. (Brasil)	4. 12. 1967	90
38	L. APRILE Peter	20. 4. 1911	Central	Piassasco (Italien)	16. 3. 1968	56
39	P. ATZORI Eilarato	19. 12. 1893	Venezuela	Caracas (Ven.)	23. 4. 1968	74
40	L. BARBERO Teresio C.	11. 2. 1887	Buenos Aires	Buenos Aires (Argent.)	10. 2. 1968	81
41	L. BEYER Franz	23. 1. 1903	Australien	Sunbury (Australien)	12. 4. 1968	65
42	P. BOKOR Joseph	22. 2. 1897	Slowakei	Preßburg (Slowakei)	8. 4. 1968	71
43	P. CAVALLINI Dino	7. 1. 1910	Ligure	La Spezia (Italien)	12. 5. 1968	58
44	P. CAZZANIGA Martin	30. 9. 1896	Buenos Aires	Buenos Aires (Argentinien)	29. 1. 1968	71
45	K. CUKLA Stefan	8. 2. 1946	Rosario (Arg.)	Córdoba (Argent.)	28. 2. 1968	22
46	P. CUTTIER Robert	4. 6. 1907	Paraguay	Puerto Casado (P.)	14. 10. 1967	60
47	P. CZERW Stefan	4. 10. 1900	Krakau (Polen)	Zamosc (Polen)	16. 1. 1968	67
48	P. DEANE Joseph	15. 11. 1921	Central	London (England)	6. 4. 1968	46
49	P. D'HOLLANDER Joseph	25. 6. 1920	Belgien N.	Brüssel (Belgien)	20. 3. 1968	47
50	L. DONNO Nicola	27. 3. 1898	Paraguay	Ypacarai (Paraguay)	31. 10. 1967	69
51	P. FACCARO Johannes	25. 4. 1880	Subalpina	Turin - S. Giov.	16. 3. 1968	87
52	P. FERRANDO Joseph	7. 3. 1909	Uruguay	Montevideo (Uruguay)	21. 2. 1968	58
53	P. FONTANA Claudius	4. 6. 1916	Rosario	Puerto Madryn (Argentinien)	15. 2. 1968	51
54	P. GAFFNEY Franz	8. 3. 1906	England	Cheam (England)	12. 6. 1968	62
55	P. GAVINELLI Anton	27. 11. 1885	Lombardei	Bologna (Italien)	31. 5. 1968	82
56	L. GOMEZ Philipp	23. 8. 1891	Buenos Aires	Buenos Aires (Argentinien)	12. 5. 1968	76
57	P. GORIA Friedrich	9. 2. 1904	Central	Cumiana (Italien)	16. 5. 1968	64
58	P. HEFTER Johannes	4. 3. 1903	Peru	Callao (Peru)	20. 11. 1967	64
59	L. HERRERO Lisardo	5. 5. 1898	Valencia (Sp.)	Villena (Spanien)	7. 3. 1968	69
60	L. KAMMERMEIER Franz	20. 10. 1895	München (D.)	Benediktbeuern (D.)	1. 2. 1968	72
61	P. KLAUS Karl	4. 10. 1903	Rom	Civitavecchia	21. 2. 1968	64
62	P. LAGUTAINÉ Alois	4. 1. 1925	Subalpina	Mailand	7. 6. 1968	43
63	L. LOPEZ Edelmiro	20. 8. 1893	Córdoba (Sp.)	Santa Cruz de Tenerife (Sp.)	27. 3. 1968	75
64	P. LUSSIANA Clemens	1. 2. 1883	Subalpina	Turin-Valsalice	2. 3. 1968	85
65	L. MARZIO Joseph	10. 4. 1911	Central	Caselette (Italia)	21. 4. 1968	57
66	L. MEINDL Lorenz	11. 1. 1883	München (D.)	Burghausen (D.)	12. 2. 1968	85
67	L. MIELE Peter	6. 7. 1891	Recife (Bras.)	Juazeiro (Brasilien)	14. 10. 1968	76
68	P. MONDELLI Mario	9. 11. 1901	Lombardei	Nave (Italien)	29. 3. 1968	66
69	K. OTTOCENTO Franz	20. 7. 1951	Rom	Latina (Italien)	27. 3. 1968	16
70	L. PAGLIOLICO Johannes	12. 12. 1898	Buenos Aires	Buenos Aires (Argentinien)	6. 2. 1968	69
71	L. PAREDES Johannes	26. 5. 1889	Quito (Ekuador)	Guayaquil (Ekuador)	27. 4. 1968	78
72	P. PINCEPOTHE Giuliano	23. 12. 1882	Paris	Marans (Frankreich)	10. 12. 1967	85
73	K. REIS Dominikus Savio	5. 11. 1940	Belo Horizonte	Puerto Madryn (Argentinien)	15. 2. 1968	27
74	P. SALDIVAR Stefan	11. 11. 1911	Paraguay	Concepción (Paraguay)	3. 9. 1967	55
75	L. SCHIAPPACASSE Ferd.	14. 9. 1990	La Plata (Arg.)	General Pirán (Argentinien)	1. 2. 1968	58
76	P. SICKER Emmanuel	25. 12. 1876	Central Amerika	Guatemala	11. 5. 1968	91
77	P. SPADAVECCHIA Joseph	11. 9. 1877	La Plata (Arg.)	Avellaneda (Argentinien)	16. 10. 1967	90
78	P. TEDESCHI Johannes	3. 7. 1888	Neapel	Soverato (Italien)	25. 4. 1968	79
79	P. TERRONE Alois	10. 6. 1875	Central	Turin-Oratorio	26. 4. 1968	92
80	L. TRONZA Anton	21. 2. 1903	Rom	Rom	21. 12. 1967	64
81	P. TROVATO Salvatore	15. 9. 1906	Sicula	Catania (Italien)	27. 2. 1968	61
82	P. TRUSSARDI Johannes	12. 12. 1904	Lombardei	Bologna (Italien)	19. 2. 1968	63
83	L. URTASUN Ignazi	4. 7. 1875	Madrid (Sp.)	Madrid (Spanien)	30. 4. 1968	92
84	L. VENTURI Raffael	23. 1. 1884	Lombardei	Bologna (Italien)	19. 3. 1968	84
85	P. VIZOLO Alois	6. 4. 1872	Sicula	Marsala (Italien)	23. 5. 1968	96
86	P. WALTER Joseph	13. 4. 1907	München (D.)	Würzburg (D.)	17. 2. 1968	60
87	P. WILLEMS Erich	15. 10. 1911	Belgien (Süd)	St-Georges-sur-Meuse (Belgien)	10. 6. 1968	56
88	P. ZAJKOWSKI Konstantin	6. 10. 1878	Porto Alegre	Rio Grande (Brasilien)	7. 3. 1968	89